Telegramm-Adresse: Korrespondent Merseburg. Fernsprecher Nr. 324.

Merseburger Correspondent.

Schriftleitung und Geschäftsstelle Oelgrube 9.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in der Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1.20 Mk. außer 42 Pf. Postgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Bei Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Für Rückgabe unverlangter Einsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Petitzeile oder deren Raum für Merseburg und nächste Umgebung 10 Pf., kleinste Anzeigen 25 Pf., auswärtige pro Zeile 20 Pf. im Reklameteil 40 Pf. Bei komplizierten Satz entsprechender Aufschlag. Gebühr für Extrabeilagen nach Uebereinkunft. Für Nachweisungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach auswärts mit Vorzugszuschlag. Erfüllungsort Merseburg. Annahmezeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 168. Sonntag den 20. Juli 1913. 40. Jahrg.

Die Geschichte eines Streiks.

Der Hamburger Werftarbeiterstreik hat in einem Tage 18 000 Arbeiter veranlaßt, die Arbeit niederzulegen. Gleichwohl ist die Arbeitsniederlegung nicht auf irgend einen Beschluß hin erfolgt. Im Gegenteil sollte die Versammlung, die über die Frage, ob in den Streik einzutreten sei, zu beschließen hatte, erst am letzten Donnerstag stattfinden. Die Unternehmer hatten ihr letztes Wort noch nicht gesprochen, wie die Organisationsleitung der Arbeitnehmer ausdrücklich zugesteht. In einer großen Kundgebung der Leitung des deutschen Metallarbeiterverbandes wird nun der Ausbruch des Streiks auf fast geheimnisvolle Weise erklärt. Die Art der Arbeitsniederlegung sei ein ganz eigenartiger Vorgang, der bisher in der Arbeiterbewegung noch nicht beobachtet worden sei. Kaum war infolge der Entlassung eines Vertrauensmannes auf der Werft von Blohm u. Voß ein kleiner Teilstreik entstanden, als schon das Streikfieber epidemisch um sich griff. In allen Betrieben wurde die Nachricht verbreitet, daß auf Beschluß der Verbandsleitung die Arbeit eingestellt werden sollte. Wörtlich sagt die Verbandsleitung: „Diese Botschaft, die mit der Bewegung in Verbindung gebracht worden ist, soll in dem ganzen Betrieb verbreitet worden sein, und die Massen sind schließlich damit in Bewegung gebracht worden. Als der Stein erst im Rollen war, gab es selbstverständlich kein Halten mehr. Wer die Verbreiter dieser Nachrichten gewesen sind, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden."

Das ist in der Tat ein höchst eigenartiger Vorgang, dem nachzugehen und seine Ursachen mit allen Mitteln vorzubeugen, die Arbeiterschaft alle Ursache hat. Zunächst klingt es fast unverständlich, daß organisierte Arbeiter, die gewöhnlich in allen Fragen der politischen und der gewerblichen Taktik gut geschult sind, so völlig ahnungslos handeln. Es darf aber angenommen werden, daß die Organisationsleitung in diesem Falle wirklich schuldlos ist. Sie hat jedenfalls aus der eigenartigen Sachlage alle Konsequenzen gezogen. Sie erkennt den sogenannten wilden Streik nicht nur nicht an, sondern sie erklärt ihn auch für voreilig, sehr bedauerlich und zwecklos, und sie hält sich streng an das Statut, indem sie unter gleichzeitiger Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, jede Streikunterstützung verweigert. Das ist durchaus korrekt und gleichzeitig wohl das sicherste Mittel, um für die Zukunft erzieherisch zu wirken.

Die Hamburger Vorgänge haben aber auch gezeigt, daß die gewerkschaftliche Disziplinierung noch sehr der Vervollkommnung bedarf. Die Gewerkschaften erklären immer, daß der Streik die ultimo ratio sei und von ihnen nur der gewerbliche Friede angestrebt werde. Aber es geht ihnen so, wie wenigdisziplinierten Völkern. Besitzen diese erst einmal Waffen, dann ist auch die Kriegsgefahr vorhanden. Die freien Gewerkschaften müssen sich darum sehr ernsthaft die Frage vorlegen, ob es nicht richtiger ist, zu den Massen weniger vom Streik zu reden, als das zuweilen seither geschehen ist. Auch der letzte Ruhrstreik kam ja gegen den Willen der Verbandsleitung zustande, wenn er auch in ordnungsmäßiger Versammlung beschlossen wurde. Die deutsche Arbeiterschaft muß sich sagen, daß solche Vorkommnisse ihre Position auch bei tariflichen Abmachungen schwächen müssen. Alle Anhänger der Tarifbewegung könnten das aber nur bedauern.

Ein Bekehrter.

Dr. Max Maurenbrecher hat samt seiner Frau Hulda den Austritt aus der sozialdemokratischen Partei vollzogen. Beide begründen ihn damit, daß ihre Anschauungen in Militärfragen und in Fragen der auswärtigen Politik nicht mehr mit denen der Partei übereinstimmen. Diese Erkenntnis müßte dem Ehepaar Maurenbrecher eigentlich schon lange gekommen sein; denn dem letzten sozialdemokratischen Parteitage in Chemnitz lag eine Resolution, unterzeichnet von Max und Hulda Maurenbrecher, vor, die über den Imperialismus ausführliche Glaubenssätze formulierte. Sie kam aber garnicht zur Verhandlung, da sie nicht einmal die notwendige Unterstützung durch 50 Parteitagsdelegierte fand. Schon damals hätten Herr und Frau Dr. Maurenbrecher empfinden müssen, daß sie nicht mehr auf dem Boden des eng umrissenen sozialdemokratischen Programmes stehen. Wenn sie erst jetzt ihren Austritt vollziehen, so spricht dabei höchstwahrscheinlich mit, daß sie unliebsamen Erörterungen auf dem im September in Jena stattfindenden sozialdemokratischen Parteitage aus dem Wege gehen möchten. Es ist ja nicht jedermanns Sache, zu warten, bis ihm der Stuhl vor die Tür gesetzt wird, und in dieser Geschmacksauffassung dürfte das Maurenbrechersche Ehepaar auf weitgehendes Verständnis rechnen können.

An Max Maurenbrecher zeigt sich wieder einmal in eklatanter Weise der Fehler jüngerer Akademiker, die in der Sozialdemokratie ein dankbares Feld ihrer wissenschaftlichen Betätigung erhoffen. Mit großem Idealismus suchte Dr. Max Maurenbrecher 1903 die Reihen der Sozialdemokratie auf. Der frühere „Hilfe"-Redakteur Gerhard Hildebrandt begleitete ihn auf diesem Wege. Maurenbrecher gehörte zunächst gefühlsmäßig durchaus nicht etwa zu den Revisionisten, für deren Neigung zu Kompromissen er anfangs manches ironische Wort fand. In manchen radikalen Kreisen erwarb er sich durch die Abfassung der in Heften erscheinenden „Hohenzollernlegende" mancherlei Sympathien. Als aber Mehring dieses Werk Maurenbrechers arg zerpflückte, schwand auch das Zutrauen radikaler Kreise. Noch im Jahre 1907 wurde Maurenbrecher die aussichtsvolle Kandidatur im Wahlkreise Sorau-Forst übertragen, und nur die Ungunst der Blockwahlen trug die Schuld daran, daß Maurenbrecher nicht auch sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter geworden ist. Als er dann als Leiter des Bildungsausschusses in Nürnberg nach Süddeutschland übersiedelte, näherte er sich in seiner Denkweise sehr erheblich den revisionistischen Anschauungen. Nebenher nahm er auch seine theologische Schriftstellerei wieder auf, was ihm von den Genossen gar mancher verdachte. Als Maurenbrecher dann offen die Haltung der Sozialdemokratie im Marokkokonflikt bekämpfte, wurden schon damals Stimmen laut, den unbequemen Kritiker aus der Partei auszuschließen. Das Schicksal traf freilich zunächst erst seinen Freund Gerhard Hildebrandt. Maurenbrecher aber mochte wohl ahnen, daß auch er bald freiwillig oder unfreiwillig in der sozialdemokratischen Partei keine bleibende Stätte mehr haben würde. Als Prediger der freireligiösen Gemeinde in Mannheim sowie als fruchtbarer Schriftsteller ist der Austritt für ihn allerdings mit weniger materiellen Opfern verknüpft als wie für seinen Freund Hildebrandt der Ausschluß aus der Partei, der ihn als angestellten Parteiredakteur ziemlich hart traf.

Kürzlich gingen durch die Presse allerlei Nachrichten von einer Stagnation in der sozialdemokratischen Partei. In den verschiedensten Bezirken hat die Mitgliederzahl der Sozialisten nicht zugenommen, und die Abonnenten der Parteiblätter sind sogar zurückgegangen. Diesem materiellen Stillstande entspricht auch der geistige innerhalb der Sozialdemokratie. Wer nicht in den ausgetretenen Gleisen der marxistischen Orthodoxie denkt, macht sich verdächtig. „Er sitzt" dann, wie der sozialdemokratische Fachausdruck lautet, wenn er sein eigenes Gedanken äußert, — sofern er nicht, wie es Maurenbrecher nunmehr getan hat, der Partei von sich aus den Rücken wendet.

Die Krupp-Affäre vor dem Kriegsgericht.

Am 18. April d. J. hatte der sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Liebknecht bei der Beratung des Militäretats die aufsehenerregende Mitteilung gemacht, daß ein Angestellter der Firma Krupp mit Beamten der Heeresverwaltung in Verbindungen stehe, durch die militärische Geheimnisse an die Firma Krupp verraten würden. Wie die „Nationalztg." mitteilt, haben die Enthüllungen Liebknechts zu einer umfassenden Untersuchung Anlaß gegeben, die die Erhebung einer Anklage gegen eine Anzahl Zeugoffiziere gezeitigt. Diese werden sich am 29. Juli und folgende Tage vor dem Kriegsgericht der Berliner Kommandantur wegen passiver Bestechung und fahrlässigen Landesverrats zu verantworten haben. Die Offiziere sollen von Kruppschen Beamten für Mitteilungen Geschenke angenommen haben. In den Mitteilungen erblickte die Anklagebehörde Landesverrat, zum mindesten fahrlässigen Landesverrat. Es werde angenommen, daß die Zeugoffiziere durch die Mitteilungen an die Kruppschen Beamten sich im Sinne des dolus eventualis schuldig gemacht haben; sie hätten die Möglichkeit ins Auge fassen müssen, daß die Kruppschen Beamten die Mitteilungen in einer Weise verbreiten könnten, daß sie zur Kenntnis einer fremden Macht gelangen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kriegsministeriums werde die Verhandlung unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und auch der Schweigebefehl gegeben werden, da durch die Öffentlichkeit der Verhandlung eine Gefährdung der Landesverteidigung zu besorgen wäre.

Soweit die „Nationalzeitung". Das „Berliner Tageblatt" weiß über diese Angelegenheit folgende Angaben zu machen:

Die kriegsgerichtliche Untersuchung werde am 31. Juli stattfinden. Auf Antrag des Herrn v. Heeringen sei eine Untersuchung geführt worden, deren Folge es war, daß sieben Zeugoffiziere und der Leiter der Kruppschen Filiale in Berlin, Brand, auf Veranlassung des Untersuchungsrichters verhaftet, aber nach einiger Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Inzwischen ist gegen die sieben Zeugoffiziere Anklage erhoben worden, und zwar wegen Ungehorsams gegen Dienstbefehle, wegen Bestechung und wegen Verrats militärischer Geheimnisse. — Nach den Enthüllungen im Reichstage wurde durch die Polizei das Bureau der Firma Krupp in der Voßstraße beobachtet. Es stellte sich heraus, daß eine rege Verkehr mit den Beamten der Heeresverwaltung, insbesondere mit dessen Leiter Brand stattfanden. Brand, der früher selber Angestellter der Heeresverwaltung war, hatte mit Zeugoffizieren und auch mit unteren Beamten Verbindungen angeknüpft und hatte häufig mit ihnen in seinem Bureau Besprechungen. Durch die Polizei wurden die in Frage kommenden Personen bei gelegentlichen Besuchen festgenommen und nach einem eingehenden Verhör in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Über die Art der Verfehlungen, die den Angeklagten zur Last gelegt werden, verlautet, daß die Angeklagten die Firma Krupp durch ihren Angestellten Brand über Neuanschaffungen oder Änderungen, die von der Militärverwaltung geplant waren, informierten, daß sie der Firma Krupp bei Submissionsausschreiben die Preise der Konkurrenzfirmen, besonders der Rheinisch-Westfälischen Metallwarenfabrik mitgeteilt hätten und daß sie der Firma Krupp Mitteilungen aus Büchern oder Geheimberichten und Abschriften aus Büchern übergeben hätten. Die Angeklagten werden weiter beschuldigt, sich rechtswidrig Schriftstücke, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung lag, verschafft und der Firma Krupp zugänglich gemacht zu haben. Die Bestechung, deren die Angeklagten beschuldigt werden, soll darin liegen, daß die Angeklagten sich und ihre Familien in Restaurants, Theatern und Varietés von Brand freihalten ließen, von ihm Darlehen entgegennahmen und schließlich auch Geldgeschenke empfingen. Der Verkehr Brands mit den Angeklagten soll sich über viele Jahre erstreckt haben. Brand soll regelmäßig, insbesondere bei Submissionen der Heeresverwaltung, Berichte von den Angeklagten erhalten haben, die er dann sofort nach Essen weiterschickte. Durch diese Berichte soll es der Firma Krupp ermöglicht worden sein, die Konkurrenz zu unterbieten und eventuell für die Zukunft die Preise für die Lieferungen zum Schaden der Heeresverwaltung zu erhöhen. Es soll auch gelungen sein, solche Berichte bei der Firma Krupp in Essen zu beschlagnahmen. Die sieben Angeklagten und auch Brand sollen bereits Geständnisse abgelegt und die ihnen im einzelnen zur Last gelegten Straftaten zugegeben haben.

Wie das zitierte Blatt ferner erfährt, dürfte mit dieser Verhandlung vor dem Kommandanturgericht und der späteren Verhandlung gegen Brand die Affäre Krupp noch nicht erledigt sein. Es sollen noch gegen eine Reihe von Zivilpersonen Verfahren schweben, die sich zurzeit noch im Stadium der Voruntersuchung befinden.

Wir hatten, schreibt die „Frk. Ztg.", ehe wir diese Mitteilungen weitergaben, gewartet, ob die „Nordd. Allg. Ztg." Stellung zu ihnen nehmen wird. Das offiziöse Organ veröffentlicht aber am Donnerstag abend nur folgende Notiz:

„Wie die „Korrespondenz Piper" hört, wird am 31. Juli vor dem Kommandanturgericht Berlin gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0001

einige untergeordnete Persönlichkeiten des Verwaltungsdienstes wegen Bestechung und Ungehorsams, begangen durch Preisgabe dienstlicher Geheimnisse, verhandelt werden. Diese Persönlichkeiten sollen einem Herrn Brand, Vorsteher des Kruppschen Berliner Bureaus, amtliche Nachrichten vorzeitig und unbefugt übermittelt haben."

Die Deutsche Turnerschaft und das „Berliner Tageblatt".

Im Namen des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft hat deren Vorsitzender Geh. Sanitätsrat Dr. Goetz jetzt an die Leitung des „Berliner Tageblatts" folgendes Schreiben gerichtet:

„Das „Berliner Tageblatt" hat in Nr. 354 unter der Aufschrift: „Das Fest der 100 000" und unter der Chiffre K. P.-Leipzig über das in großartigster und erhebend vaterländischer Weise verlaufene, von einer riesigen treuen Arbeit getragene 12. Deutsche Turnfest einen geradezu schamlosen Artikel aus der Feder eines gänzlich verständnislosen und treu-vaterländischer Gesinnung baren Menschen gebracht, der in allen Kreisen die tiefste Entrüstung hervorgerufen hat. Wenn die Leitung des „Berl. Tageblatts" fernerhin Anspruch auf Raum im Kreise vaterländisch gesinnter und deutsches Streben und deutsche Art achtender und fördernder Blätter machen will, so hat sie die Pflicht, jenen schamlosen Berichterstatter in öffentlicher Erklärung von sich abzuschütteln. Wir fordern und erwarten, daß sie es tun wird."

Die Entschuldigung des Berliner Tageblattes.

Das „Berl. Tagebl." schreibt in seiner Abendausgabe vom Freitag zum Leipziger Turnfest: „Infolge eines technischen Versehens wurde in der Abendausgabe des 15. Juli eine Korrespondenz über das Leipziger Turnfest in einer Form veröffentlicht, in der die Korrekturen und Streichungen der Redaktion nicht berücksichtigt waren. Auf diese Weise wurden die Gefühle der Turnerschaft und aller derjenigen, die zu dem ausgezeichneten Gelingen des Festes beigetragen hatten, verletzt. Wir nehmen keinen Anstand, festzustellen, daß unsere Anschauungen über die Bedeutung dieses Festes sich keineswegs mit denen jener Korrespondenz decken, und daß wir den berechtigten Ansprüchen der Turnerschaft auf rückhaltlose Anerkennung gern Rechnung getragen hätten."

Für Fachleute ist die Entschuldigung nicht gerade einleuchtend, aber immerhin muß anerkannt werden, daß die Redaktion eingesehen hat, welch grobe Ungehörigkeit ihr durchgeschlüpft ist.

Die Lage auf dem Balkan.

Das verzweifelte Bulgarien.

Die Bitte um Frieden, die Zar Ferdinand nach Bukarest richtete, hat nicht die Antwort gefunden, die wohl erwartet worden war. Der Bukarester Zeitung „Universal" zufolge hat die Antwort König Carols auf das Telegramm des Königs Ferdinand dahin gelautet, daß Bulgarien die Bedingungen genau angeben möge, unter denen es die Friedenspräliminarien nicht nur mit Rumänien, sondern mit allen Kriegführenden zu unterzeichnen wünsche. Die Unterzeichnung könne nur gleichzeitig mit allen Kriegführenden erfolgen. Nur dann könne die Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet werden. Eine offizielle Bestätigung dieser Meldung liegt zwar nicht vor, doch muß man annehmen, daß Zar Ferdinand auch mit der Möglichkeit eines so ungünstigen Bescheides gerechnet haben wird. Daß er sich nicht allein auf eine entgegenkommende Antwort aus Bukarest verlassen hat, geht auch aus dem Hilferuf hervor, den er gleichzeitig an die Großmächte gerichtet haben soll. Wie das „Neue Wiener Tagblatt" erfährt, hat sich König Ferdinand außer an König Carol an mehrere europäische Staatsoberhäupter gewandt, so aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst an Kaiser Franz Josef, mit der Bitte um Hilfe für sein Land in der gegenwärtigen schweren Katastrophe. Das Ansuchen König Ferdinands wurde bei der Regierung in Bukarest durch den österreichisch-ungarischen Gesandten Prinzen Fürstenberg unterstützt. Das Blatt meldet ferner, daß der frühere bulgarische Ministerpräsident Dr. Geschow von Wien nach Bukarest abgereist ist, um mit der rumänischen Regierung direkt zu unterhandeln.

Ist Bulgarien schon ganz gedemütigt?

Ein Berliner Telegramm der „Köln. Ztg." meldet: Die Bereitschaft zu einem raschen Abschluß mit Rumänien ist bei den jetzt maßgebenden Persönlichkeiten in Sofia vorhanden. Aus gewissen Anzeichen läßt sich schließen, daß eine Entwicklung, durch welche die Kriegsgefahr zwischen Bulgarien und Rumänien rasch beseitigt würde, den in Petersburg und in Wien bestehenden Wünschen entsprechen und bei keiner Gruppe macht auf Gegnerschaft stoßen würde.

Bedenken an einer unbedingt sich allen Friedensbedingungen unterwerfenden Stimmung der Bulgaren enthält eine Londoner Information des „Köln. Ztg.". Hierin heißt es: Mittlerweile wird aus Bukarest hauptsächlich auf Grund der Berufung König Ferdinands an König Carol der Friedensschluß als nahe bevorstehend hingestellt. Hier zweifelt man jedoch vielfach noch daran, daß Bulgarien trotz seiner verzweifelten Lage sich beugen werde, bevor es mit seinen noch beträchtlichen Abteilungen frischer Truppen den letzten Schlag geführt oder empfangen habe.

Die Neubildung des bulgarischen Kabinetts.

Als ein günstiges Moment für den Fortgang der einmal begonnenen Verhandlungen ist die Neubildung des bulgarischen Kabinetts zu betrachten. Die „Agence Bulgare" meldet: Es ist Radoslaw gelungen, das neue Kabinett zu bilden. Minister des Äußern wird Ghenadieff.

Der rumänische Vormarsch.

Die „Agence Roumaine" veröffentlicht eine amtliche Mitteilung, nach welcher am Donnerstag Kavallerie-patrouillen Erkundungen auf einem weiten Gebiet durchführten. Der Vormarsch der Truppen vollzieht sich unter günstigen Bedingungen. Die Meldungen von einer Beschießung von Nikopoli werden dementiert.

Die Session des Parlaments ist durch eine aus dem Hauptquartier datierte königliche Botschaft geschlossen worden.

Die Unentschlossenheit der Türkei.

Am Donnerstag fanden in Konstantinopel zwei außerordentliche Sitzungen des Ministerrats statt, um zu entscheiden, ob die türkische Armee in ihrem Vormarsch einhalten solle.

Die jungtürkische Presse meldet, die gesamte Nation sei über die offizielle Meldung unzufrieden, daß die Armee auf der Linie Enos-Midia Halt machte. Die letzten Ereignisse auf dem Balkan hätten den Beweis geliefert, daß die Herrschaft der Türkei im Vilajet Adrianopel wieder eingeführt werden müßte, weil dessen Bevölkerung zum größten Teil türkisch sei und nicht mehr unter der Herrschaft eines so wilden Volkes bleiben könne. Trotz der Unentschlossenheit der Regierung würden die Ottomanen den Marsch fortsetzen und das Vilajet Adrianopel wieder in Besitz nehmen. Der „Tanin" erklärt, der Londoner Vertrag habe keine Kraft mehr, weil er mit dem Balkanblocke abgeschlossen worden sei, und dieser nicht mehr bestehe. Die Ottomanen wären verpflichtet, der Bevölkerung in Adrianopel zu Hilfe zu kommen, die unter der Grausamkeit der Bulgaren leide.

Offenbar ist der Stillstand der türkischen Armee durch neue bulgarische Verhandlungsversuche veranlaßt worden. Konstantinopeler Blätter melden: Der bulgarische Unterhändler Natschewitsch überreichte dem Großwesir die neuen Vorschläge.

Das Vordringen der Serben.

Das serbische Pressbureau meldet: Eine unserer Abteilungen, welche 21 Kilometer in bulgarisches Gebiet vorgedrungen ist, hat die Stadt Izvor eingenommen und die bulgarischen Truppen bei Bostilewgrad zurückgeworfen. Am Donnerstag sah sie sich weit stärkeren bulgarischen Truppen gegenüber, nachdem gestern alle bulgarischen Truppen in dieser Gegend gegen den linken Flügel und die Front unserer Abteilung zusammengezogen worden waren. Auch in der Richtung der Dörfer Metowitza und Lissatz befand sich eine bulgarische Abteilung. Der Kampf begann am Morgen und währte den ganzen Tag. Die Unsrigen hielten das Gefecht gegen drei Fronten aufrecht. Endlich um 5 Uhr abends erhielten sie Verstärkungen und zersprengten die feindlichen Truppen, nachdem sie mit dem Bajonett vorgegangen waren. Der Feind wurde unter großen Verlusten auf Subi zurückgeworfen.

Die augenblickliche militärische Lage.

Das serbische Pressebureau gibt über die augenblickliche militärische Lage folgenden Bericht aus:

„Die Bulgaren dirigierten zwei Heere in der Richtung auf Kujatschewatich-Zajetschar einerseits und Pirot-Nisch andererseits in der Absicht, das serbische Territorium zu besetzen. Die erste Armee war 50 Bataillone mit 120 Kanonen stark und stand unter dem Befehl des Generals Kutinitschew. Die zweite Armee, fünfte bulgarische, war 56 Bataillone mit 120 Kanonen stark und stand unter General Petrow. Ihr Versuch glückte anfangs, als unsere Truppen im Süden der Bregalnitza kämpften, doch kam es nach kurzem Erfolg zu einem allgemeinen Debacle für sie. Die bulgarischen Truppen wurden endgültig von unserem Boden vertrieben. Bei ihrem eiligen Rückzug zerstörten sie die Eisenbahnbrücke bei Sukowo und versuchten, sich dann bei Vriaglawa wieder zu sammeln, wurden aber durch unsere Artillerie dezimiert. Wir machten viele Bulgaren, welche serbische Uniformen trugen, zu Gefangenen. Unser Heer rückte bis 20 Kilometer in bulgarisches Gebiet vor und schlug den Feind durch die Gebirgspässe bis nach Küstendil zurück, wo er sich gegenwärtig wieder sammelt. Die bulgarischen Truppen haben sich auch von Egri Palanka zurückgezogen.

Die serbischen und griechischen Grenzforderungen.

Über das Zusammentreffen des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos mit Pasitsch bewahrt die griechische Regierung strengstes Stillschweigen. Nach halbamtlichen in Athen vorliegenden Meldungen befinden sich indes, wie der „Berl. Lok.-Anz." meldet, die beiden Ministerpräsidenten in vollkommener Übereinstimmung. Für die neue Grenzbestimmung wird folgende Linie angegeben: Vom Vorgebirge Makris 10 Kilometer westlich Dedeagatsch an der Küste des Ägäischen Meeres nach Gumultschina zurückführend, soll die Grenzlinie oberhalb Xantis über Melenik und Nevrokopion bis zur Höhenkette von Rhodope führen und von dort weiter an der alten bulgarischen Grenze entlanglaufen. Auf diese Weise würde ganz Mazedonien den Siegern eingeräumt. Über das Gebiet jenseits Rhodope werden besondere Abmachungen getroffen. Von Bulgariens Ja oder Nein wird die Fortsetzung des Krieges bis zum äußersten oder der Frieden abhängen.

Rumäniens Bedingungen zur Einstellung des Vormarsches.

Bukarest, 18. Juli. Das Antworttelegramm König Carols an König Ferdinand ist heute früh um 8 Uhr von Corabia nach Sofia abgegangen. Der König kehrte heute abend in die Hauptstadt zurück. Die rumänische Politik hält daran fest, daß einer der Zwecke des Einrückens in Bulgarien der Abschluß eines Waffenstillstandes ist. So lange dieser nicht eingetreten sei, könne von einer Einstellung des Vormarsches nicht die Rede sein. Dabei sei es ohne wesentliche Bedeutung, wer dem Abschlusse eines Waffenstillstands Hindernisse bereite, auf deren Urheber nach Ansicht hiesiger maßgebender Kreise ein Druck ausgeübt werden müsse, damit der dem allgemeinen Friedensbedürfnis nachgebe. — An der gemeldeten strategischen Linie ergibt sich aus militärischen Rücksichten ein vorübergehendes Halt.

Besprechungen zwischen Rumänien und Serbien.

Bukarest, 18. Juli. Im Interesse einer raschen Aufstellung der Grundlagen, unter denen ein allgemeiner Balkanfrieden geschlossen werden kann, wird die rumänische Regierung voraussichtlich noch heute mit der serbischen Regierung in Verbindung treten.

Königin Eleonore von Bulgarien als Vermittlerin.

Bukarest, 18. Juli. Außer der Depesche, die König Ferdinandan König Carol gerichtet hat, hat auch die Königin Eleonore von Bulgarien sich telegraphisch an die Königin Elisabeth von Rumänien gewandt mit der Bitte, für den Frieden zu wirken, damit die Bulgaren vor einem neuen Unglück bewahrt werden. Königin Elisabeth versicherte, daß die rumänische Armee gegenüber der bulgarischen Bevölkerung in dem besetzten Gebiet mit größter Rücksicht vorgehen werde.

Der gescheiterte Waffenstillstand.

Sofia, 18. Juli. Das Zustandekommen des Waffenstillstandes wurde nach den letzten Nachrichten dadurch fraglich, daß die Griechen ihre Bedingungen für Einstellung der Operationen vergrößerten und die Abtretung eines größeren Küstenstreifens verlangten. Vom Kriegsschauplatze werden keine nennenswerten Ereignisse gemeldet.

Die Hauptmacht Rumäniens in Bulgarien.

Wien, 18. Juli. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" meldet: Darüber, daß der König der Bulgaren sich außer an den König von Rumänien auch an andere Staatsoberhäupter gewandt habe, ist an unterrichteter Stelle nichts bekannt. Die „Militärische Rundschau" meldet, daß sich bereits die gesamte Hauptmacht der rumänischen Armee, vier Armeekorps und größere Kavalleriekörper, auf bulgarischem Gebiet befinde.

Die Flottenkonkurrenz.

Gelegentlich der Beratung des Schiffsbauetats im englischen Unterhause streifte Marineminister Churchill wieder einmal die deutsch-englischen Beziehungen. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß keine Ereignisse eingetreten seien, die eine Änderung seiner früheren Ausführungen notwendig machten. Gerüchte über italienische und österreichisch-ungarische Flottenbauten hätten noch keine bestimmten Formen angenommen. Mit dieser Erklärung gaben sich aber die Unionisten nicht zufrieden. Churchill mußte sich einen heftigen Tadel Lees gefallen lassen. Die Mehrheit des Hauses gab dem Marineminister jedoch durch Annahme der Vorlage ihr Einverständnis kund.

Churchill behandelte zuerst die Frage der Ölfeuerung und erklärte, daß gegenwärtig über 100 Zerstörer vollendet oder im Bau begriffen seien, die ausschließlich Ölfeuerung hätten. Der Vorteil der Ölfeuerung bestehe darin, daß man die Schiffe feuern könne, die im Verhältnis zu ihrer Größe eine große Fahrgeschwindigkeit haben. Außerdem brauchten die Schiffe nicht die hohe See zu verlassen, um die Ölvorräte zu ergänzen. Die Ölfeuerung käme für die neuesten Kriegsschiffe und die schnellen leichten Kreuzer bei dem ganzen Bauprogramm für 1912 und 1913 in Anwendung. Die fünf Kriegsschiffe des diesjährigen Bauprogramms würden Kohlen brennen und Öl nur zur Ergänzung brauchen zur Erzielung einer außerordentlichen Fahrgeschwindigkeit.

Über die deutsch-englischen Beziehungen habe er bereits zu Anfang der Session ausführlich gesprochen, und er habe keinen Grund, seine damaligen Ausführungen irgendwie zu modifizieren, er müsse indessen auf die Frage der überseeischen Verantwortung zurückkommen, zum Unterschiede von der Frage der Sicherheit in den heimischen Gewässern. Bezüglich des Mittelmeeres habe er keine neuen Tatsachen zu berichten. Zwar würden in Italien und Österreich neue Programme erwogen, aber man müsse sich durch Tatsachen, nicht durch Gerüchte leiten lassen. Er kenne keine Tatsache, die eine Änderung des englischen Programms im Mittelmeer erforderlich mache.

Über die kanadischen Kriegsschiffe sagte Churchill, wenn die Lücke nicht ausgefüllt werde, so würden Ende des Jahres 1915 drei Schiffe zur Verteidigung des Reiches fehlen. England hätte drei Schiffe auf Stapel legen können, aber dieser Schritt sei unnötig, es liege kein Grund zu der Annahme vor, daß Kanada keinen Beitrag zur Landesverteidigung liefern werde. Die Admiralität habe die Beschleunigung des Baues der drei Schiffe des diesjährigen Programms beschlossen. Im nächsten Jahre werde sie besser in der Lage sein zu beurteilen, ob eine weitere Beschleunigung oder eine Erweiterung des Programms nötig sein werde. Von unserer Politik werden wir uns durch keine Agitation ablenken lassen.

Der Unionist Lee fragte dazwischen, ob es sicher sei, daß Österreich-Ungarn und Italien kein neues Programm inauguriert hätten. Churchill erwiderte, er sei nach den vorliegenden Informationen überzeugt, daß trotz einer beträchtlichen Diskussion eine Änderung der Lage gegenwärtig nicht eingetreten sei. Churchill polemisierte gegen die Opposition in ihrer Flottenforderung und ging ferner auf die Lage des Schiffsbaues ein und betonte, daß die Aussicht auf die Zukunft einen vorteilhaften Gegensatz zu den letzten 18 Monaten darstelle. Er erwarte während der nächsten 9 Monate die wöchentliche Ablieferung eines Zerstörers, während der nächsten 12 Monate monatlich die Ablieferung eines leichten Kreuzers, während der nächsten 18 Monate alle 45 Tage die Ablieferung eines Überdreadnoughts. Für all diese Schiffe sei vollzählige Mannschaft vorhanden. Die Vermehrung der Stärke, die die nächststarke Seemacht in dieser Periode erhalten werde, werde beträchtlich geringer sein als die Hälfte der britischen Verstärkung. Lee kritisierte das Bauprogramm und sagte, daß die Beschleunigung des Baus von drei Schiffen in diesem Jahre in Wirklichkeit im Jahre 1916 gar keinen Unterschied machen werde. Churchill habe einen Mangel an Beständigkeit gezeigt und habe nicht das getan, was er versprochen habe. Die Opposition sei mit dem gegenwärtigen Stande des Bauprogramms nicht zufrieden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0002

Der Führer der Arbeiterpartei Ramsey Macdonald fragte, was aus den Verhandlungen mit Deutschland hinsichtlich eines Feierjahres für die Marinerüstungen geworden sei und ob man einem solchen Feierjahre näher gekommen sei.

Marineminister Churchill erklärte in Erwiderung auf verschiedene Fragen über das Luftschiffwesen der Marine, daß damit erhebliche Fortschritte gemacht worden seien. Der „Parseval", ein Muster deutscher Leistungsfähigkeit, habe seine Probefahrten mit Erfolg abgelegt und habe eine Geschwindigkeit von 42 Meilen aufrechterhalten. Zwei große starre Luftschiffe seien im Bau begriffen.

Der Etat für Schiffsbauten wurde vom Hause angenommen.

Politische Übersicht.

Frankreich. Wie aus Nancy gemeldet wird, hat das dortige Zuchtpolizeigericht den Studenten der Medizin Collet, der am 14. Juli den Eisenwarenhändler Konrad aus Hayingen geschlagen hatte, zu vierzehn Tagen Gefängnis und 300 Francs Schadenersatz verurteilt. — Der Senat hat mit Änderungen die Amnestievorlage angenommen, der die Kammer bereits zugestimmt hat. — In der Kammer wurde am Donnerstag der Artikel 12 der Wehrvorlage erörtert, der den Familien derjenigen Soldaten, welche Ernährer der Familie sind, eine tägliche Entschädigung gewährt mit einem Zuschlag für jedes einzelne Kind. Der Präsident der Budgetkommission Cochery warnte die Kammer vor den finanziellen Folgen dieses Artikels. (Widerspruch.) Finanzminister Charles Dumont trat für die von der Regierung vorgeschlagene Entschädigung von 75 Centimes und einen Zuschlag von 50 Centimes pro Kind ein. Die Armeekommission erhöhte diese Entschädigung auf 1,25 Franken mit einem Zuschlag von 50 Centimes. Die von der Regierung bekämpfte Entschädigung von 1,25 Franken wurden mit 365 gegen 204 Stimmen angenommen. (Beifall auf der äußersten Linken.) Der Zuschlag von 50 Centimes für jedes Kind unter 16 Jahren wurde dann durch Handaufheben angenommen. Dann wurde der Zusatzantrag Brousse, wonach die in Frankreich wohnhaften großjährigen Söhne ausländischer Eltern als Franzosen angesehen und in die Gestellungslisten eingetragen werden sollen, dem Ausschusse für Gerichts- und Verwaltungsreformen überwiesen. Der Regierungskommissar hatte erklärt, daß dieser Antrag mit dem Rekrutierungsgesetze nichts zu tun habe und vor ergiebige diplomatische Verhandlungen notwendig machen würde.

Rußland. Der russische Reichsrat ist bis zum 14. November vertagt worden.

Marokko. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat sich Spanien bei der französischen Regierung darüber beklagt, daß an den letzten Kämpfen bei Elksar die Mehrheit der aufständischen Marokkaner aus Kabylen der französischen Zone bestand. General Liauteh habe deshalb den der spanischen Zone benachbarten französischen Militärposten den Befehl erteilt, die unter französischer Oberhoheit stehenden Kabylen zu hindern, an den Kämpfen gegen die Spanier teilzunehmen. Die spanische Regierung hat diese Maßnahme mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Persien. In Teheran ist die Nachricht eingetroffen, Prinz Salared Dauleh habe sich den persischen Kosaken ergeben unter der Bedingung, daß er der russischen Gesandtschaft ausgeliefert werde.

China. Nach Meldungen aus der Mongolei, die in Urga eingetroffen sind, hat der Hutuchtu von Juanschikai ein Telegramm erhalten, in dem abermals eine sofortige Antwort gefordert wird, ob die Mongolei sich der chinesischen Republik anschließe. In der Depesche wird hinzugefügt, dies sei der letzte Vorschlag, im Falle der Ablage würden Repressivmaßnahmen ergriffen werden. — Nach einer Mitteilung von vertrauenswürdiger Seite sind die Südtruppen zurückgeschlagen worden. Viele stießen nach Kuling hinauf und legen die Waffen nieder. Die Stadt Kuikiang und die Forts befinden sich im Besitz der Nordtruppen. In Yukou, wo sich die Truppen zum Vorgehen nach dem Norden sammeln, wird rege Tätigkeit entfaltet. — Nach den letzten Depeschen rückt Tschang Hsüen mit 20 000 Mann auf Hsüetschofu vor; er erhält fortgesetzt Verstärkungen aus Tsinanfu. Huang Hsing gab alle Hoffnung auf, Unterstützung von Schanghai zu bekommen; er erwartet eine solche von Canton. — Aus Peking, 17. Juli, meldet die „Magd. Ztg.": Bisher liegen keine sicheren Anzeichen dafür vor, daß der Aufstand sich weiter verbreitet. Die Nanking-Truppen werden nach Pukow befördert. Schanghai ist ruhig, die Stimmung in Peking zuversichtlich. Die Militärattachés Amerikas, Englands und Deutschlands reisen ins Revolutionsgebiet ab.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli. Der Kaiser arbeitete gestern vormittag, wie aus Baleftrand telegraphiert wird, allein und unternahm am Nachmittag einen Spaziergang an Land. Abends hörte er den kriegsgeschichtlichen Vortrag.

— **(Der Reichskanzler)** empfing in Hohen-Finow am Mittwoch den Staatssekretär des Auswärtigen. Am Donnerstag stattete der Landwirtschaftsminister dem Reichskanzler einen Besuch ab.

— **(Minister auf Urlaub)** Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Brettenbach und der Minister des Innern v. Dallwitz sind auf Urlaub nach der Schweiz abgereist.

— **(Reichstagsersatzwahl in Wetlheim.)** Bei der Reichstagsersatzwahl in Wetlheim (Oberbayern) wurde am Freitag der Amtsrichter Emmtnger (Ztr.) gewählt. Nach dem bisher vorliegenden Ergebnis der Stimmenzählung erhielten Emminger 11 394 Stimmen, der Bauernbündler Eisenberger 5 081, der Sozialdemokrat Staimer 3 376 und der Liberale Dr. Müller 2 482 Stimmen. Zersplittert sind 10 Stimmen. Es stehen noch vier Gemeinden aus, die aber an der Zahl Emmingers nichts mehr ändern. — Bei der Wahl im Januar 1912 wurde in dem Wahlkreise Oberbayern 6 (Weilheim) als Vertreter des Zentrums Frhr. v. Thünefeld gewählt.

Damals fielen von 23 395 abgegebenen Stimmen auf den Gewählten 14 852, während der Sozialdemokrat 3 794, der freisinnige Kandidat 3 121 und der Bauernbündler 1 609 Stimmen erhielten. Bei der gestrigen Ersatzwahl ist die immerhin bedeutende Abnahme der Zentrumsstimmen zu konstatieren, die zum größten Teil der Bauernbündler Eisenberger auf sich vereinigte.

— (Der Termin der Reichstagsersatzwahl) in Ragnit-Pillkallen ist auf den 23. August angesetzt worden. Konservativer Kandidat ist der Landtagsabgeordnete Gutsbesitzer Gottschalk. Die Aufstellung des nationalliberalen Kandidaten erfolgt am Sonnabend. Das Reichstagsmandat des verstorbenen Zentrumsabgeordneten Kohl sollte angeblich Dr. Heim übernehmen. Nach dem „B. T." mußte er aber wegen seiner Herzkrankheit ablehnen.

— („Die Religion in Gefahr".) Am Freitag hat die Reichstagsersatzwahl in Weilheim stattgefunden. Obwohl das Zentrum bei den Wahlen 1912 mit einer Mehrheit von 6000 Stimmen siegte, kann es sich kurz vor der Wahl doch des alten klerikalen Wahltricks nicht enthalten, daß „die Religion in Gefahr" sei. Das „Weilheimer Tageblatt" schreibt in seiner Nummer vom 17. Juli: „Und dann noch ein Wort an Euch, christliche Wähler! Ungehemmt geht die Propaganda des Unglaubens durch die Lande, in erster Linie gefördert durch Männer und Zeitungen des Blocks. Gibt die Linke den Ton an, so ist das gleichbedeutend mit der Niederlage des Christentums. Beweist mit dem Stimmzettel, daß Ihr entschlossen seid, die christlichen Grundsätze hochzuhalten und dem Glauben der Väter die Treue zu bewahren." — Da haben wir wieder einmal die verwerfliche Verquickung von Religion und Politik und den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken. Aber das Zentrum kann nun einmal nicht von der Hineinzerrung der Religion in den Wahlkampf lassen. Das gehört ebenso zu seinem Inventar wie die übrigen „geistigen" Druckmittel der Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht!

— (Ist Infiltrierung in sozialdemokratischen Zeitungen eine Unterstützung der sozialdemokratischen Partei?) Unliebsame Auswüchse eines Konkurrenzmanövers haben zu einer rechtlich interessanten Streitfrage zwischen zwei Insterburger Brauereien geführt. Der Klägerin, dem Bürgerlichen Brauhaus in Insterburg ist dadurch ein erheblicher Schaden entstanden, daß im Sommer 1910 von einzelnen Militärbehörden im Bereiche der Insterburger Garnison verboten wurde, das Bier der Klägerin in den Kantinen und Kasinos zum Ausschank zu bringen. Dieses Verbot führte die Klägerin auf Gerichte zurück, die der frühere Direktor Buttner des Böhmischen Brauhauses, Aktiengesellschaft in Insterburg, verbreitet hat. So ist von seiten der Beklagten das Gerücht verbreitet worden, daß der Direktor K. der Klägerin die Arbeiter des Bürgerlichen Brauhauses aufgefordert habe, ihre Parteibeiträge zur sozialdemokratischen Partei zu bezahlen. Unter anderem hat Buttner dem Divisionskommandeur v. H. erklärt, daß die Klägerin in der „Königsberger Volkszeitung" inseriere und durch Zahlung der Parteibeiträge die sozialdemokratische Partei unterstütze. In Wirklichkeit aber ist mit den Redenden der „Königsberger Volkszeitung" nur die Aufnahme der Klägerin in das Bezugsquellenregister der Zeitung vereinbart worden. Auf die Klage des Bürgerlichen Brauhauses hat darum das Landgericht Insterburg die Beklagte und deren Direktor und einzelne mitverklagte Redende verurteilt, jene Behauptungen zu unterlassen, ebenso wurde der von der Klägerin geltend gemachte Schadenersatzanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Das Oberlandesgericht Königsberg hat, wie die „Hartungsche Zeitung" berichtet, die Klage abgewiesen, ausgenommen den Passus, durch den die Beklagten verurteilt sind, die Behauptung zu unterlassen, daß der Direktor der Klägerin die Arbeiter aufgefordert habe, Beiträge an die sozialdemokratische Parteikasse zu zahlen. Das Oberlandesgericht führt zur Begründung seines Urteils in bezug auf die Behauptung über die Inserate und Unterstützung der sozialdemokratischen Partei durch Parteibeiträge aus, daß die Klägerin sich tatsächlich verpflichtet habe, für die Aufnahme ihrer Firma in das Bezugsquellenregister der „Königsberger Volkszeitung" monatlich 14 Mk. zu zahlen. Diese Beiträge seien durch die Annoncen-Expedition der „Königsberger Volkszeitung" zugeflossen.

— (Aus den Kolonien.) Zwischen der deutschen und chinesischen Regierung schweben zurzeit Verhandlungen über den Bau der Südschantungbahn. Es ist, nach der „Nh.-Westf. Ztg.", zu erwarten, daß in nächster Zeit eine Einigung erzielt wird. Der Bau der Südschantungbahn stellt sich als eine Konzession dar, die in dem Vertrage Deutschlands mit China über Kiautschou vorgesehen wurde. Die deutsche Regierung hat bann als Entgegenkommen der chinesischen Regierung die Rückgabe dieser Konzession angeboten unter der Bedingung, daß die Bahn bis 1915 fertiggestellt werde. Bisher hat China mit dem Bau der Bahn noch gar nicht begonnen; somit ist an ein Fertigwerden bis zu dem vereinbarten Zeitpunkt nichtzu denken. Die chinesische Regierung ist aufgefordert worden, zu erklären, ob sie die Bahn mit deutschem Betriebe sofort zu bauen entschlossen sei oder nicht. Wenn die chinesische Regierung den Bau der Bahn mit deutschem Betriebe ablehnt, was nicht erwartet wird, so würde der deutschen Regierung das Recht zustehen, entsprechend dem Kiautschouvertrage, den Bahnbau selbst in Angriff zu nehmen. — Wichtige Neuerungen in Togo. Im Maiheft der „Kolonialen Monatsblätter" macht Direktor Fr. Hupfeld in einer Nachschrift zu seinem Aufsatze „Über die wirtschaftlichen Grundlagen und Aussichten der Togokolonie" Mitteilung von wichtigen Neuerungen, die der neue Gouverneur, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg dort plant. Zunächst soll künftig der Kakaoanbau der Eingeborenen seitens der Regierung auf das weitestgehende gefördert werden; im nächsten Etat wird ein besonderer Bezirkslandwirt zur Belehrung der Eingeborenen über Anpflanzung und Behandlung von Kakao gefordert werden. Auch der Ölpalmenkultur soll besondere Aufmerksamkeit zugewendet und die Eingeborenen zu sachgemäßer Kultur, Einhaltung angemessener Pflanzweiten, Unterlassung der Steppenbrände in den Ölpalmenpflanzungen angehalten werden. Um die Vernichtung von Ölpalmen zwecks Gewinnung von Palmwein zu vermindern, soll ein Eingeborener aus Kamerun angestellt werden, der den Eingeborenen die Gewinnung von Palmwein ohne Vernichtung der Palme zeigt. Endlich soll der kauf- oder pachtweise Erwerb von Ölpalmenland durch Europäer und die Anlegung von Palmölwerken unterstützt werden. Eine Ausdehnung der Baumwollkultur wird in Südtogo, besonders aber im Atakpamebezirk, für möglich gehalten und soll u. a. auch dadurch gefördert werden, daß gewisse menschenleere Teile dieses Bezirks mit Leuten aus Nordtogo besiedelt werden.

30. Landwirtschaftlicher Genossenschaftstag.

Bei den in der zweiten Sitzung vorgenommenen Neuwahlen wurde zum Vorsitzenden gewählt Landesökonomierat Johannsen-Hannover, zum ersten Stellvertreter Reichstagsabgeordneter v. Brockhausen. In den Verwaltungsrat wurden gewählt Verbandsdirektor Geheimrat Dr. Haven stein-Bonn, Verbandsdirektor Freiherr v. Twickel-Stovern und Landesökonomierat Rabe-Halle. Zum Anwalt und damit gleichfalls zum Mitglied des Verwaltungsrats wurde der bisherige Verwaltungssekretär Gennes-Darmstadt gewählt. Über ein einheitliches Bilanzschema für ländliche Kreditgenossenschaften und Zentralkassen sprach hierauf Direktor Fischer-München.

Hierauf sprach der Präsident der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse Dr. Heiligenstadt: Die Frage der Bilanzierung öffentlicher Unternehmungen ist eine der wichtigsten Fragen der Neuzeit. Das Schwergewicht liegt darin, ein Bilanzschema für die ländlichen Spar- und Darlehnskassen zu schaffen. Aus den Bilanzen der Spar- und Darlehnskassen kann man sich oft ein Bild von ihrer Geschäftsführung nicht machen. Bekommen die Genossenschaften ein Bilanzschema mit einer guten Erläuterung in die Hand, dann können sie sich nicht mehr dahinter verkriechen, daß ein anderer ihnen einen falschen Rat gegeben habe. Die Bedeutung der Liquidität der Genossenschaften wächst von Jahr zu Jahr.

Die Liquidität ist bei vielen Genossenschaften nicht so, wie sie sein sollte. Insbesondere muß die Liquidität der ländlichen Genossenschaften noch ausgebaut werden. Der Referent hat auch die Verhandlungen der Schulze-Delitzschen Genossenschaften in München bei seinen Vorschlägen berücksichtigt. Vielleicht können Einzelheiten zweckmäßiger gestaltet werden. Der Referent hat dann den Wunsch nach einer einheitlichen Wirtschaftsstatistik gefordert. Dieser Wunsch ist durchaus berechtigt, und es wäre wünschenswert, wenn die drei großen Genossenschaftsverbände möglichst gemeinsam vorgehen würden. — Verbandsdirektor Geheimrat Dr. Haven stein-Bonn: Die Zurückhaltung vieler Genossenschaften bei der Durchführung unseres Planes ist zu bedauern. Das beste Mittel, sich aus der Bilanz zu informieren, ist die Revision.

Vermischtes.

***(Im städtischen Krematorium zu Berlin,)** das zu Anfang Dezember v. J. dem Betrieb übergeben wurde, fand am Freitag die 500. Einäscherung statt.

Die Bergung der Leichen im Wrack des „S 178".

Über die bereits gemeldete Bergung der Opfer des Unterganges des Torpedobootes „S 178" ist noch zu berichten:

Das am Sonntagmorgen in Wilhelmshaven eingetroffene Vorderteil des Torpedobootes „S 178" wurde am Dienstagnachmittag in das Dock 4 der kaiserlichen Werft aufgenommen. Dort begann am Mittwochnachmittag um 5 Uhr, in Gegenwart des stellvertretenden Oberwerftdirektors und einer Gerichtskommission die Bergung der im Wrack befindlichen Leichen. Zunächst wurde das Dock leer gepumpt, so daß das Wrack trocken im Dock lag. Das Wrack erscheint auf den ersten Blick nur wenig verletzt. Es hat eine Länge von annähernd 50 Meter. Am Bug ist von dem Namen des Schiffes noch in großer Schrift die Zahl 78 zu lesen. Am entgegengesetzten Ende bildet den Abschluß die Stelle, an der das Boot durch die scharfe Ramme des großen Kreuzers „Yorck" den Todesstoß erhielt.

Hier sieht man hinter der eingedrückten Wand ein wüstes Durcheinander von verbogenen Röhren und Eisenteilen. Hier erkennt man deutlich, mit welch furchtbarer Gewalt der Zusammenstoß erfolgt sein muß. Man darf hierbei nicht übersehen, daß der Kreuzer „Yorck" mit 15 und das Torpedoboot „S 178" mit 10 Meilen Geschwindigkeit fuhr. Das sonst von Aufbauten belebte Oberdeck ist fast glatt rasiert. Schornsteine, Masten, Kommandobrücke, Turm, Geländer und Flaggenstange, alles fehlt. Nur ein kleines Geschütz hat man noch auf seinem Platz gelassen. Der trostlose und öde Eindruck, den das kahle Oberdeck hinterläßt, wird noch erhöht durch einen grauen Überzug von Meeressand, der sich während der langen Liegezeit im Wasser — vier Monate — gebildet hat.

Die Oberdeck vorhandenen Öffnungen wurden durch Verwendung eines Sauerstoffgebläses zu breiten Einsteigöffnungen erweitert, um die gefundenen Leichen schnell und ungehindert aus dem Wrack befördern zu können. Durch diese Öffnungen stiegen nun die zum Bergungskommando der 2. Torpedo-Division gehörigen Mannschaften, um die Leichen aufzusuchen und zu bergen. Es war eine mühevolle und anstrengende Arbeit. In der Zeit von 6 Uhr abends bis kurz vor Mitternacht waren im ganzen 16 Leichen geborgen. Es war ungemein schwierig, genau ihre Persönlichkeit festzustellen. Bei 15 gelang dies nach einiger Zeit, während der 16. zunächst unerkannt blieb. Alle 15 gehörten dem Maschinen- und Heizerpersonal an. Die bei ihnen gefundenen Wertgegenstände, wie Geldbeutel, Uhren, Notizbücher usw. füllten fast einen Eimer. Das Wrack wird nach Beendigung der Bergungsarbeiten von der Nordischen Bergungsgesellschaft an die kaiserliche Werft zurückgegeben.

Die Beisetzung.

Wilhelmshaven, 18. Juli. Nach einer ergreifenden Trauerfeier, der zahlreiche Offiziere und Mannschaften der Marine beiwohnten, wurden von den 16 aus dem Wrack des Torpedobootes „S 178" geborgenen Leichen 12 in einem gemeinsamen Grabe auf dem Marinefriedhofe beerdigt. Die übrigen vier Särge wurden zur Beisetzung in der Heimat nach dem Bahnhofe geleitet. Tausende von Menschen umstanden die Straßen, durch die der Zug ging.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0003

Meine Wohnung
befindet sich jetzt
Gr. Ritterstr. 23.
Empfehle mich zur Anfertigung sämtl. Haararbeiten, Zöpfe u. dergl.
Frau Marie Dahn.

was trinken wir jetzt?

Aufgeklärte Frauen verstehen ökonomisch zu wirtschaften und bereiten sich durch einfaches Aufkochen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd. wirklich feinen Limonadesirup mit 1 Original-Flasche Reichel-Extrakt für 75 Pf. selbst. Köstlich zu Nachspeisen und Limonaden von reinstem Fruchtgeschmack und vollem edlen Aroma, in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirsch, Grenadine, Orange (Apfelsine) 2c. Der Kinder liebstes Getränk, gesund, erquickend u. labelhaft billigt Vor Nachahmungen schützt die Echtheitsmarke Lichtherz. Vollständiges Rezeptbuch zur reellen Selbstbereitung feinster Liköre, Branntweine 2c. kostenfrei. Alleiniger Fabrikant: Otto Reichel, Berlin SO.
In Merseburg bei Wilh. Kieslich, Entenplan, Rich. Kupper, Central-Droguerie.

Alle Inserate
für auswärtige Zeitungen
befördert schnell und ohne Aufschlag
Merseburger Correspondent
Abt. Annoncen-Expedition.

NACH PROFESSOR GRAHAM
AMBROSIA BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.
Echt bei:
C. L. Zimmermann, Burgst.

Größtes Lager in
4- u. 6sitz. Jagdwagen, Nußbaumbügelwagen, Droschken Halbchaisen, Landauern Hinterladern, Breaks und Preßwagen mit und ohne Federn
in solider Ausführung zu billigen Preisen.
Karl Köhler, Wagenfabr. Lützen. Tel 380.
Gebrauchte Wagen aller Art stets am Lager.
Das **Neu-Anstreichen u. Ausschlagen** gebrauchter Wagen wird **prompt u. billigst** ausgeführt.

Flechten
schuppende u. trock. Schuppenflechte, Hartflechte, Aderbeine, Beinschäden
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene
Rino-Salbe.
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Ausführliche ausdrückliche Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., Radebeul-Dresden
Zu haben in allen Apotheken.

Für Gastwirte und Flaschenbierhändler
hält Bieranmeldungs- und Nachweisungsformulare, sowie Lagerbücher stets vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Ölgrube.

Inventur-Ausverkauf.
Im Monat Juli und August gebe ich auf sämtliche **Galanteriewaren, Lederwaren, Metallwaren, Porzellan- u. Glaswaren,** sowie auf sonstige **Luxusartikel**
25 Prozent Rabatt.
Ich mache meine verehrte Kundschaft auf diese vorteilhafte Kaufgelegenheit hiermit besonders aufmerksam.
L. Daumann, Burgstrasse 4.

Besonders günstige Ausnahmepreise.
Zu beziehen in Merseburg durch
Otto Teichmann. Anna Mäder. Fr. Schwanitz.

Schwefelsaures Ammoniak
hochprozentig mit gewährleistet 20,58 % Stickstoff
gedarrt und gemahlen „ „ 20,80 % „
das **hochwertigste, sicherste** und durch die **nachhaltigste Wirkung** ausgezeichnete, **vollständig giftfreie** und **von keinem anderen Stickstoffdünger in der Wirkung übertroffene Stickstoffdüngemittel,** von stets **leichter** und **gleichmäßiger** Streubarkeit
:: ist unentbehrlich ::
für die Herbstdüngung

weil es die Bestockung fördert, die Pflanzen durch seine naturgemäße Stickstoffzufuhr widerstandsfähig macht und dadurch die Saaten so gekräftigt in den Winter bringt, daß sie selbst bei hoher Kälte ohne Schneedecke nicht auswintern,
weil es keinen ungünstigen Einfluß auf die Bodenbeschaffenheit hat und ein Vorbeugungsmittel gegen Pflanzenkrankheiten ist,
weil es vom Boden festgehalten und nicht ausgewaschen wird, und auch der im Herbst nicht verbrauchte Teil dem Boden erhalten bleibt und im Frühjahr den Saaten beim Erwachen der Vegetation sofort wieder zur Verfügung steht.

Tausende von Versuchen der großen Praxis, sowie die neuesten Veröffentlichungen der landwirtschaftlichen Fachpresse bestätigten, daß eine Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak auf die Beschaffenheit und Güte der Körner und Früchte günstig einwirkt und Reingewinne bis Mk. 300,— und mehr pro ha bringt.

Welchen großen Wert das schwefelsaure Ammoniak für die Landwirtschaft besitzt, beweist die Verbrauchssteigerung in der deutschen Landwirtschaft **von 2520000 Zentner im Jahre 1900 auf 8500000 Zentner im Jahre 1912.**

Den Wintersaaten gibt man im Herbst vor, bei oder kurz nach der Saat 40 bis 70 kg auf den ha und eggt das Salz leicht ein.

Zu haben ist das schwefels. Ammoniak bei allen Düngemittelhändlern, landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften, wo nicht erhältlich, wende man sich unmittelbar an die **Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung G. m. b. H., Bochum.**

Frühzeitige Bestellung ist sehr zu empfehlen, damit das Salz rechtzeitig zur Hand ist.

Jede weitere gewünschte Auskunft über die Anwendung und sonstige landwirtschaftliche Fragen jederzeit kostenlos durch die
Landwirtschaftliche Auskunftsstelle der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung G. m. b. H. Erfurt, Dorotheenstraße 29.

„Ich war am Leibe mit einer
Flechte
behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Übel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1,50 Mk., sondern 100 Mk. wert. Serg. M." a St. 50 Pf. (15%ig) u. 1,50 Mk. (35%ig, stärkste Form). Dazu **Zuckoh-Creme** (a 50 u. 75 Pf. 2c.) Bei **W. Kieslich, A. Rietze** u. **A. Kupper,** Droguerien.

RHOSTIKON
ist ein bewährtes Hilfsmittel bei **Gicht u. Rheumatismus,** weil es reinigend und anregend auf das Blut wirkt. Nur zu haben in der Dom- u. Stadtapotheke zu Merseburg.

Ziffer-Presserei,
flach und hoch, wird jederzeit sauber angefertigt
Herm. Baar sen., Markt 2.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
Ingenieur- u. Werkmstr.-Abteilg. für allgem. und landw. Maschinenbau, Elektrot. 4 sem. Hoch- u. Tiefbauschule.
Dir. Prof. Kupper.

BAER's
Handels-Fachschule Praktika
Wilhelm Baer und
Helene Dittenberger
Halle a. d. S., Leipzigerstr. 93, 1. Et. (Café Zorn). Fernr. 3528.
Beginn eines neuen Kursus am 5. August.
Anmeldungen werden vom 22. Juli ab zwischen 11—1 Uhr erbeten.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Klavierstimmen und Reparaturen
werden ausgeführt.
Rudolf Meckert, Ober-Burgstr. 11, Vertr. von Ritter, Hof-Pianofabrik.

Schriftliche Arbeiten
in **Rechtssachen aller Art, Steuer-Reklamationen 2c. u. Buchführung,** auch außerhalb, führt sachgemäß aus **Paul Sonnenschmidt,** Gotthardtstr. 27.

Hierzu 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent".

Nr. 168. Sonntag den 20. Juli **1913.**

Erste Beilage.

Deutschland.

— (Über das Ergebnis der Reichstagsersatzwahlen von Salzwedel-Gardelegen und Zauch-Belzig) hatte die „Nordd. Allg. Ztg." nur rein referierend berichtet. Reaktionäre Blätter erklärten darum dem Kanzler ihre allerhöchste Mißbilligung, und besonders verübelten sie es ihm, daß das offiziöse Organ über Jordan v. Kröchers Ratfall nicht einmal eine Träne zerdrückt hatte. Der allerhöchste Tadel veranlaßte das Regierungsblatt zu einem ungehobelten Angriff auf die Fortschrittler und ihre Presse wegen der Stichwahlparole in Zauch Belzig. Wenn aber der Kanzler geglaubt hat, damit die Konservativen wieder zu versöhnen, so steht er sich in diesem Glauben sehr enttäuscht. Sowohl die „Deutsche Tageszeitung" wie die „Kreuzzeitung" nehmen den offiziösen Ausfall gegen den Fortschritt nur mit kühler Kritik zur Kenntnis. Hohnvoll weist das Agrarierblatt darauf hin, daß „die offiziöse Verteidigung eindrucksvoller sein würde, wenn nicht schon wiederholt, beispielsweise auch vor den letzten Reichstagswahlen, das Regierungsorgan eine energische Haltung gegenüber den Bündnisneigungen gewisser bürgerlicher Gruppen zur Sozialdemokratie hätte vermissen lassen". Noch malitiöser fügt Herr Oertel hinzu: wenigstens in der Zeit, in welcher sie vielleicht noch eine positive Wirkung gehabt haben würde! Natürlich ist dem Agrarierorgan der Ausfall gegen den Fortschritt auch noch nicht knotig genug und es verlangt darum ein „etwas deutlicheres Wort" dagegen. Der Grimm der „Deutschen Tageszeitung" rührt wohl besonders daher, daß sich Herr v. Bethmann Hollweg nicht auch dazu verstehen kann, auch dem Bauernbund seine Indignation darüber auszudrücken, daß dieser respektlos genug war, gegen Herrn v. Kröcher zu siegen. Der Reichskanzler mag daraus ersehen, daß die Agrarkonservativen nichts von kleinen Freundlichkeiten halten, sondern völlige Unterwerfung verlangen.

— (Über Massenstreik und Wahlrecht) hat der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine Karl Goldschmidt in der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung" einen Aufsatz veröffentlicht, der nach einer historischen Darlegung des Verhältnisses der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zur Frage des Massenstreiks scharfe Kritik an der neuerlichen Propaganda sozialdemokratischer Kreise für diesen Gedanken übt. Es heißt zum Schluß des Artikels: „Der Beschluß des Niederrheinischen Parteitages von Düsseldorf, „der sozialdemokratische Parteivorstand wolle mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Verbindung treten, um eine die Propagierung des Massenstreiks bezweckende Entschließung des allgemeinen Parteitages vorlegen zu können", ist nur geeignet, neue Aufregungen in der Arbeiterschaft hervorzurufen und den Einfluß der Scharfmacher zum Schaden der Arbeitersache zu vermehren; zustande kommt der Massenstreik indes nicht. Zu einem vernünftigen Wahlrecht in Preußen konnte die Arbeiterschaft auf einem viel einfacheren Wege kommen; das heißt, sie brauchte von dem bestehenden Wahlrecht nur einen vernünftigen Gebrauch zu machen. Auf dem Wege der klassenpolitischen einseitig sozialdemokratischen Wahlbetätigung kommt die Arbeiterschaft niemals zu einer freiheitlicheren Gesetzgebung, eher noch zu neuen Polizeigesetzen."

— (Zur Krupp-Angelegenheit.) Nach einer offiziösen Mitteilung hat das Kriegsministerium nicht auf die Gerichte eingewirkt, die Verhandlungen gegen die Angestellten der Heeresverwaltung in der Krupp-Angelegenheit vertraulich zu führen. Vielmehr ist es vollkommen in das Ermessen der Gerichte gestellt worden, inwieweit sie die Verhandlungen vertraulich führen wollen. Der Apell, die Öffentlichkeit nicht zu beschränken, muß demgemäß an die in Betracht kommenden Gerichtsinstanzen weitergegeben werden. Da zunächst das Kriegsgericht zu sprechen hat, so hat das Kriegsministerium immerhin einigen Einfluß, und auch ein Wunsch des Reichskanzlers dürfte kaum unbeachtet bleiben. Jedenfalls kann man für alle, die es angeht, nur immer wieder den Wunsch äußern, dringend alles zu vermeiden, was den Anschein erwecken könnte, als gäbe es in der Krupp-Affäre irgend etwas zuvertuschen.

— (Sozialdemokratisches Ausschlußverfahren.) In der letzten Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Vereins Düsseldorf wurde nach eingehender Besprechung beschlossen, gegen diejenigen Mitglieder, die bei den preußischen Landtagswahlen Gegner gewählt haben, das Ausschlußverfahren einzuleiten. Denjenigen, die überhaupt nicht gewählt haben und dafür keine gerügenden Gründe angeben können, soll eine scharfe Rüge erteilt werden.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 18 Juli. Hier wurde oberhalb der Rabeninsel die Leiche einer etwa 30 bis 35 Jahre alten weiblichen Person aus der Saale gezogen, die anscheinend schon etwa acht Tage im Wasser gelegen hatte.

† Naumburg, 18 Juli. An der Eisenbahnbrücke sprang der Schriftsetzer William Kröpsch in die Saale. Ein hiesiger Geschäftsmann rettete ihn mit eigener Lebensgefahr und stellte Wiederbelebungsversuche an, die schließlich auch Erfolg hatten, so daß der Lebensmüde sich nach Hause begeben konnte. Trotzdem starb der junge Mann, der leidend war, in der darauffolgenden Nacht.

† Oberröblingen am See, 19. Juli. In der chemischen Fabrik von Bunge u. Corte hier brach gestern morgen gegen 9½ Uhr Feuer aus, das bald den 30 Meter langen Neubau vollständig in Flammen setzte. Sieben Feuerwehren bemühten sich, den Brand zu löschen, was ihnen nach zwei Stunden angestrengter Tätigkeit gelang. Das Dach ist völlig niedergebrannt, ein Raum mit Ölbehältern ausgebrannt. Man vermutet, daß das Feuer durch Explosion entstanden ist. Der Gesamtschaden ist beträchtlich, aber durch Versicherung gedeckt.

† Kalbe, 19. Juli. Hier gerieten zwei Schwestern in Schlägerei, wobei die ältere Schwester mit einem Kehrblech derart bearbeitet wurde, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Aus dem Kopf wurden mehrere Haarnadeln herausgeholt. Sie starb bald darauf.

† Magdeburg, 18 Juli. Donnerstag vormittag kurz nach 11 Uhr ereignete sich an der Ecke der Ulrichs- und Kaiserstraße an der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn ein schweres Unglück. Ein aus dem halten den Straßenbahnwagen steigendes 10-jähriges Mädchen wurde von einem Automobil erfaßt und überfahren. Das Kind wurde mit schweren Verletzungen nach dem Krankenhause gebracht.

† Remkersleben, 19. Juli. Nachdem erst am letzten Sonntag hier durch Ruferei ein junger Mann den Tod erlitten hat, ist hier schon wieder ein schwerer Unglücksfall zu verzeichnen. Der 18jährige Sohn des hiesigen Schuhmachers Jung war beim Bau an einem Aufzuge beschäftigt, wobei er von herunterfallenden gefüllten Zementsäcken getroffen und auf der Stelle getötet wurde.

† Aschersleben, 18. Juli. Ein furchtbares Unwetter ging am Dienstag über die hiesige Gegend nieder. Gegen 4 Uhr nachmittags setzte ein wolkenbruchartiger Regen ein in Begleitung von mehreren Gewittern. Sämtliche Straßen standen bald unter Wasser. In 46 Fällen wurde die Polizei um Hilfe angerufen. Stellenweise stand das Wasser einen halben Meter hoch in den Straßen. Feldfrüchte und Ackerkrume wurde am Wipertor in Massen angeschwemmt. Viel Kleinvieh ist ertrunken. Einem Kaufmann in der Johannvorstadt entstand durch Überschwemmung eines Kellers ein Schaden von 3000 Mk. Das Wasser drang in viele industrielle Betriebe ein. Der Betrieb der Bestehornschen Fabrik mußte einige Zeit eingestellt werden. Die Umfassungsmauer der Geldschrankfabrik Trumann stürzte in einer Länge von 6 Meter ein. Der Ratskeller stand unter Wasser; Tische und Stühle schwammen umher. — Der Blitz schlug oft ein, ohne zu zünden. Auf dem Friedhofe wurden die Gräber ausgewaschen und ein Sarg bloßgelegt. Auch im Bodetal und in der Quedlinburger Gegend hat das Unwetter stark gewütet.

† Helmstedt, 18. Juli. Im Kurhaus in Schöningen brach Mittwoch abend Feuer aus. Wie das Helmstedter Kreisblatt meldet, sahen um 6¾ Uhr Damen, die dem Konzert im Kurgarten beiwohnten, vom Dache der Kolonie Rauch aufsteigen, dem kurze Zeit darauf Flammen nachzüngelten. Die sofort alarmierte Feuerwehr war binnen kürzester Zeit am Platze. Das Wirtschaftsgebäude konnte erhalten bleiben, während das

---

Einer vom Himmel.

Humoristische Novelle von **Alwin Römer.**

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber „Mamsellchen wollte sich nicht blicken lassen, trotzdem sie schon zweimal nach ihr geschickt hatten, und Malwitz, der Leutnant von den Gardedragonern, in seinem schick sitzenden Jagdkostüm knurrte unwillig: „Da haben Sie's Wimbach! Ich bin wirklich wieder der Dumme! Aber warum bin ich nicht konsequent gewesen und liegen geblieben! So 'ne kleine pommersche Gans hat ja doch keine Ahnung!"

„Sagen Sie das nicht, lieber Malwitz!" meinte lächelnd Wimbach, der schon seit fünf Minuten immer heißer mit einem köstlich duftenden, gebratenen Hähnchen liebäugelte. „Das Mädel ist nicht halb so dumm, wie Sie sich einbilden. Steht hier dem ganzen Kram vor, seitdem der Inspektor durchgebrannt ist. Mitten in der Ernte! Ach nein, allen Respekt! Sie führt für ihr Alter ein bewundernswertes Regiment."

„Meinetwegen", brummte Malwitz und stocherte rücksichtslos an einer Platte mit allerhand Schinken-, Wurst- und Gänsebrustschnitten herum. „Aber da es mein Regiment nicht ist, das sie führt, so —"

„Still, das wird sie sein!" flüsterte der Hauptmann und sah gespannt nach der Tür. Richtig, da trat die Erwartete über die Schwelle. Sie hatte offenbar Toilette gemacht, aber sich nicht etwa in städtische Kleidung geflüchtet. Ein dunkler Rock mit dem üblichen Falterreichtum schloß dicht über den Knöcheln ab, und ein heller Schimmer zwischen dem sich leise wiegenden Saum und den koketten Halbschuhen verriet, daß die Füßchen in leuchtend weiße Strümpfe geschlüpft waren. Auf dem straff sitzenden Mieder kräuselte sich bis dicht an den Hals ein schneeweißes, sauber gebügeltes Hemd, das auch die Arme bauschig umkleidete. So oder ähnlich mochten die jungen Mädchen der Umgegend wohl Sonntags zur Kirche wandern. Aber ob es ihnen allen so entzückend zu Gesichte stand wie dem Mamsellchen, war entschieden fraglich. Denn sie sah bezaubernd darin aus mit ihren frischen Farben, die mit den rotbäckigen Äpfeln aus dem Gesimsringsum wie um die Wette leuchteten.

„Das ist recht, meine liebe Landsmännin, daß Sie so kommen", sagte fröhlich der Hauptmann, der ein Sohn der Kolberger Gegend war. „Nun wird es uns noch einmal so gut schmecken."

Zuvorkommend rückte er ihr den Stuhl zurecht.

„Ich glaube, Sie haben meinetwegen gewartet", bemerkte sie nach einem Blick über die Tafel und nahm Platz. „Das ist aber gar nicht in der Ordnung."

„Ich bin sogar Ihretwegen nur noch einmal zum Vorschein gekommen heute", erklärte in seiner kecken Manier Malwitz, der von so viel ländlicher Anmut ganz bezaubert war.

„O, wirklich, Herr Leutnant?" fragte sie, offenbar freudig erstaunt über so viel Artigkeit. „Das ist aber zu viel Ehre für mich. Wenn's noch um unsere Leutemamsell gewesen wäre! Die könnte schon eher Anspruch darauf machen."

„Weshalb denn?"

„Weil sie älter ist als ich."

„Wie alt ist sie denn?" erkundigte sich Wimbach lächelnd.

„Ich glaube achtundvierzig", gab sie nachdenklich-treuherzig Auskunft und zuckte nicht einmal mit der Wimper dabei.

Der Leutnant gab einen Ton von sich wie eine besonders gelungene Rakete, wenn sie aufsteigt, und fing dann unbändig an zu lachen.

„Aber was haben Sie denn?" fragte sie kopfschüttelnd. „Habe ich eine Dummheit gesagt?"

„Sie sind entzückend, Mamsellchen!" rief er endlich. „So eine alte, langweilige Leutemamsell soll mich verlassen — —" Und er ließ die zweite Rakete steigen, um einen zweiten Lachanfall einzuleiten.

„O, Mamsell Kunzen ist sehr unterhaltsam", erklärte sie beinahe gekränkt. „Soll ich sie hereinbitten? Sie glaubt zwar, sie passe nicht recht zu Ihnen, aber —"

„Liebes Mamsellchen, man soll niemand in seinem Glauben stören!" unterbrach sie Malwitz abwehrend. „Wenn Sie schon jemand nötigen wollen, so nötigen Sie lieber uns Beide hier zum Zugreifen."

„Ja, aber bitte, genieren Sie sich doch nicht", entgegnete sie und präsentierte die Schüssel mit den Hühnern. „Es ist doch alles da —"

„Und nicht wie bei armen Leuten", sekundierte Malwitz.

Darauf gab sich das Kleeblatt eine ganze Weile den Genüssen der Abendtafel hin, bis Wimbach fragte: „Wie kommen Sie eigentlich in diesen abgelegenen Hanschenwinkel, Mamsellchen? Sie sprechen zwar ein unverfälschtes Pommersch, aber Ihre Wiege hat sicherlich nicht in Jaspershagen gestanden."

„Wie man so herkommt", wich sie ihm unmerklich aus. „Sie haben's heute früh ja auch noch nicht gewußt, wie Sie von dem schönen Berlin fortflogen, daß Sie sich heute Abend in Jaspershagen mit einem armen pommerschen Mamsellchen langweilen würden."

„Aber wie können Sie so etwas sagen! Es ist einfach himmlisch in diesem famosen pommerschen Winkel. Nee, nee, in allem Ernst!" entrüstete sich Malwitz und goß von dem Wein, der auf der Tafel stand, die Gläser voll. „Bah, Berlin — was ist Berlin? Jaspershagen soll leben! Prosit, Wimbach!"

„Prosit!" sagte der Hauptmann und nickte fröhlich zu dem Mamsellchen hinüber. Da griff sie zögernd nach dem für sie bestimmten Glase, führte es lächelnd an die kirschroten, sanft geschwungenen Lippen und nippte vorsichtig daran.

„Ach, bloß nicht zieren!" tadelte Malwitz, der sie beobachtet hatte. „Ihr Damenlikör von heute Nachmittag war doch eine ganz andere Nummer."

„Ach Gott, Herr Leutnant —", sagte sie vorwurfsvoll. „Haben Sie sich nicht, kleine Heuchlerin! Es ist ja nichts dabei. Oder denken Sie vielleicht, unsere Stadtdamen nehmen nicht auch mal so 'ne kleine Herzstärkung? Ach, da könnten Sie was erleben, sag' ich Ihnen!"

„Bitte, erzählen Sie doch ein bischen davon. Was für Damen sind denn das?" fragte Mamsellchen neugierig.

„Na natürlich — das möchten Sie wissen!" lachte er vergnügt. „Aber das ist nichts für Kinder, mein liebes Fräulein. Denn Berlin ist ein Sündenpfuhl, ein gräßlicher Sündenpfuhl, von dem ein braves pommersches Mädchen am besten gar nichts zu hören bekommt."

„Pommersches Gänschen, denken Sie inwendig."

„O . . . Mamsellchen, wie könnte ich . . ." beteuerte er.

„Na, na! Oder ist es wirklich so furchtbar, was Sie in dem schlimmen Berlin schon alles erlebt haben?"

„Beobachtet haben, meinen Sie!" verschanzte der Leutnant sich vorsichtig.

„Ach so, nur beobachtet?" sagte sie, und aus ihrer Stimme klang eine deutliche Enttäuschung, die ihm eine heimliche Freude bereitete.

„Sind sie nicht in der ganzen Welt egal, diese naschigen Dinger?" dachte er schmunzelnd und sah seine Leporellolist schon um eine neue reizvolle Eroberung vermehrt. „Je mehr man auf dem Kerbholz hat, je verrückter sind sie hinter einem her."

Laut aber sagte er auf ihre Frage: „Manches ist natürlich auch dabei erlebt; denn zum Säulenheiligen ha' ich vorläufig die Qualifikation noch nicht."

Und dabei sandte er ihr einen übermütigen Blick, der nur dürftig verhehlte, wie er sich seiner sieghaften Unwiderstehlichkeit in dieser Minute voll bewußt war.

„Ja, so ein Leutnant hat's doch zu gut!" seufzte sie darauf herzbrechend.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0005

Theatergebäude nebst Bühne ein Raub der Flammen wurde. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

† Bitterfeld, 19. Juli. Das diesjährige Schützenfest der hiesigen Schützengilde, das am 12. d. M. seinen Anfang nahm und bis zum nächsten Sonntag (Königsschießen) andauert, hatte sich seither eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Gestern wurde zum ersten Male ein großes Kinderfest veranstaltet, das in allen seinen Teilen als gut gelungen zu bezeichnen war. Am Abend setzte sich ein großer Lampionzug nach dem Marktplatze in Bewegung, wo er sich nach einer Ansprache des Kantors Kirsten auflöste.

† Mühlhausen i. Th., 18. Juli. Zwischen Schönstedt und Großengottern karambolierte der Mühlenbesitzer Rebel von hier nachts gegen 1 Uhr in sehr schneller Fahrt auf seinem 40 pferdigen Wagen mit dem Hinterrad eines Bierwagens. Das Auto fuhr gegen einen starken Baum, der g'att abbrach, wurde 6 Meter weit geschleudert und vollständig zertrümmert. Riebel wurde bald darauf mit schweren, wahrscheinlich lebensgefährlichen inneren Verletzungen hierher gebracht.

† Quedlinburg, 18 Juli. Ein schweres Unwetter ging am Donnerstag über unsere Stadt und seine Umgebung nieder, das, wie sich jetzt herausgestellt hat, stellenweise schweren Schaden angerichtet hat. In der Gegend bei den Seweckenbergen und bei Badeborn haben die Wassermassen alles niedergerissen und fortgeschwemmt. Die Ackerkrume ist weggespült und lagert fußhoch auf den tiefergelegenen Feldern und den Wegen, die vor Schlamm, Steinen und tiefen Rissen stellenweise kaum begehbar sind. Ein etwa 10 Morgen großes Rübensamenfeld der Firma Gebr. Dippe ist vollständig vernichtet, das Getreide, über das die Wassermassen sich ergossen haben, liegt wie gewalzt am Boden, Kartoffeln, Rüben und Samenpflanzen sind entweder fortgespült oder völlig verschlämmt. Arbeiter, die in jener Gegend beschäftigt waren, mußten in größter Eile fliehen, um nicht von den Fluten mitgerissen zu werden. Der durch das Unwetter angerichtete Schaden ist beträchtlich.

† Braunlage, 19. Juli. Der Sohn des Dienstmannes Tippe holte Benzol in einer Bierflasche zum Reinigen seines Rades. Beim Frühstück verwechselte er die mit Benzol gefüllte Bierflasche mit der wirklichen Bierflasche und trank daraus. Er fiel in Ohnmacht und lag einige Stunden ohne Besinnung. Durch ärztliche Gegenmittel wurde Besserung erzielt. — Auch ein Opfer der oft gerügten Unsitte des Mißbrauchs von Bierflaschen!

† Zeulenroda, 18 Juli. Großfeuer entstand heute morgen im Hause des Strumpfwirkers Nestler hier. Das Feuer griff auf die benachbarten Häuser über. Vier Wohnhäuser wurden vollständig eingeäschert. Um ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern, mußte ein fünftes Wohnhaus niedergerissen werden. Viele Familien sind obdachlos. Der Schaden ist sehr groß, aber zum überwiegenden Teil durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Merseburg und Umgegend.

19. Juli.

** Von der Mittelschule. Der preußische Verein für das mittlere Schulwesen, der in Halle seinen Sitz hat, hat vor kurzem dem Reichskanzler und dem Reichstage Petitionen übersandt, in denen auf Grund der Beschlüsse der Generalversammlung (Pfingsten 1913 in Breslau) gebeten worden ist, daß an den ministeriell anerkannten Mittelschulen — ohne daß ihr Charakter, wie er in den Bestimmungen vom 3. Februar 1910 festgelegt worden ist, geändert wird, — Abschlußprüfungen eingeführt werden, in denen unter dem Vorsitz eines Regierungsvertreters die Mittelschüler innerhalb des Stoffgebietes der neuen Mittelschullehrpläne geprüft werden, und daß die Mittelschüler auf Grund der bestandenen Prüfung das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Heeresdienst erhalten.

** Zollinhaltserklärungen zu Paketen nach Rußland und weiterliegenden Ländern dürfen keine Änderung in den Angaben über die Beschaffenheit und Menge der Waren und über das Rohgewicht der Sendung enthalten. Amtlich wird daher empfohlen, hierauf auf das peinlichste zu achten, da die russische Postverwaltung in Zukunft Pakete mit unvorschriftsmäßigen Zollinhaltserklärungen von der Weiterbeförderung ausschließt und nach Deutschland zurückschickt.

** Die Weihnachtsschulfeier ist Schulbetrieb. Das Kammergericht hat eine für Familienväter recht bedeutsame Entscheidung getroffen. Ein Familienvater Sch. in Halle war angeklagt worden, weil er sein Kind verhindert habe, an einer Weihnachtsschulfeier teilzunehmen, welche in dem Saal einer großen Wirtschaft abgehalten wurde. Sch. betonte, er brauche sein Kind nicht in eine Wirtschaft zu senden. Die Strafkammer sprach Sch. auch frei und betonte, es komme hier der Nachmittag eines Sonnabends oder Mittwochs in Frage; die Nachmittage an einem Sonnabend oder Mittwoch seien von jeher nicht zum Schulunterricht benutzt worden. Der Angeklagte sei daher nicht verpflichtet, sein Kind zu der Weihnachtsfeier zu senden, welche nachmittags an einem Sonnabend stattfand. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und machte geltend, auch Schulfeiern, die an einem Sonnabend nachmittag stattfinden, müssen von den Schulkindern besucht werden. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück und führte u. a. aus, unter den Begriff der Schulversäumnis fallen auch Schulfeste und solche Veranstaltungen der Schule, welche vorwiegend einen erzieherischen Charakter haben. Auch an Schulfeiern, die Mittwochs oder Sonnabends von den Schulbehörden während der Nachmittagsstunden angeordnet werden, müssen die Schulkinder teilnehmen, selbst wenn sie in Lokalen von Wirtschaften stattfinden. Von Schulfestlichkeiten an Sonntagen kann hingegen ein Vater sein Kind fernhalten; denn Sonntagsunterricht soll nach § 45, 11, 12 des Allgemeinen Landrechts nur in Notfällen stattfinden. (Bs. Z.)

** Schonende Behandlung der Pakete mit Obst usw. In einer Verfügung im „Amtsblatt des Reichspostamts" heißt es: „Pakete mit Obst, Eiern, lebenden Tieren, Zigarren usw. müssen sorgsam behandelt werden, damit ihr Inhalt nicht beschädigt wird. Die schonende Behandlung derartiger Pakete wird den Postanstalten von neuem dringend zur Pflicht gemacht. Es ist darüber zu wachen, daß die Pakete nicht geworfen, sondern von Hand zu Hand gegeben und stets so verladen und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind."

** Über die Entwertung der Beitragsmarken und Zusatzmarken für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung herrscht in weiten Kreisen noch große Unklarheit. Das Reichsversicherungsamt hat in einem Bescheid ausführlich diese Frage behandelt. Es heißt darin: Sämtliche für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung verwendeten Marken müssen alsbald nach dem Einkleben entwertet werden. Dabei dürfen die Marken nicht unkenntlich gemacht werden. Das Entwerten hat in der Weise zu erfolgen, daß mit Tinte oder einem ähnlich haftenden Farbstoff auf jeder einzelnen Marke handschriftlich oder durch Stempel der betreffende Kalendertag lediglich in Zahlen deutlich bezeichnet wird. Nach § 1431 Satz 2 der Reichsversicherungsordnung soll als Tag der Entwertung der letzte Tag desjenigen Zeitraumes angegeben werden, für den die Marke gilt. Da die Beitragswoche nach § 1387 Abs. 3 a. a. O. mit dem Montag beginnt, so gilt jede einzelne Beitragsmarke, sei es nun eine Einwochen-, eine Zweiwochen- oder eine Dreizehnwochenmarke," immer bis zu einem Sonntag, auch wenn bei dem die Marke einklebenden Arbeitgeber eine Beschäftigung sogar während der Woche aufhört. Somit ist durchweg der Sonntag als Tag der Entwertung einzutragen, auch wenn die Markenverwendung oder die Eintragung schon an einem früheren oder erst an einem späteren Tage stattfindet. Nur auf den Zusatzmarken, die für die freiwillige Zusatzversicherung zu verwenden sind, soll als Tag der Entwertung der Tag vermerkt werden, an dem sie in die Quittungskarte eingeklebt werden.

** Dauer der Lehrzeit. Das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe hat folgendes verordnet: „Die nach § 130a der Gewerbeordnung den Handwerkskammern vorbehaltene Regelung der Lehrzeit für die einzelnen Gewerbe oder Gewerbezweige muß stets einheitlich für den ganzen Bezirk der Handwerkskammer erfolgen. Dabei ist zwar die Festsetzung verschiedener Lehrzeiten innerhalb eines und desselben Gewerbes nicht ausgeschlossen. Für eine solche Regelung dürfen nur allgemeine Gesichtspunkte, wie zum Beispiel die verschiedene Notwendigkeit der Ausbildung gewisser Lehrlingsarten, maßgebend sein, und sie muß gleichfalls für den ganzen Handwerkskammerbezirk getroffen werden. Dagegen ist die Festsetzung verschiedener Lehrzeiten für einzelne Innungen oder einzelne Orte des Handwerkskammerbezirks unzulässig."

** Ein schöner Regen erfrischte in der Nacht zum Sonnabend unsere dürstenden Fluren. Namentlich den Kartoffeln und Rüben kam der Regen sehr erwünscht.

** Beim Angeln ertrunken ist am Dienstag der 11jährige Knabe Hesse, Stiefsohn des Arbeiters E. Körner hier. Der Junge hatte am Strandschlößchen in der Saale geangelt, wobei ihm anscheinend die Angel aus der Hand fiel und fortgeführt wurde. Bei dem Versuche, die Angel wieder zu erlangen, geriet er in der Saale in eine schlammige Stelle und mußte ertrinken, da Hilfe nicht in der Nähe war. Einige Jungen sollen den Vorfall mit angesehen, aber Hilfe nicht veranlaßt haben. Auch die Eltern haben merkwürdigerweise eine Meldung nicht erstattet, obwohl der Junge seit Dienstag verschwunden war. Am Freitag kam die Leiche an die Oberfläche, wurde von der Waterloobrücke aus bemerkt und bei der Meuschauer Mühle an Land gebracht. Von dort ist sie, da die Eltern sich nicht um die Leiche ihres Stiefkindes kümmerten, nach der Leichenhalle der Gemeinde Meuschau geschafft worden.

** Fußballsport. Sonntag tragen beide Mannschaften des Turnvereins „Roßstein" ein Wettspiel aus, und zwar die 1. Mannschaft gegen die gleiche des hiesigen Allgemeinen Turnvereins und die 2. Mannschaft gegen die gleiche des Turnvereins „Teutonia"-Weißenfels. Beginn der Spiele 2 Uhr und 4 Uhr.

** Tivoli-Theater. Vor leider nur schwach besetztem Hause ging am Freitag abend, neu einstudiert, Leo Falls beliebte Operette „Die Dollarprinzessin" über die Bretter. Man muß anerkennen, daß die Regie alles getan hatte, um das Stück würdig in Szene gehen zu lassen und daß auch die Vertreter der Hauptpartien sämtlich ihr Bestes gaben. So war Herr de Val als John Conder eine vortreffliche, in ihrer Komik höchst gelungene Bühnenfigur, Frl. Else Jahn als Tochter Alice eine gewandte Dollarprinzessin, die sich während des ganzen Abends sowohl im Spiel wie auch stimmlich auf anerkennenswerter Höhe hielt; ihr zur Seite stand Frl. Reinau als liebreizende Daisy Gray, die mit ihrem Partner Eugen Litzel (Frhr. v. Schlick) wesentlich mit dazu beitrug, die herrlichen Melodien der Operette zur Geltung zu bringen. An diesem Bestreben beteiligte sich auch mit großem Erfolg Herr Fritz Tränkle als Fredy Wehrberg, dessen gesangliche und dramatische Leistungen ganz besonders hervorzuheben sind. Sein Spiel war in den Szenen mit Alice ausgezeichnet und seine Stimme so gut disponiert, daß die prächtigen Duette mit seiner Partnerin Alice wiederholt lebhaften Applaus hervorriefen. In den Nebenrollen wirkten u. a. Frl. Ernotti als Olga Lubinka, Herr Schleichardt als Conders Bruder Tom und Frau Geyer als Miß Thompson und fügten sich gleichwertig in das Ensemble ein. Wenn die Chöre hier und da einige Fehler machten, so ist dies wohl auf Rechnung der Neueinstudierung zu setzen und dürften diese bei den späteren Wiederholungen sicher verschwinden. Den vorzüglichen Eindruck, den die Gesamtleistung gestern abend hinterließ, taten diese Kleinigkeiten keinen Abbruch. Hoffentlich findet die famose Operette, die allerdings schon zahlreichen hiesigen Theaterfreunden bekannt ist, bei ihren Wiederholungen einen der hier aufgewandten Mühe entsprechenden Besuch.

** Theater. „Die lustige Witwe", Franz Lehar's bestes Operettenwerk mit seiner populären Schlagermusik, wird heute, Sonnabend, nochmals gegeben, und zwar als volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen. — Franz von Suppé's „Boccaccio", dessen hiesige Erstaufführung unter den Anzeichen eines starken Erfolges vor sich ging, wird am Sonntag wiederholt, worauf Freunde einer vortrefflichen Oper besonders hingewiesen seien. — Am Montag findet keine Vorstellung statt. — In Vorbereitung befindet sich eine der köstlichsten Perlen der Opernliteratur, die Oper „Martha" oder „Der Markt zu Richmond" von Flotow.

** Wohin gehen wir am Sonntag? Der Allgemeine Turnverein feiert im Neuen Schützenhaus sein Sommerfest. — Der Zimmerstutzen-Verein veranstaltet am Sonntag und Montag sein Königsschießen im Vereinshaus „Strandschlößchen". — Der Eisenbahn-Verein ladet zum ersten Gartenfest im Casino ein. — Der Rauchklub „Brasil" begeht die Feier seines Stiftungsfestes verbunden mit Sommerfest in der Funkenburg. — Ausflüge unternehmen der Gesangverein „Lyra" nach Kötzschen, der Ältere Kriegerverein nach Niederbeuna, der Schießklub Merseburg nach Milzau, der Gesellschaftsverein „Enterpe" nach Trebnitz, der Gesangverein „Melodia" nach Lößtz. — Ein Vergnügen hält der Radfahrerverein „Concordia" in Lunaab. — Der Kanaria- und Tierschutzverein Oberbeuna feiert sein Stiftungsfest im dortigen Gasthofe. — Ballmusik ist in Geusa, Meuschau (Kaffeehaus und Schmidts Gasthof) und Reipisch. — Näheres im Inseratenteil.

§ Spergau, 18. Juli. Ein elfjähriger Ausreißer wurde hier abgefaßt. Derselbe war seinen Eltern in Göhritz bei Querfurt vor mehreren Tagen entlaufen, nachdem er bei einem Landwirt einen Diebstahl von 45 Mark begangen hatte. Er gedachte, sich mit der Eisenbahn nach Halle zu begeben, wurde jedoch von der Polizei in Merseburg ergriffen und in Haft genommen. Sechzehn Mark wurden noch in seinem Besitze gefunden. Aus dem Gefängnis aber entsprang er, indem er eine drei Meter hohe Mauer überkletterte. Hier wurde er schon am Mittwoch bemerkt, aber erst heute festgenommen. Die Nächte hatte er auf einem leeren Kohlenwagen zugebracht. Er versuchte zwar, abermals zu entfliehen, indem er wieder mit großer Geschicklichkeit über eine Mauer kletterte, fiel aber schließlich doch in die Hände der ihn verfolgenden Schuljugend. Die bewachte ihn, bis am Nachmittag auf telephonische Verständigung der Gemeindediener von Göhritz erschien, der ihn nach seiner Heimat zurückbrachte. Da er öfter schon ähnliche Stückchen vollführt hat, dürften schärfere Maßregeln eine dringende Notwendigkeit für ihn sein.

z. Burgliebenau, 19. Juli. Infolge der reichlichen Niederschläge am Johannistage und der dann öfter eingetretenen Regen wurde dem lechzenden Boden wieder Feuchtigkeit zugeführt, so daß sich auf den abgemähten Klee- und Luzernefeldern frischer Nachwuchs zeigte, der sich soweit kräftig und üppig entwickelt hat, daß jetzt zu einem zweiten Schnitt geschritten werden konnte. Zum Teil kommt dieser auf sog. Reiter zum Trocknen, zum Teil findet er auch als Grünfutter Verwendung.

Mücheln und Umgebung.

19. Juli.

, Einlieferung von Postsendungen durch Vermittelung der Land-Briefträger und Posthilfsstellen. Damit über die bei den Landbriefträgern auf ihren Bestellgängen eingelieferten sowie bei den Posthilfsstellen niedergelegten Postsendungen, für welche die Postverwaltung Gewähr leistet (Postanweisungen, Pakete u. dgl.), jederzeit der Nachweis der Einlieferung geführt werden kann, ist die Einrichtung getroffen, daß derartige Sendungen in Annahmebücher eingetragen werden müssen, welche die Landbriefträger und die Posthilfsstellen führen. Die Einlieferer sind berechtigt, sich von der erfolgten Eintragung zu überzeugen oder die Eintragung selbst zu bewirken. Zur Vermeidung von Weiterungen empfiehlt es sich, von dieser Befugnis in jedem einzelnen Falle Gebrauch zu machen. Die Einlieferungsscheine über die bei den Landbriefträgern oder bei den Posthilfsstellen aufgegebenen Wertsendungen usw. werden den Absendern durch die bestellenden Boten, wenn möglich, schon beim nächsten Bestellgange überbracht. Die Vermittelung der Posthilfsstellen tritt hierbei nicht ein.

** Zeugenvernehmung durch die Polizei. Im Ermittelungsverfahren in Strafsachen werden von der Staatsanwaltschaft häufig die Polizeibehörden (Polizeiverwaltungen, Amtsvorsteher, Polizeipräsidium) ersucht, Vernehmungen von Personen, die in ihrem Bezirke wohnen, vorzunehmen. Viele sind sich nun nicht klar darüber, ob sie einer solchen Aufforderung zur Zeugenvernehmung vor der Polizei unter allen Umständen Folge zu leisten haben oder nicht. Daß sie eine Vorladung zur Gerichtsstelle nicht ungestraft unbeachtet lassen dürfen, wissen sie wohl, vor der Polizeibehörde aber — so meinen sie — braucht man nicht zu erscheinen, wenn man nicht will. Das ist aber, für uns in Preußen wenigstens, nicht richtig; denn auch die Polizei ist, worauf die Z. N. N. aufmerksam machen, befugt, die Befolgung einer Vorladung durch Zwangsmittel, Geldstrafen, oder im äußersten Falle durch zwangsweise Vorführung, durchzusetzen. Ein wichtiger Unterschied zwischen der polizeilichen und der gerichtlichen Vernehmung besteht aber hinsichtlich der Gewährung von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0006

Zeugen- und Sachverständigengebühren. Bei Terminen auf dem Gericht werden gewisse Auslagen (Reise-, Versäumnis-, Zehrungskosten usw.) dem Zeugen und Sachverständigen erstattet, nicht dagegen bei Vernehmungen durch die Polizei; die Verpflichtung, sich der Polizei zur Vernehmung zu stellen, wird zu den Pflichten gerechnet, denen die Untertanen sich im öffentlichen Interesse unentgeltlich zu unterziehen haben. Weitverbreitet ist der Irrtum, bei Vernehmung vor der Polizei im Strafermittelungsverfahren brauche man es wie bei uneidlichen Zeugenvernehmungen durch das Gericht mit der Wahrheit nicht so ganz genau zu nehmen und könne gelegentlich eine kleine Unrichtigkeit miteinfließen lassen. Wahrheitswidrige eidliche Aussagen vor dem Gericht stehen ja bekanntlich unter schwerer Zuchthausstrafe; aber auch die uneidlichen Bekundungen gegenüber der Polizei hat der Zeuge schon mit Rücksicht auf die gute Sitte und den Anstand nach bestem Wissen wahrheitsgetreu zu machen. Außerdem aber kann er sogar bei uneidlichen falschen Aussagen vor der Polizei mit dem Strafgesetz in unliebsame nähere Berührung kommen. Auf Grund unrichtiger polizeilicher Zeugnisse ist nämlich wiederholt Bestrafung wegen Begünstigung erfolgt, weil angenommen wurde, der leichtfertige Zeuge habe mit seiner wahrheitswidrigen Angabe dem Beschuldigten wissentlich Beistand geleistet, um ihn — eben durch Verdunkelung des Tatbestandes mittels seiner unwahren Aussage — der Bestrafung zu entziehen. Vorsicht ist also hier sehr am Platze, auch bei Vernehmungen vor der Polizei!

§ Querfurt, 18. Juli. Gestern abend brach in der Scheune des Pferdehändlers L. Arndt hier Feuer aus. Wie man vermutet, hat sich das dort lagernde Heu selbst entzündet. Das Feuer zerstörte das Dach der Scheune und die in derselben befindlichen Heu und Strohvorräte. Außerdem wurde das Dach des angrenzenden Lautenschlägerschen Wohnhauses durch das Feuer arg beschädigt. Die Möbel, Betten usw. konnten rechtzeitig gerettet werden. Der entstandene Brandschaden wird nur teilweise durch Versicherungsentschädigung gedeckt. Nur durch schnelles, tatkräftiges Eingreifen unserer freiwilligen und der Pflichtfeuerwehr wurde ein noch Weitergreifen des Feuers verhindert. Einige Feuerwehren der Umgegend waren schnell zur Hilfe an die Brandstätte geeilt.

Wetterwarte.

V. W. am 20. Juli: Zeitweise heiter, trocken, ziemlich warme Tagestemperatur. — 21. Juli: Zunehmend bewölkt, etwas wärmer, Regenfälle, Gewitter.

Gerichtsverhandlungen.

!. Halle, 18. Juli. (Strafkammer.) Ein 23jähriger Mechaniker Otto Gödicke in Merseburg wurde in der Nacht zum 13. April von einem dortigen Polizeisergeanten zur Wache geführt, weil er ruhestörenden Lärm verübte und auf den Einspruch des Beamten die Nennung seines Namens verweigerte. Im Wachtlokal rief er dann erregt hinter dem Sergeanten her: „Na, den Bengel wollen wir schon noch kriegen!" Vom Merseburger Schöffengericht wurde ihm wegen der groben Beamtenbeleidigung nur die gelinde Geldstrafe von 15 Mark zudiktiert. Trotzdem glaubte er gegen diese sogar noch Berufung einlegen zu dürfen. Der Strafkammervorsitzende gab ihm vergeblich den dringenden Rat, die völlig aussichtslose Berufung zurückzunehmen und sich nicht noch unnütze Mehrkosten zu machen. Der Mechaniker hielt aber unentwegt seinen Einspruch aufrecht. Er verschanzte sich hinter die Behauptung, er habe den Ausdruck „Bengel" nicht gebraucht. Zwei sehr bestimmt lautende Zeugenaussagen waren aber durchaus gegen ihn. Seine Berufung wurde daher, wie vorauszusehen, kostenpflichtig verworfen.

— Bestrafte Unverschämtheit. Am 15. Juli hatte in Leipzig eine Anzahl ausländischer Studenten schwere Ausschreitungen in einem Leipziger Kabarett begangen und die anwesenden Deutschen dabei in maßloser Weise beschimpft. Der Hauptschuldige, der Student Ptaschkowsky, ist jetzt vom Leipziger Schöffengericht zu 3 Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Zwei andere werden steckbrieflich verfolgt.

Luftschiffahrt.

Zur Zerstörung des Schütte-Lanz-Luftschiffes.

Nach einem Bericht des Ingenieurs Christian von der Luftschiffswerft Schütte-Lanz in Mannheim, eines Mitarbeiters Prof Schüttes, der auf telegraphisches Ersuchen der Heeresverwaltung nach der Unfallstelle gefahren ist, sind in dem Luftschiff die Gaszellen 3 und 4 noch gefüllt. Alles übrige hängt zerbrochen in den entwurzelten Bäumen. Die äußere Hülle ist nicht reparierbar. Gondel und Steuer sind stark beschädigt. Die vordere Gondel liegt unter Bäumen begraben. Die beiden Gaszellen und die Motoren lassen sich vielleicht wieder verwenden.

Die Dauerfahrt des „Z. 5".

München, 18. Juli. Wie aus Augsburg gemeldet wird, erschien heute nachmittag 3¼ Uhr zur allgemeinen Überraschung das Zeppelinluftschiff „Z. 5" über der Stadt, das heute vormittag in Frankfurt (Main) zur Abnahmefahrt aufgestiegen war. Die Telefunkenabteilung des hiesigen Telegraphenbataillons stand seit vormittag 11 Uhr mit dem Luftschiff in ständiger Verbindung, das auch nach München kommen wollte. Später machte es durch Funkenspruch Mitteilung, daß es nach Frankfurt zurückkehre und nicht nach München komme.

Neue Todesstürze.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Der Sergeant Westphaely aus Hannover, der als Flugschüler hierher kommandiert war, fiel gestern abend gelegentlich einer Startübung beim Rollen über den Boden aus dem Flugzeug, dessen Motor ungenau abgestellt war. Westphaely erlitt Verletzungen, an denen er nach seiner Überführung verstorben ist. — Mourmelon, 18. Juli. Der Flugschüler Chaignot stürzte bei der Ablegung des Pilotenexamens ab und wurde tot unter den Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Eine Erfindung des Fliegers Bleriot.

Aus Paris, 18. Juli, meldet der Draht: Der bekannte Ingenieur und Flieger Blériot hat eine Vorrichtung erfunden, durch die es den Flugzeugen ermöglicht wird, anstatt vom Boden von einem in einer Höhe von mehreren Metern befindlichen Stahlkabel abzufliegen und ebenso zur Landung zu benutzen. Viele auf dem Flugfelde von Buc unternommene Versuche wurden kinematographisch aufgenommen. Man verspricht sich von der neuen Erfindung Bleriots besondere Vorteile für die Marineflugzeuge. Die französische und das englische Marineministerium haben Bleriot um Übersendung der kinematographischen Films ersucht.

Vermischtes.

* (Nach 500 Jahren wieder der erste christliche Gottesdienst in einer christlichen Kirche.) In der Kathedrale der Heiligen Sophia zu Saloniki, die nach der Eroberung der Stadt durch die Türken im Jahre 1431 in eine Moschee umgewandelt wurde, ist am letzten Sonntag seit beinahe 500 Jahren zum ersten Male wieder in überaus feierlicher Weise ein christlicher Gottesdienst abgehalten worden, zu dem sich über 20000 Menschen eingefunden hatten.

* (Ein schweres Automobilunglück) ereignete sich Dienstag auf der Chaussee Neu Brandenburg-Prenzlau. In der Nähe des Dorfes Sponholz fuhr, wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg" meldet, ein Automobil der Firma Wilhelm Jäger, Neu-Brandenburg, gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Der Lenker des Wagens, des Sohn des Inhabers, erlitt schwere Verletzungen sowie einen Bruch beider Beine. Der Chauffeur August Radloff aus Neu-Brandenburg flog mit dem Kopf gegen den Baum und war auf der Stelle tot.

* (Vater und Tochter ertrunken.) Im Werbellinsee ertrank Dienstag nachmittag der Buchhändler Max Mischke aus Eberswalde mit seinem siebenjährigen Töchterchen. Mischke badete mit seiner Tochter in dem See, als diese plötzlich vor seinen Augen verschwand. Das Kind war in eine tief abfallende Stelle geraten. Der Vater machte vergebliche Versuche, sein Kind zu retten und ertrank schließlich selbst. Die Leiche des Kindes konnte bereits nach einer Stunde geborgen werden, während die Leiche des Vaters bisher nicht gefunden wurde.

* (Ein Auftritt vor dem Königl. Schloß in Berlin.) Aus Berlin meldet der Draht: In der Nacht gab der aus Garnsee bei Marienwerder stammende wohnungslose Landwirt Michaelis, als er in das Königl. Schloß eindringen wollte, auf den ihn abweisenden Schutzmann einen Revolverschuß ab. Der Beamte wurde an der oberen linken Brustseite verletzt; er erwehrte sich des Angreifers mit seinem Säbel. Die Verletzungen beider sind nicht lebensgefährlich. — Wie die L. N. N. noch melden, handelt es sich bei dem Landwirt Michaelis zweifellos um einen Geisteskranken.

* (Hinterlistiger Raub.) Eine unbekannte Frau bat dieser Tage in Weilburg a. d. Lahn einen auswärtigen Reisenden, sie in den benachbarten Wald zu begleiten, um ihr Kind zu befreien, das durch einen Holzstoß verschüttet worden sei. Als der Reisende die Frau begleitete, wurde er von drei Männern überfallen, geknebelt und vollständig ausgeraubt.

* (Zwei Bootsunfälle auf der Havel) In der Nähe von Heiligensee bei Berlin sind auf der Havel drei Menschen ertrunken. Ein Bootsverleiher hatte mit diesen und zwei weiteren Männern in der Nacht eine Bootsfahrt unternommen. Da sie schwer betrunken waren, sind sie dabei ins Wasser gefallen und ertrunken. — Bei einer Ruderpartie auf der Havel kam nach einer Meldung aus Gatow bei Potsdam der Ingenieur Karl Haase mit seinem Ruderboot in die Wellen eines Schleppdampfers und geriet unter die letzte von diesem gezogene Zille. Haase ertrank, sein Mitfahrer, ein Klubgenosse, konnte gerettet werden.

* (Den eigenen Sohn ermordet.) Bei Volceri (Italien) wurde auf offenem Felde die Leiche eines etwa achtjährigen Knaben gefunden, dessen Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt war. Die Untersuchung ergab, daß der eigene Vater seinen Sohn ermordet hat, weil die Existenz des Knaben seiner Wiederverheiratung im Wege stand. Als man den Mörder verhaften wollte, eröffnete er ein Feuer auf die Gendarmen, von denen einer schwer verwundet wurde. Schließlich konnte man ihn verhaften.

* (Tödlicher Absturz im Gebirge.) Wie die Blätter aus Salzburg melden, stürzten der Kohlenhändler Gustav Luckschandel, sein Bruder Fritz und seine Schwester Magdalena aus Wien bei einem Ausflug bei St. Michael in Lungau ab. Gustav und Magdalena waren tot, Fritz konnte sich retten.

* (Hafenarbeiterausstand in Hull.) Sechstausend Hafenarbeiter sind in den Ausstand getreten. Die Bewegung begann unter den Zimmerleuten der Viktoriadocks, die einen halben Penny die Stunde Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit verlangten. Die Unzufriedenen suchten die anderen Docks auf und forderten die Arbeiter zum Streik auf. Alle Docks sind in Mitleidenschaft gezogen.

Ein dreizehnjähriger Mörder.

Bärenbrück bei Kottbus, 18. Juli. Wie bereits gemeldet, wurde am Donnerstag morgen ein seit Mittwochabend vermißtes achtjähriges Mädchen, namens Hänschen, in einem Kornfelde in der Nähe des Dorfes ermordet aufgefunden. Die Leiche wies zahlreiche Stiche in der Brust und im Gesicht auf. Die Schädeldecke war durch Axthiebe zertrümmert. Der Tat verdächtig wurde der dreizehnjährige Stiefbruder Richard, Sohn des Schuhmachermeisters Hänschen in Bärenbrück, verhaftet. Der Junge, der zunächst hartnäckig leugnete, den Mord begangen zu haben, wurde in das Gerichtsgefängnis zu Peitz eingeliefert. Dort hat er, wie eine Drahtmeldung aus Peitz meldet, am Freitag vormittag im Laufe der Vernehmung die Tat eingestanden. Über den Beweggrund dazu machte der Knabe verschiedene Angaben. — Wie noch ein Telegramm meldet, erwiderte der Knabe auf die Frage, warum er das Mädchen getötet habe, es habe ihn mit Sand bestreut. Auf die wiederholte Frage nach dem Motiv seiner Tat, antwortete er: „Um nichts".

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 19. Juli. Vorgestern traf die Kaiser-Yacht „Standart" auf der Reede von Reval ein, von wo sie mit dem russischen Kaiser an Bord in die finnischen Schären abging. Der Kaiser und die kaiserliche Familie wohnten den Marinemanövern und den Schießübungen bei. Nach deren Beendigung kehrte die Kaiseryacht nach der Reede zurück, wo sie gestern eintraf.

Vom Balkankrieg.

Konstantinopel, 19. Juli. Die jungtürkische Presse führt aus, die gesamte Nation sei über die offizielle Meldung unzufrieden, daß die Armee auf der Linie Enos—Midia Halt gemacht habe. Die letzten Ereignisse auf dem Balkan hätten den Beweis geliefert, daß die Herrschaft der Türkei im Wilajet Adrianopel wieder eingeführt werden müßte, weil dessen Bevölkerung zum größten Teil türkisch sei und nicht mehr unter der Herrschaft eines so wilden Volkes bleiben könne. Trotz der Unschlüssigkeit der Regierung würden die Ottomanen ihren Marsch fortsetzen und das Wilajet Adrianopel wieder in Besitz nehmen. Der Tanin erklärt, der Londoner Vertrag habe keine Kraft mehr, weil er mit dem Balkanblocke abgeschlossen worden sei und dieser nicht mehr bestehe. Das Blatt beruft sich auf den Nationalitätengrundsatz zugunsten der Türken in Adrianopel. Die Ottomanen wären verpflichtet, der Bevölkerung zu Hilfe zu kommen, die unter der Grausamkeit der Bulgaren leide.

Konstantinopel, 19. Juli. Türkische Kavallerie ist gestern abend vor Adrianopel angekommen.

Der Druck auf die Pforte.

Petersburg, 19. Juli. Die russische Diplomatie hat in Konstantinopel energisch gegen ein weiteres Vorrücken der Türken protestiert. Die russische Initiative fand die Sympathie der anderen Großmächte, die sich teilweise dem Protest anschlossen.

Die Friedensarbeit der Großmächte.

Wien, 19. Juli. Unter dem Drucke der sich gegenwärtig auf dem Balkan vollziehenden Ereignisse macht sich, wie aus diplomatischen Kreisen verlautet, eine Annäherung zwischen den beiden europäischen Mächtegruppen bemerkbar. Es dringt immer mehr die Überzeugung durch, daß nur eine europäische Intervention dem gegenwärtigen Zustande ein Ende bereiten könnte. Man will durch die Dienste beiderseitiger guter Freunde eine Konversation zwischen Österreich und Rußland herbeiführen und glaubt, wenn diese beiden sich einmal gründlich ausgesprochen haben, sei die Möglichkeit ihrer gemeinschaftlichen Aktion gegeben und die Herstellung der Ruhe auf dem Balkan dürfte dann nicht mehr lange auf sich warten lassen.

*

Schweres Brandunglück in New-York.

Neuyork, 19. Juli. Durch eine Explosion entstand gestern Feuer in einer Knopffabrik in der 20. Straße. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Mehrere hundert Arbeiter befanden sich in ihm. Bei ihrer Rettung ereigneten sich aufregende Szenen. Zwölf Mädchen und drei Männer wurden schwer verbrannt.

Getreide- und Produktenverkehr

Berlin, 18. Juli.

Weizen lok. inl. 202,00—204,00 Mk.

Roggen lok. inl 170,00 Mk.

Hafer fein 172,00—187,00 Mk., do. mittel 163,00 bis 171,00 Mk.

Weizenmehl Nr. 00 brutto 24,25—28,75 Mk.

Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,50—22,80 Mk

Gerste inl. leicht 161,00—166,00 Mk., do. schwer frei Wagen und ab Bahn 167,00—175,00 Mk., do. russische frei Wagenleichte 147,00—150,00 Mk.

Roggenkleie netto ab Mühle exkl. Sack 10,75 bis 11,20 Mk.

Weizenkleie grob netto exkl. Sack ab Mühle 10,50 bis 10,90 Mk. do. fein netto exkl. Sack ab Mühle 10,50 bis 10,90 Mk.

Stroh und Heu.

Halle a. S., 18. Juli. (Mitgeteilt von Otto Westphal.) Sämtliche Preise gelten für 50 kg und zwar bei Partien frei Bahn hier, bei einzelnen Fuhren frei Hof hier.

Roggen-Langstroh (Handdrusch): 2,00 (2,30) Mk.

Maschinenstroh für Papierfabriken bei Partien: Roggenstroh 1,00 Mk.; Weizenstroh 1,00 Mk.; zu Streuzwecken: Roggenstroh 1,30 (1,60), Weizenstroh 1,30 (1,60), Mark; Breitdrusch: Roggenstroh 1,60, Weizenstroh 1,60 Mk.

Wiesenheu hiesiges oder Thüringer, beste Sorten, 3,30 (3,60) Mk., gute fremde Sorten: 3,15 (3,45) Mk.

Kleeheu erster Schnitt, beste Sorten: 3,50 (3,80) Mk.

Torfstreu in 200 Ztr.-Ladungen, frei Bahn hier 1,10 Mk., in einzelnen Ballen vom Lager hier 1,60 Mk.

Häcksel, gesund und trocken, bei Partien frei Bahn hier 1,70 Mk., im einzelnen vom Lager hier 2,20 Mk.

Reklameteil.

Fay's ächte
Sodener Mineral-Pastillen
werden aus den Heilquellen III u. XVIII der Gemeinde Bad Soden am Taunus hergestellt, die sich
seit Jahrhunderten
bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh
vorzüglich bewährt haben.
Nachahmungen weise man zurück. Preis 85 Pfg. per Schachtel, überall erhältlich.

Ausschreibung.

Die teilweise Neuausführung des Klägerinnes auf etwa 130,00 lfd. m Länge, Anfertigung, Lieferung und Verlegung der erforderlichen Betonschalen soll an leistungsfähige Unternehmer in einem Lose vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen und Zeichnungen liegen im Baubureau der unterzeichneten Deputation zur Einsicht aus und können daselbst gegen Zahlung von 1,50 Mk. entnommen werden.

Die Angebote, für deren Ausfüllung nichts vergütet wird, sind verschlossen, mit entsprechend. Aufschrift versehen bis zum **Donnerstag d. 31. Juli mittags 12 Uhr** der unterzeichneten Deputation einzureichen, woselbst zu dieser Zeit im Sitzungszimmer der Baudeputation die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber bezw. deren Bevollmächtigten erfolgen wird.

Der Zuschlag erfolgt binnen 14 Tagen. Bis dahin bleiben die Bieter an ihr Angebot gebunden. Verspätet eingegangene und ungenügend ausgefüllte Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Auswahl unter den Bewerbern oder die Abweisung sämtlicher Angebote bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Merseburg, den 15 Juli 1918.

Die Baudeputation

Vorsicht
bei **Kauf** oder
Beteiligung

Wer ein Geschäft, Gewerbebetrieb, Grundst. 2c. kaufen od. sich an rentabl Unternehm. beteil will, verl. kostenlose Angeb., habe stets gute Objekte allerorts a. Hand. E. Kommen Nachf. (Inh. C. Otto). Leipzig, Katharinenstraße 17.

Verkäufer od. Kapitalsuchende verlang. m. kostenfrei Besuch.

---

2 Schwechten-Pianos,
nußbaum und schwarz, sowie ein **Schiedmayer u. Söhne-Piano,** schwarz, ein **Thürmer-Piano,** nußbaum, sind, um damit zu räumen und wegen Resignation eines Magazins mit 20% Rabatt **zu verkaufen** Die Pianos sind **bestens neu.** Ferner **gebrauchte Pianos: Perzina,** nußbaum, 650 und 580 Mk., **Förster-Leipzig,** nußbaum, 600 Mk., **Weißbrod,** 560 Mk. Bei Barzahlung noch 5% Rabatt Teilzahlung gestattet. Zehn Jahre Garantie.

H. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9/10.
Aelteste Handlung am Platze

Speise-Kartoffeln,
prima kochend, eigene Ernte, blau und weiß, empfiehlt zu Tagespreisen

O. Schwarz, Nordstraße.
Markttags Stand auf dem Roßmarkt.

Neue mehlreich. Kartoffeln
eigene Ernte, verkauft zu Tagespreisen

G. Maudrich, Gr. Sixtstr. 11

---

ff. neuen
Sauerkohl
empfiehlt von Sonnabend ab

Paul Räther Nachfl.
Fernspr 343. Markt 9.

---

ff. neuen
Sauerkohl
empfiehlt

Wilh. Kötteritzsch.

Neues Gerstenstroh
verkauft

Richard Klauss, Weissenfelser Str.

Jeden Posten (lo. Heuwerbe mit 100 Ztr.) **Wiesenheu,** ab Bahn Benneckenstein gibt ab

Karl Schuchardt, Hengeschäft, Benneckenstein im Harz. Telegr. Nr. 38.

Gr. Posten
Weizen-, Hafer- u. Gerstenspreu
abzugeben.

Richard Klauss, Weissenfelser Str.

Landwirtschaftliche Inventar-Auktion.

Dienstag den 22. Juli d. J. vormittags 10 Uhr

findet im Gehöft des Herrn **Karl Siegel zu Bedra** (Station Neumark-Bedra, Eisenbahnlinie Merseburg-Querfurt) der Verkauf des gesamten lebenden und toten Inventars öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen statt.

Zum Verkauf kommen:

2 gute Arbeitspferde, 2 Kühe (1 hochtragende), 1 Färse 1 Zuchtbulle 6 große Läuferschweine, 6 mittlere Läuferschweine, 1 Stamm Hühner, 1 Kastenwagen, 1 Marktwagen 1 Jauchewagen 1 Drillmaschine, 1 Häckselmaschine, 1 Reinigungsmaschine, 1 Grasmäher, 1 Rübenschneider, 1 eiserner Pflug, 1 paar eiserne Eggen, 1 Rübenheber 1 Kartoffelsigel mit Pflug, 1 Walze, 1 paar Erntekeitern mit Ladezeug, Partie Stroh, Partie Kies, Partie Dünger, sowie verschiedene Haus- und Wirtschaftsgeräte

Das gesamte lebende und tote Inventar befindet sich in vorzüglichem Zustande

Kaufliebhaber sind dazu höflichst eingeladen.

Im Auftrage des Besitzers
Albert Franke, Auktionator.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Ing. O. Sack. Dr.-Ing. F. Spielmann.

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.

Karl Tänzer
Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für
Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

PUCK
DIE NEUE QUALITÄTS-3 Pfg. CIGARETTE
m/Gold
m/Hohlmdst. flach

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

Günther Liebmann Merseburg
Elektrotechnisches Installationsbureau
Entenplan 6 Fernruf Nr. 360
empfiehlt sich zur Ausführung
elektrischer Licht- und Kraftanlagen
zum Anschluß an das Städtische Elektrizitätswerk
Neuinstallationen, Umänderungen,
Rücknahme von Gleichstrommotoren.
Ia. Referenzen. Sachgemäße Bedienung.
Beleuchtungskörper modernen Stils.

Ruhemöbel und Matratzen mit Holzfederung.
Die beste, billigste und praktischste Matratze der Gegenwart ist die
Holzfederungs-Matratze „Record" D. R. G. M.
Gegen Schmutz und Ungeziefer einfach und übersichtlich, die Haltbarkeit und Elastizität ist unbegrenzt. Stocken, Rosten oder Grünspanansatz vollständig ausgeschlossen.
Billiger als alle bisher angebotenen Matratzen.
Besonders empfehlenswert für Rheumatismus-Kranke.
Alleiniges Anfertigungsrecht für den Reg.-Bez. Merseburg:
Hugo Lichtenfeld, Tischlermeister, Merseburg a. S.
Rosental 20 Rosental 20.

Stotterer
erhalten umsonst die Broschüre: **„Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch".** Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschloss. Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos.

L. Warnecke, Hannover, Friesenstraße 33.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0008

Beilage zum „Merseburger Correspondent".

Nr. 168. Sonntag den 20. Juli 1913.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

)(Mobiles Kapital und Vermögenszuwachssteuer. Der Zentrumsabg. Erzberger hat soeben eine Broschüre herausgegeben: „Die neuen Steuern für die Militärvorlage", die die Haltung des Zentrums rechtfertigen will und wohl hauptsächlich an die Adresse der Konservativen gerichtet ist. Aus diesem Grunde geben wir aus dem Auszug, den die „Germania" veröffentlicht, folgenden Satz wieder: „Das mobile Kapital kann der Kindeserbschaftssteuer sich leicht entziehen. Bei der Vermögenszuwachssteuer ist ihm die Hauptlast aufgebürdet worden, weshalb auch der Hansabund so lebhaft protestierte."

)(Ein Oberschiedsgericht für Angestelltenversicherung ist für das Reichsgebiet in Berlin errichtet worden. Zum Vorsitzenden ist der Geh. Regierungsrat und vortragende Rat im Reichsamt des Innern Dr. Laß und zu dessen Stellvertreter der Geh. Regierungsrat und vortragende Rat im Reichsamt des Innern Siefart bestellt worden. Die Geschäftsräume des Oberschiedsgerichts befinden sich in Berlin, Luisenstraße Nr. 33/34.

)(Hauswirtschaftlicher Unterricht in der Volksschule. An die Gemeinden ist, wie die „Rh.-Westf. Ztg." mitteilt, eine Ministerialverfügung ergangen, Vorarbeiten über die obligatorische Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den Volksschulen zu machen, da eine entsprechende Gesetzesvorlage geplant ist. Man stützt sich dabei auf die Erfahrungen, einiger Kommunen, die den Unterricht in der Fortbildungsschule eingeführt haben.

)(Steinkohlen am Südharz. Nachdem schon früher am Nordostrand sowie am Süd- und Südostabhang des Harzes Kohlengewinnung vorhanden gewesen ist, glaubt man, der Nordd. A. Ztg." zufolge, auf Voruntersuchungen hin mit Sicherheit reiche Kohlenfunde in der Grafschaft Hohnstein annehmen zu dürfen und die bisher am Südharze vorgefundenen Kohlenschätze weit mehr ausnutzen zu können. Die Schürfungsversuche sollen sonach südlich vom Harz in nördlicher Richtung von Sondershausen und in der Nähe von Nordhausen einsetzen. Auch vermutet man, hier Petroleumquellen zu finden.

)(Hanau Industriehafen. Die Regierung ermächtigte der Frankf. Ztg." zufolge die Stadt Hanau, das Grundeigentum, dessen sie zur Anlegung eines Industriehafens am Main zur Herrichtung des für die Hafenzwecke erforderlichen Industriegeländes bedarf, zu enteignen.

Merseburg und Umgegend.

19. Juli.

** Zeichenunterricht. Die Richtung des Zeichenunterrichts, die das Zeichnen nach der Natur betont, hat zu einer Gefährdung mancher Tiere, insbesondere der Vögel, geführt. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen und entschieden nachahmenswert, wenn die Frankfurter Regierung bestimmt, seltenere Vogelarten oder sonst nützliche Tiere (Igel) fernerhin nicht mehr als Zeichenvorlagen zu benutzen. Häufiger vorkommende Tiere könnten mit gleichem Erfolge als Zeichenvorlagen Verwendung finden.

** Verein der Saalbesitzer von Halle a. S. und Umgegend. Versammlungsbericht. Die am 11. Juli bei Kollege Raabe in Zappendorf abgehaltene Versammlung behandelte folgende Angelegenheiten: Der Herr Landrat des Saalkreises teilt mit, daß seine frühere Kreis-Polizeiverordnung über die Fernhaltung Jugendlicher vom Tanzsaalbesuch inzwischen dahin geändert worden ist, daß nunmehr auch die Jugendlichen selbst unter Strafe gestellt sind. Die Versammlung erkennt die Verbesserung erfreut an, hält aber die alleinige Bestrafung der Jugendlichen unter gänzlicher Ausschaltung des Saalwirtes doch für zweckmäßiger. Es sollen deshalb Vorschriften dieser Art aus anderen Polizeibezirken beschafft und dann die Straflosigkeit des Saalwirtes nochmals beantragt werden. — Der Landrat des Mansfelder Seekreises lehnt es ab, seine Polizeiverordnung über die Bestrafung des Saalwirtes beim Aufenthalt Jugendlicher auf Tanzsälen zu ändern. Der Saalbesitzerverein wird daher weitere Schritte unternehmen, um auch hier die Alleinbestrafung der minderjährigen Saalbesucher zu erreichen. — Auf Grund des neuen Reichsviehseuchengesetzes, mit dessen Durchführung sich jetzt zahlreiche Behörden beschäftigen, können den Gastwirten als Besitzern von Gastställen kostspielige Auflagen gemacht werden. Es kann verlangt werden, daß Gastställe undurchlässige Fußböden und glatte Wände, sowie entsprechendes Inventar erhalten. Ferner sind die Gastställe vierteljährlich zu desinfizieren. Ebenso unterliegen sie der amtstierärztlichen Beaufsichtigung, und zwar auf eigene Kosten des Wirtes. Die Vereinsversammlung erhält vom Vereinssekretär Aufklärung, auf welche Art es möglich ist, den obigen Anforderungen in durchaus gesetzlich zulässiger Weise zu entgehen. Im Bedarfsfalle sollen die Mitglieder sofort die Hilfe des Sekretariats des Saalbesitzervereins anrufen. — Ferner gab der Vereinssekretär bekannt, daß die Preuß. Staatsregierung eine Änderung des Kommunalabgabengesetzes plant, an welcher der Gastwirtsstand stark interessiert ist. Die Minister des Innern und der Finanzen haben den Entwurf zum neuen Gesetz bereits fertiggestellt und ihn den Ober- und Regierungspräsidenten sowie dem Städtetag zur gutachtlichen Äußerung übermittelt. Dieser Entwurf bedeutet für die Gastwirte eine außerordentliche Verschlechterung gegen früher. So sollen kommunale Lustbarkeits-, Bier- und Schankkonzessions-Steuerordnungen in Zukunft nicht mehr an eine Genehmigung der Aufsichtsbehörden gebunden sein. Dadurch erhalten die Gemeinden völlig freie Hand, die Gastwirte ihres Bezirkes mit erdrückenden Kommunalabgaben obiger Art zu belegen. Die Neigung dazu hat sich schon unter dem alten Gesetz durch Einführung übermäßig hoher Lustbarkeits- und Konzessionssteuern in zahlreichen Gemeinden und Kreisen kund getan. Der Saalbesitzerverein beschließt deshalb eine scharfe Stellungnahme gegen die Verschlechterung des Kommunalabgabengesetzes für die Wirte mit Hilfe des Bundes. — Ein Versammlungsteilnehmer fragt an, ob sein Amtsvorsteher berechtigt sei, außer der Stempelsteuer für öffentliche Lustbarkeiten noch eine besondere Gebühr für die Amtskasse zu erheben. Auf Grund von Emil Müllers Handbuch: „Die Gast- und Schankwirtschafts-Polizei (Selbstverlag Halle a. S., Schließfach 210) wird der Anfragende belehrt, daß der Amtsvorsteher von dem Wirte derartige Gebühren nicht verlangen darf, wenn die betreffende Gemeinde eine Lustbarkeitssteuer erhebt. Das Verfahren des Amtsvorstehers steht in Widerspruch mit § 6 des Kommunalabgabengesetzes. — Ein Mitglied bringt zur Sprache, daß sein Amtsvorsteher für die polizeiliche Genehmigung des öffentlichen Aufzuges eines Vereins 5 Mark Stempelsteuer erhoben hat. Der Vereinssekretär verweist auf einen Ministerialerlaß, wonach die Polizeibehörden derartige Genehmigungen gänzlich stempelfrei erteilen sollen. Er empfiehlt einen Antrag auf Rückerstattung der zu Unrecht erhobenen Stempelsteuer. Einen derartigen Fall habe der Saalbesitzerverein bereits mit Erfolg durchgeführt. Zwei andere Mitglieder bellagen sich, daß ihre Amtsvorsteher die höchsten Stempelsteuersätze von 5 Mark für öffentliche Tanzmusiken erheben. Der Saalbesitzerverein wird dagegen vorstellig werden. — Aufgenommen wurden 2 neue Mitglieder. Weitere Anmeldungen sind zu richten an den Vereinsvorsitzenden Wilh. Lehmann, Halle a. S., Kaiser Wilhelmshalle. Nächste Versammlung am 8. August, nachm. 4 Uhr, bei Kollege Karl Richter in Seeben b. Trotha.

*

Nochmals „Das Horasingen im Dom".

Ein alter Merseburger und Freund unseres Blattes schreibt uns von auswärts zu den Veröffentlichungen des Herrn Schwickert folgendes:

„Tritt hervor mit deinen Kenntnissen." Der liebenswürdigen Aufforderung muß man wohl, wenn man ein alter Merseburger ist, Folge geben. Ich habe oft am Karfreitag die Hora singen hören und „die Gruft stürmen" sehen, die von dem alten Küster Hesse nur schwach verteidigt wurde. Noch klingt es mir im Ohre, wie der alte Thielemann sein „Deoo quomodo moritur justus" herausschmetterte. Ich habe noch den alten Feldwebel Christiani gekannt, dem die Leute auf der Straße auf mehrere Schritt Abstand auswichen, den „lahmen Bloß" in der Husarenjacke, der auf öffentlichen Plätzen alle Welt schlecht machte, und den „Linksanwalt" Schlotte. Aber von Klageweibern weiß ich nichts. Wenn sie dennoch in Aktion getreten sein sollten — für einen Hering und ein Stück Brot würden sie es heute auch nicht mehr machen — mindestens müßte der Magistrat eine saure Gurke zulegen. Ich nehme aber an, der „auswärtige Merseburger" hat uns etwas aufbinden wollen. +

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Juli 1813. **Die Briefe des alten Marschall Vorwärts lassen ja in der Orthographie mancherlei zu wünschen übrig, aber sie charakterisieren meist treffend die jeweilige Situation. So schreibt er in jener Zeit des Waffenstillstandes an den Staatsrat Theodor von Hippel, den Verfasser des „Aufrufs an mein Volk": „. . . sagen sie dem Staatzkanzler, um gottes willen keinen Frieden, kan es dahin gebracht werden, daß unsere Truppen für sich und so auch die Russen vor sich agiren, so wollte ich wohl mit mein Kopff vor dem guten erwolig bürgen, aber in gemeinschafft geht es nicht gubt, unsere allirte verlangen zu vihl von uns wihr haben daß mögliche geleistet, aber die Russischen Gardeen und so auch ihre schwehre Cavallerie werden wie im schatzkasten utbewahrt, wehrend die unsrigen sich uf opffern, nun ist nach Scharnhorsts Tod Gneisenau noch da, gebt der auch ab, so wollge ich lebendig oder todt, denn mit Hrn. von Knesebeck (Generaladjutant des Königs) treffe ich in einigem nicht überein, noch weniger mit Hrn. v. Krusemarck (General im Hauptlager Bernadottes), der letztere hat vihl Pariser luft eingesogen. Schreiben sie mich doch bitte, waß bei ihm da vorgeht... in drei wochen wird es doch, hoffe ich wieder donnern und blitzen.„**

20. Juli 1813. **Dem frischen, frohen Aufschwung der Geister vor hundert Jahren, der Begeisterung für die Befreiung des Vaterlandes, jenem „der König rief und alle, alle kamen" stand der verstaubte Bürokratismus und die damals bereits einsetzende Reaktion gegenüber; diese kannte nur Pflichten, keine Rechte des Volkes. Auf der Höhe dieser Anschauung stehen denn auch die Urteile des Berliner Zensors jener Zeit, Renser (persönlich ein Ehrenmann) der u. a. von Anselm Feuerbachs, des berühmten Kriminalisten Schrift „Über die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europas" sagt: „Zwar atmet der Verfasser an mehreren Stellen Freiheitssinn, doch aber so gemäßigt und so, daß er in unsere jetzigen militärischen und bürgerlichen Anordnungen größtenteils einst mmt." Demnach war also „Freiheitssinn" anrüchig. Arndt wird in den Akten „der berüchtigte Vielschreiber", Görres ein „gedungener Journalist" genannt; von Niebuhr, dem Herausgeber des „Preußischen Correspondenten" heißt es: „Herr Niebuhr, bisher nur bekannt durch eine in barbarischem Stil geschriebene Römische Geschichte, tritt ganz unvorteilhaft als politischer Schriftsteller und Hofpublizist auf; die Schreibart Niebuhrs sei ein abschreckendes Beispiel preußischer klassischer Bildung." Wie muß es im Haupte dieses Zensors ausgesehen haben!**

Elektrizität und Geflügelzucht.

Mehr als eine Viertelmilliarde Mark deutschen Geldes wandert jährlich ins Ausland für die Einfuhr ausländischer Eier und ausländischen Geflügels. Diese Tatsache ist dem Geflügelzüchter hinreichend bekannt, und es wird in diesen Kreisen emsig darauf hingearbeitet, die Produktion der deutschen Geflügelzucht zu erhöhen. In dem Wetteifer mit dem Auslande sind wir hierin jedoch sehr zurückgeblieben, lediglich die Brutmaschinen deutschen Erzeugnisses werden vom Auslande sehr begehrt und in staunenswertem Umfange aufgenommen, so daß die Zahl der in England und Frankreich betriebenen Brutmaschinen auf 80 000 Stück bezziffert wird. Die Menge der in den Vereinigten Staaten betriebenen Brutmaschinen zählt nach Millionen. Dies muß uns in volkswirtschaftlicher Hinsicht zu denken geben und unsere Aufmerksamkeit auf das künstliche Brutgeschäft lenken, wobei die Anwendung der Elektrizität beachtenswerte Vorteile bietet.

Die künstliche Geflügelzucht ist nicht neu, sie geht auf Jahrhunderte, wenn nicht auf Jahrtausende, zurück. Wenn einzelne Sachkundige bisher diesem künstlichen Verfahren mit einer gewissen Skepsis gegenüberstanden, so hatte dies wohl seinen Grund darin, daß eine absolut zuverlässige und gleichbleibende Wärmequelle nur unter Aufwendung größerer Aufmerksamkeit und Mühe erzielt werden konnte. Nachdem sich nun die Elektrizität auf allen Gebieten als eine gefügige Dienerin erwiesen hat, war es naheliegend, daß man diese Naturkraft auch der künstlichen Geflügelzucht nutzbar zu machen suchte. Diese Versuche sind in vollendeter Weise gelungen und unsere Industrie erzeugt Brutapparate, welche das Brutgeschäft und die künstliche Aufzucht sozusagen leicht wie ein Kinderspiel machen.

Wie die in den metallenen Adern der Elektrizität pulsierende Energie in so mannigfaltiger Weise für Haushalt und Gewerbe nutzbar gemacht wird, so arbeitet auch in dem angeschlossenen Brutapparat Tag und Nacht eine minimale Energiemenge, welche dem Apparate die Wärme spendet. Dem Geflügelzüchter sind die Vorgänge der künstlichen Brut genau bekannt, für den Laien sei in nachstehendem der Vorgang geschildert:

Wir nehmen je nach der Größe des Brutapparates eine beliebige Anzahl frischer Eier und vertrauen sie dem Innern des Apparates an; für die im Anfang erforderliche stets gleichbleibende Wärme von 39½ Grad sorgt der fein eingestellte Regler und dem Überwachenden liegt nur die leichte Aufgabe ob, an jedem Morgen und jedem Abend die Eier zu wenden, das heißt, den unteren Teil nach oben zu kehren, und die Eier etwa 10 Minuten lang zu kühlen. Schon nach wenigen Tagen zeigt sich eine interessante Veränderung, indem sich feine Äderchen bilden und der Embryo als ein dunkler Punkt sichtbar wird, alsdann schreitet die Entwicklung des Kückens sichtlich fort und wenn auch die Feuchtigkeit in dem Apparate eine genügende war, so ist das Kücken in einem Hühnerei am 20. Tage ausgebildet. Die Eier zeigen äußerlich keinerlei Veränderung, aber die deutlich vernehmbare Stimme des kleinen Lebewesens zeigt seinen Freiheitsdrang an. Wenn wir kurz darauf den Apparat durch sein Glasfenster wieder besichtigen, finden wir, daß das Kücken mit seinem Schnabel ein Loch in die harte Hülle gemeißelt hat. Die eindringende Luft gibt dem Ankömmling neue Kraft, und diese Meißelarbeit wird emsig weiterbetrieben, bis ein energisches Sprengen der ganzen Eihülle den Schlußakt bildet und das Kücken munter in die Welt blickt.

Dieser Vorgang ist fesselnd und ist das größte Interesse, aber, was das weit Wichtigere ist, diese Geflügelzucht bringt, rationell betrieben, der Allgemeinheit einen nicht zu unterschätzenden Nutzen, und es kann eine intensive Steigerung der Eier- und Geflügelproduktion nicht nachdrücklich genug gewünscht werden, um für den herrschenden Fleischmangel vollwertigen Ersatz zu finden.

Zur Aufzucht des künstlich ausgebrüteten Kückens dient anfangs ein wärmendes Obdach und ein Kückenhof, ersteres als Ersatz für die wärmespendende Henne, letzterer als Tummelplatz für die munteren Tierchen. Wo Elektrizität zur Verfügung steht, wird sie auch zur Beheizung der künstlichen Glucke gute Dienste leisten. (L. N. N.)

Vermischtes.

* (Eine wohlhabende Frau vor Hunger gestorben.) In Saarburg lebte in größter Dürftigkeit eine Witwe Ernst, der man überall wegen ihrer vermeintlichen Armut das größte Mitgefühl entgegenbrachte. Sie empfing auch wiederholt von ihren Nachbarn Unterstützungen. Gleichwohl starb sie jetzt vor Entbehrung. Bei der Verteilung ihres Nachlasses fand man zum größten Erstaunen aller Anwesenden 10 000 Mark in Gold und 30 000 Mark in Wertpapieren, die die sonderbare Frau in ihrem Bett versteckt gehalten hatte.

* (Japanische Piraten.) Auf der Insel Karwinski landeten mit sieben Fahrzeugen 105 Japaner und zwangen in dem Dorfe Karaga die Einwohner mit Gewalt sämtliche Vorräte an Pelzwaren auszuliefern und raubten für große Summen Blaufuchs- und Zobelfelle. Die Japaner segelten sofort wieder ab.

* (Die Tragödie eines Krankenpflegers.) Der Krankenpfleger Xaver Bührer in Düsseldorf verlobte seine Braut, die Krankenpflegerin Luise Jaak, weil er sich von ihr hintergangen glaubte, durch Revolverschüsse schwer und tötete sich selbst durch einen Schuß ins Herz.

* (Zucker statt Juwelen.) Aus London wird gemeldet: Die Versicherungsgesellschaft, welche die aus dem Postpaket gestohlenen Perlen im Werte von etwa 3½ Millionen Francs versichert hat, schrieb einen Preis von 250 000 Francs für die Entdeckung des Urhebers des Diebstahls aus.

* (Opfer der Hitze.) Nachrichten aus dem Sennelager bei Köln zufolge sanken dort infolge der erdrückenden Hitze bei einer größeren Übung, an der neben einer Reserve-Artillerieabteilung die Infanterie-Regimenter 56 und 57 teilnahmen, plötzlich etwa fünfzig Mann ermattet zusammen. Während sich die meisten bald erholten, starben zwei Reservisten infolge Hitzschlags. Einer von ihnen war verheiratet und hinterläßt fünf kleine Kinder.

Reklameteil.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0009

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Versteigerung.

Dienstag den 22. Juli cr. nachm. 4 Uhr
versteigere ich im Auftrage des Zwangsverwalters, Herrn Kaufmann **Räther**, in der Meuschauer Flur:
za. 4 Mrg. Roggen hinter der Schmidtschen Ziegelei, **za. 1½ Mrg Gras** am Damme, sowie den auf dieser Wiese befindlichen **Obstbehang, Pflaumen u. Aepfel, za. ½ Mrg. Gras** neben Thiemann, **za. ¾ Mrg. Gras** am Fürstendamm, **za. ⅔ Mrg. Gras** ebendaselbst, **za. 1½ Mrg. Gras** am Collenbeyer Weg,
öffentlich meistbietend gegen bar. Interessenten wollen sich im Schmidtschen Gasthof zu Meuschau versammeln
Rubusch, Gerichtsvollzieher in Merseburg, Gotthardtstr. 5.

Eine Wohnung, St., K., K. u. Zubehör, 1 Oktober zu vermieten **Hallesche Straße 55.**

Eine Wohnung ist zum 1. Okt. zu beziehen **Meuschau 56.**

Für junge Leute, die erst heiraten wollen, oder für einzelne Leute **frdl. Wohnung** zu 40 Thlr. 1. Oktober beziehbar. Zu erfragen **Breite Straße 3.**

Eine kleine Wohnung ist zu vermieten **Neumarkt 52.**

Eine Wohnung zu 34 Thlr. zu vermieten, Oktober beziehbar **Sixtiberg 2.**

2 Wohnungen zum Preise von 700 und 400 Mark zum 1. 10. 1913 zu vermieten **Gutenbergstr. 13,** Kontor.

Bismarckstr. 4 gr. Wohnung, 2 gr. St., 1 kl. St., 1 gr. Schlafstube, gr. Küche, 2 Keller, Bodenkammer zum 1. Oktbr. zu beziehen. Näheres daselbst part. l.

Eine Wohnung ist zum 1. Okt. zu beziehen **Neumarkt 17.**

Mittlere Wohnung 1. 10. zu vermieten **Teichstr. 31.**

II. Etage,

500 M., per sofort zu vermieten **Clobigkauer Str. 16a.**

Schöne geräumige Wohnung, 5 Zimmer, Küche, reichl. Zubehör, geschützte Veranda mit anschl. Garten zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres **Gotthardtstr. 2** und **Gartenstr. 1.**

Karlstraße 19
ist zum 1. Oktober die 1. Etage zu vermieten. Besichtigung vorm 10—12, nachm. 4—6. Näheres bei **Carl Reuber,** Buchbinderei, Seffnerstraße.

Wohnung, 3 Zimmer, Nebenraum pp. für junges Ehepaar oder einzelne Leute passend, sehr preiswert zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres **Gotthardtstr. 2** und **Gartenstr. 1.**

Kleines Logis an einzelne Frau zu vermieten **Vorwerk 13.**

Wohnung, 1. Et., 3 Zimmer, Küche und Zubehör, verschließb. Korridor, Gas, per 1. Oktbr. zu vermieten **Burgstraße 13.**

Clobigkauer Str. 8
2. Etage versetzungshalber zu vermieten. Preis 650 Mk.

2. Etage
per 1. Oktober zu beziehen. Preis 400 M.
G. Winkler, Zimmermeister.

Erkerwohnung
an einzelne Dame zum 1. Okt zu vermieten **Poststraße 5.**

Nachruf.

Am 17. d. Mts. starb unser liebes Vereinsmitglied, der Privatmann

Herr Bernhard Hertel

Wir verlieren in ihm einen treuen Berater, welcher durch seinen biederen und aufrichtigen Charakter sich bei uns allen Achtung und Verehrung erworben hat. Sein Gedächtnis wird allezeit unter uns in Ehren bleiben.

Merseburg, den 19. Juli 1913.

Der Vorstand des Evangel. Arbeiter-Vereins.

Die Beerdigung findet Sonntag vormittags 11 Uhr von Saalstr. 11 aus statt

Nachruf.

Am 17. Juli verstarb unser langjähriges Mitglied, früherer Vorsitzender und jetziges Ehrenmitglied, der Privatmann

Bernhard Hertel.

Er hat dem Verein 30 Jahre angehört und stets sein lebhaftes Interesse für die Kriegervereinssache bewiesen. Sein ehrenwerter Charakter und sein echt kameradschaftlicher Sinn sichern ihm ein Andenken in unserem Verein auch bis über das Grab hinaus.

Merseburg, den 19. Juli 1913.

Das Direktorium des Aelteren Kriegervereins.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, des Bez.-Schornsteinfegermeisters

Eduard Schelle

sagen wir nur auf diesem Wege den Herren Kollegen, Vereinsmitgliedern und allen Bekannten herzlichen Dank für die innige Teilnahme und Kranzspenden.

Merseburg, den 19. Juli 1913.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Ww. E. Schelle nebst Kinder.

Wegen Aufgabe des Geschäfts bedeut. Preis-Ermässigung.

Kamm- u. Bürstenwaren, große Auswahl in Kopf-, Taschen u. Zahnbürsten, Spiegel, Spazierstöcke, Tabakspfeifen, Zigarrenspitzen, Portemonnaies, Zigarrenetuis.
Nur gute Waren. Nur gute Waren.

Gotthardtstrasse 7.

Alle Magen- u. Darmleidende, Zuckerkranke, Blutarme usw. essen, um zu gesunden, das echte Kasseler

Simonsbrot,

versehen mit Streifband und schwarz-weiß-roter Schutzmarke. Stets echt und frisch zu haben bei **Lebensmittelhaus H. Kögel, Schmale Str. 9.**
Fritz Schanze, Kleine Ritterstraße 8.

In Azendorf bei Merseburg ist per 1. Oktober freundl. hübsche Wohnung bestehend aus 3 Z., Küche, Speisek., Zubehör u. Garten an alleinsteh. Ehepaar zu verm. Für pens. Beamte gut geeignet. Zu erfr. **Halle a. S.,** Gr. Klausstraße 5 oder **Azendorf 26.**

Suche für 1. Oktober **schöne Wohnung** im Preise von 350—450 Mk. Offert. unt. **W 100** an die Exped. d. Bl.

Alleinstehende Dame sucht
Wohnung
im Preise von 65—75 Taler zum 1. Oktober. Altenburg bevorzugt. Offerten mit Preis unter **„Glück auf"** a. d. Exped. d. Bl. erbeten.

Ein möbl. Zimmer mit Bett (für jungen Kaufmann oder Beamten pass.) mit od. ohne Pension preiswert zu vermieten. Näheres **Weißenfelser Str. 6,** 1 Tr., neben der Getreidehandlung Lücke.

Möbl. Zimmer zu vermiet. **Dombrowskei 5,** part.

Zimmer mit 2 Betten zu vermieten **Dammstr. 4.**

Ein gut möbliertes Zimmer nebst Schlafkabinett in ruhigem Hause, gesunde Lage, zu vermieten **Weißenfelser Str. 6,** 1 Tr., neben der Getreidehandlung Lücke.

Frdl. Schlafstelle zu vermieten **Gutenbergstr. 13,** III.

2 freundl. Schlafstellen zu vermieten **Neumarkt 70.**

Frdl. Schlafstelle sofort zu vermieten **Sand 32,** part.

Freundl. Schlafstelle offen **Kreuzstraße 4.**

Freundliche Schlafstelle offen **Obere Breite Str. 17,** 1 Tr.

Schlafstelle offen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Gut verzinsb. Mietshaus in Merseburg ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näh. Auskunft erteilt **L. Oertel,** Mittenwalde b. Berlin.

1 neues Herrenrad ist billig zu verkaufen **Azendorf 36.**

Der
neueste Roman
von
JDA BOY-ED
betitelt:
„VOR DER EHE"
beginnt soeben in der
„GARTENLAUBE"

Man bestelle ein Probeheft mit dem Anfang des Romans (Preis 25 Pfennig) bei der nächsten :: Buchhandlung ::

Caffee bedeutend billiger

Stets frisch geröfteten	**Caffee** Hamburger Santos-Mischung	1 Pfund Mark	**1,20**
Stets frisch geröfteten	**Perl** sowie extrafeinen flachbohnigen Santos	1 Pfund Mark	**1,35**
Stets frisch geröftete	**Guatemala-Mischung**	1 Pfund Mark	**1,50**
Stets frisch geröfteten	**Guatemala-Perl**	1 Pfund Mark	**1,60**
Stets frisch geröftete	**Allerfeinste** Carlsbader-Mischung	1 Pfund Mark	**1,70**
Cacao	garantiert rein vorzüglich	1 Pfund nur	**80** Pfennig.

Halloren-Cacao gesetzlich geschützte Marke.

1 Pfund mit 5 % Rabatt zu Mark **1,00—1,30** und **1,60**
Halloria-Chocolade garantiert rein 1 Pfund von **70** Pfennig an.
Guten gemahl. **Zucker** ab Haus 1 Pfund **nur 19** Pfennig.
Ia. Patent-Würfelzucker 1 Pfund nur 22 Pfg.
Reis
Ia. Bruch 1 Pfund 15 Pfg. Bei 25 Pfund a 14½ Pfg.
Rangoonreis 1 Pfund 16 Pfg. Bei 25 Pfund a 15½ Pfg.
do. besser 1 Pfund 18 Pfg. Bei 25 Pfund a 16½ Pfg.
do. bestes 1 Pfund 20 Pfg. Bei 25 Pfund a 18 Pfg.

Vorstehende Preise zuzgl. Unkosten auch frei Haus, Zucker nur in Verbindung mit anderen Waren, sonst 1 Pfg. höher.

Groß-Rösterei-Halloria
Otto Bornschein
Halle a. S., Mittelstr. 21, neben Gr. Steinstr. 14.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst
Persil das selbsttätige Waschmittel
in stark handwarmem Wasser auf. Dann die Wäsche, **ohne** sie zu **kochen,** etwa ¼ Stunde in dieser Lauge schwenken, hierauf gut ausspülen u. ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.
Die Wolle bleibt locker, griffig und wird nicht filzig!
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0010

Trinkt

Schlieben-Jubiläums-Weine

vorzüglich und preiswert.

Verkauf zu Originalpreisen.

Grosses Lager in **Bordeaux-, Rhein-, Mosel- und Dessert-Weinen.**

Zigarren. — — Zigaretten.

W. Schlieben & Co., Berlin.

Filiale Merseburg, Gotthardtstr. 35.

PERZINA **Mignon, Pianos,** 150 cm lang, nur 1300 Mk., der beste kleine Flügel. schon von 750 Mk. an, anerkannt best. Fabrikate.

Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinaflügel vereinigen die Vorzüge der Blüthner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervorragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignonflügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.

Alleinvertretung: Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.

Aelteste Pianohandlung am Platze.

Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer.

Was ist Jogurt?

Jogurt ist nichts anderes als eine durch ein besonderes Verfahren zur Säuerung gebrachte, eingedickte Vollmilch. Sie wird hergestellt, indem der frisch abgekochten, keimfreien Sahnenmilch ein bestimmter Säuerungserreger (Jogurt-Ferment) beigefügt und einige Stunden auf 55 Grad C. erhalten wird.

Jogurt enthält also keinerlei chemische Zusätze, sondern ist ein reines Naturprodukt

Durch die Jogurt-Bakterien wird der Zucker der Milch in Milchsäure umgesetzt und diese, sowie die Jogurt-Bakterien selbst sind das wirksamste Mittel gegen die schädlichen Darmgifte. Die Jogurt-Bazillen erleiden im Magen keine Veränderung, sie widerstehen dem sauren Magensafte und dringen in den Darm, wo sie ihre zerstörende, aber für den Organismus doch so wohltätige Wirkung beginnen können. Durch die Tätigkeit der Jogurt-Bazillen sterben die giftbildenden Darmschmarotzer bald ab. Erstere siedeln sich an Stelle dieser Schmarotzer an und machen, falls Jogurt

regelmässig genossen wird, ein Wiederaufkommen der Schädlinge unmöglich.

Jogurt ist ein Vorbeugungsmittel gegen Blinddarmentzündung und hervorragend als Entgiftungsmittel des Körpers.

Jogurt ist das hervorragendste Blutreinigungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Jogurt dient zur **Mastkur,** wenn in größeren Portionen genommen.

Jogurt dient zur **Entfettungskur,** wenn von Magermilch hergestellt; oder wenn Jogurt 3—4 Tage alt genossen wird.

Kurz gesagt, Jogurt ist das idealste Mittel zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens.

Jogurt wird täglich frisch hergestellt bei

Otto Aderhold,

Butter-Central-Halle.

Telephon 469. Entenplan 3. Telephon 469.

Bankhaus Friedrich Schultze,

Merseburg.

Gegründet 1862.

An- und Verkauf von Wertpapieren,

Aufbewahrung, Verwaltung u. Beleihung.

Diskontierung guter Wechsel.

Konto-Korrent-,

Depositen- und Scheck-Verkehr.

Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei **kulantesten Bedingungen.**

Vermietung von **Schrankfächern** in feuer- und diebessicherer Tresoranlage.

Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

123000 Mk.

sind **per sofort,** auch in **kleineren** Beträgen, von 4% **an,** anzulegen. Offert. erb. u. 19 J an die Exped. d. Bl. Rückporto erb.

Baustellen-Verkauf.

Nähe Bahnhof, Behörden und elektr. Bahn sind in bester Wohnlage **zwei Baustellen** von je 200 qm Größe (10 m breit, 20 m tief) unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Reflektanten wollen gefl. ihre Adresse unter **„Baustelle"** in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Gr. heller Kleiderschrank billig zu verkaufen **Teichstr. 31.**

Fast neues Fahrrad billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Laden m. groß. Schaufenster passend für Buchbinder, Zigarrenhandlung, Friseur oder Buttergeschäft, sofort oder später zu vermieten. **Schubert,** Naumburg, Artilleriestraße 14.

Guterh. Kinderwagen zu verkaufen **Globigkauer Str. 14.**

Ein guterhalt. brauner **Kinderwagen** ist zu verkaufen **Kleinstraße 3,** part.

Guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

3 leichte Einspännerwagen zu verkaufen **Ferd. Birke,** Braunsdorf.

Echtes Duysen-Klavier (Prachtstück), fast neu, preiswert zu verkaufen. Näheres bei **Horschler,** Teichstr. 25.

2 junge Maltätzchen sind zu **verschenken.** Gärtner **Eggers,** Friedrichstr. 1.

Schöner Affenpinscher, 8 Mon. alt, billig zu verkaufen **An der Geisel 6, II, l.**

3 junge deutsche Schäferhunde mit Stammbaum gibt billig ab **U.-Altenburg 23.**

Großer schwarzer Hund zugelaufen. **Th. Eckardt,** Lauchstedter Str. 22.

Diesjähriger **weißer Ziegenbock mit Hörnern** steht zu verkaufen. Zu erfragen **Ob. Breite Str. 21,** Zig.-Geschäft.

Junge Ziege steht zu verkaufen. Zu erfragen bei Herrn **Bugdah,** Restaurant Parkbad, Leunaer Str.

Absatzferkel verkauft **Oberbeuna Nr. 30.**

15 fette Schweine, prima Ware, stehen zum Verkauf. Wo sagt die Exped. d. Bl.

Mehrere Hennen von d. J., etliche vor dem Legen, und **ein Zuchthahn** (gelber Ital.), rosenkämmig, sind zu verkaufen **Zöschen 47.**

Ein Paar Pferde, von 6 Stück die Wahl, sind zu verkaufen **Dreßsch 26.**

Junge Antwerpener Brieftauben, mit Klubring 1913, verkauft **Sommer,** Meuschau, Leipz. Str.

Tauben.

Verkaufe **6 Stck. Riesen-Römer** (blau) Klubring 0,13 **O. Hoffmann,** Zwemen 24.

Geldschränke u. Kass. Aktien-Einmauerschränke spottbill. abzug. Prsl. ums **H. & F. Steinbach, Mühlhausen 178 i. Th.**

Geldschrank zu kaufen gesucht. Off. sub **620** d. d. Exp d. Bl. erb.

Feinste neue Voll-Heringe, neue saure Gurken empfiehlt **Frau Bönicke, Roßmarkt 4.** Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Frische Sauerkirschen verkauft im einzelnen **Lauchstedter Str. 24,** part.

Ia. Trockenschnitzel im ganzen und einzelnen verkauft **Richard Klauss,** Weissenfelser Str.

Nähmaschinen

Reparaturen führt sachgemäß aus **H. Baar,** Merseburg, Markt 3.

Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung ist die Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg ausgestaltet worden.

Der allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg gehören nach dem 1. Januar 1914 sämtliche Mitglieder der jetzigen Gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse, der Ortskrankenkassen der Bäcker, Maurer, Tischler, Zimmerer und der Betriebskrankenkasse der Firma C. Görling an.

In Gemäßheit der Satzung nebst Wahlordnung der Allgemeinen Ortskrankenkasse besteht deren Ausschuß aus 36 Vertretern, von denen 1/3 (12) von den beteiligten volljährigen Arbeitgebern und 2/3 (24) von den volljährigen Versicherten je aus ihrer Mitte, und zwar getrennt zu wählen sind. Für die Vertreter der Arbeitgeber sind 24 Ersatzmänner, für die Vertreter der Versicherten 48 Ersatzmänner zu wählen.

Die Wahl ist vorzunehmen für die Zeit vom 1. Januar 1914 bis zum 31. Dezember 1917.

Wahltermine sind anberaumt im Restaurant Tivoli

und zwar:

a) für die Wahl der Vertreter und Ersatzmänner aus dem Kreise der Versicherten

auf Sonntag den 28. September 1913, von 11 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.,

b) für die Wahl der Vertreter und Ersatzmänner aus dem Kreise der Arbeitgeber

auf Montag den 29. September 1913, von 8 bis 10 Uhr abends.

Es wird hierdurch zur Einreichung von Wahlvorschlägen aufgefordert mit dem Hinweis, daß nur solche Wahlvorschläge berücksichtigt werden, die spätestens 2 Wochen vor dem Wahltage (13. September 1913, abends 6 Uhr) an den Vorstand auf der Kassenstelle, Obere Burgstr. 5, eingereicht werden, und **daß die Stimmabgabe an die Wahlvorschläge gebunden ist.**

Die Wahlvorschläge können nach ihrer Zulassung von den Wählern auf der Kassenstelle eingesehen werden. Besondere Wählerlisten sind nicht aufgestellt. Zur Prüfung der Wahl- und Stimmberechtigung dienen die Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnisse, die auf der Kassenstelle von den Wählern eingesehen werden können.

Etwaige Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus den Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnissen ergebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind bei Vermeidung des Ausschlusses spätestens 2 Wochen vor dem Wahltage (13. September 1913 abends 6 Uhr) unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstand auf der Kassenstelle einzulegen.

Der Wahlausschuß ist berechtigt, die Wahl- und Stimmberechtigung jedes Wählers bei der Wahlhandlung zu prüfen. Es empfiehlt sich daher, einen Ausweis hierüber zur Wahlhandlung mitzubringen; für Versicherte gilt das Mitgliederbuch oder die vom Arbeitgeber auszustellende Bescheinigung über die Beschäftigung als Ausweis.

Merseburg, den 16. Juli 1913.

Der Vorstand der Gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse.

Engel, Vorsitzender.

Schluss

des

Inventur-Verkaufes

Mittwoch den 23. Juli.

Carl Stürzebecher.

Sofort

wird gut besohlt und repariert.

Verarbeite wie bekannt nur gutes Kernleder. **Herren-Sohlen** 2 Mk. bis 2 Mk. 25 Pf. **Damen-Sohlen** 1 Mk. 50 Pf. **Kinder-Sohlen** nach Größe von 80 Pf. an. **Herren-Absätze** 75 Pf. **Damen- und Kinder-Absätze** 50—60 Pf. **Genähte Sohlen jeder Größe 25 Pf. mehr.**

Schuhbesohl-Anstalt **Emil Mende.** Johannisstr. 17.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Markt 19, I. Etg. Tel. 442.

Sprechst. v. 8—6. Sonntags v. 8—1.

Inh. **Hubert Totzke,** Dentist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0011

Zur Ernte.

Garbenbinder u. Ableger, Maney Harris und andere.

Gebrauchte Maschinen.

1 Binder, 1 Ableger, 2 Grasmäher mit Anhaublech unter Garantie. **Berthold Bornschein,** Bad Lauchstedt.

Für

Winter-Saaten

ist

Peru-Guano

Füllhornmarke

der beste Dünger.

Er lockert die Ackerkrume und fördert die Gare.

Maschinen-Oel,
Maschinen-Fett,
Wagenfett,
Putzwolle,
Cocosgarn,
Planen,

in nur besten, preiswerten Qualitäten.

Eduard Klauß,

Fernruf 27.

Die Verteilung der Plätze zum Schützenfest

findet **nicht** Mittwoch, sondern

Dienstag nachmittag 4 Uhr

statt.

Das Direktorium der priv. Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde.

Radfahrer-Verein „Meteor".

Sonntag den 20. früh 6 Uhr Treffpunkt am Gasthof **„Zur grünen Linde."**

Fernfahrt nach Naumburg-Kösen.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Radfahrer-Verein

„Concordia"

Leuna

ladet zu dem am 20. Juli 1918 von nachm. 3 Uhr an stattfindenden

Kränzchen,

verbunden mit

Reigenfahren,

ergebenst ein. N chm. von 3 Uhr an **großes Preisschießen.** **Der Vorstand.**

Rauch-Club „Brasil".

Sonntag den 20. Juli **Feier des**

20jährig. Stiftungsfestes

verbunden mit

— **Sommerfest** —

im Etabliss. **„Funkenburg".**

Nachmitt. von 3 Uhr an **Konzert, Tänzchen, Preisschießen, Blumenverlosung, allgemeine Verlosung, Herren- und Damenkegeln, Kinder-Polonaise.**

Abends von 8 Uhr an

Ball.

Unsere sonst eingeladenen Gäste, welche mit Einladung übergangen worden sind, laden wir auf diesem Wege ein **Der Vorstand.**

Sch. M.

Sonntag den 20. Juli

Ausflug nach Meuschau.

(Schmidts Gasthaus.) Daselbst

Tänzchen.

Melodia

Sonntag den 20. Juli

Familienpartie nach Löpitz.

Dortselbst **Tänzchen, Preisschießen, Preiskegeln, Kinderbelustigung.**

Abmarsch mit Musik nachmitt. 2 Uhr von der Waterloobrücke.

Der Vorstand.

„Enterpe".

Sonntag den 20. Juli

Ausflug nach Trebnitz.

Nachmittags **Tänzchen** verbunden mit **großem Preisschießen.**

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Schiess-Klub Merseburg.

Sonntag nachmittag

Ausflug nach Milzau.

Daselbst **Tanzvergnügen.**

Freunde und Gönner laden ein **Der Vorstand.**
Paul Teich, Gastwirt

Allgemeiner Turnverein.

Am **Sonntag den 20. Juli d. J.** hält der Verein sein diesjähriges

Sommerfest

im Bürgergarten (Neues Schützenhaus),

verbunden mit **Konzert, Verlosung, Kegeln, Schießen und Kinderbelustigung.** ab. Hierzu werden alle sonst eingeladenen Gäste sowie Freunde und Gönner der Turnsache hiedurch ergebenst eingeladen. **Der Vorstand.**

Gesang-Verein „Iris".

Unsern werten Gästen zur Nachricht, daß unser

Stiftungsfest (Gartenfest)

Sonntag den 27. Juli in der Funkenburg stattfindet. **Der Vorstand.**

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.

Errichtet 1831 — Hochbau — Verpflegungs-Anstalt — Tiefbau — Direktor L. Haarmann.

Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.

Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Seit 1. Juli habe ich mich in **Halle a. S., Grosse Steinstrasse 74, II (Café Bauer)** als

Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten

niedergelassen, mit Herrn **Dr. Berschel** associiert und übe mit ihm die Praxis gemeinschaftlich aus.

Sprechstunden auch für Kassenpatienten 9—12 u. 3—4.

Telefon 2196.

Dr. W. Hoerner

(früher Oberarzt an der Leipziger u. Assistenzarzt an der Breslauer Universitäts-Hals-, Nasen- u. Ohrenklinik).

SACHSENWERK,

Licht- u. Kraft-A.-G., Niedersedlitz-Dresden.

Baubureau Merseburg,

Obere Burgstrasse 5.

Ausführung von

Anschlußanlagen a. d. städt. Elektrizitätswerk

ferner Lieferung von

Elektromotoren für Antriebe im Haus u. Gewerbe.

Dauer-Yoghurt.

Epochemachende Erfindung auf d. Gebiete d. Ernährung.

D. R. P. angemeldet, Nachahmungen werden gerichtl. verfolgt.

Die Aufsehen erregenden wissenschaftl. Forschungen berühmter Autoritäten, besonders Prof. Metschnikoff's haben mit einem Schlage dem Yoghurt **den ersten Platz** unter allen Heil- u. Nährmitteln gesichert.

Unser Dauer-Yoghurt stellt eine **ideale Vervollkommnung** des gewöhnlichen Gläseryoghurts dar, **ohne dessen Nachteile** zu besitzen; er bleibt **monatelang** unveränderlich **frisch, wohlschmeckend** und **wirksam.**

Unser Dauer-Yoghurt **hemmt** energisch die Selbstvergiftung des Körpers, wie sie z. B. bei reichlichem Fleischgenuss in die Erscheinung tritt.

Unser Dauer-Yoghurt schafft **gesunde Säfte,** reines Blut und wird selbst vom schwächsten Magen leicht vertragen.

Unser Dauer-Yoghurt wird nach Apotheker R. Agner unter Kontrolle des vereidigten Nahrungsmittel-Chemikers, Dr. Scheitz hergestellt.

Wir empfehlen:

Delikatess-Dauer-Yoghurt, 1 Pfd.-Dose Mk. 0,50, für den gewöhnlichen Gebrauch,

Delikatess-Dauer-Sahnenyoghurt, 1 Pfd.-Dose Mk. 1,00, für Diabetiker und Gichtiker besonders geeignet,

Delikatess-Dauer-Schokoladenyoghurt. 1 Pfd.-Dose Mk. 0,60, für Damen und Kinder,

erhältlich in **Merseburg** bei **Reinh. Rietze,** Rossmarkt 5, **Otto Aderhold,** Entenplan 3, auch direkter Versand durch

Erste Sächsische Dauer-Yoghurt-Fabrik Spitzner & Co.,

Leipzig. Tel. 7094.

Tivoli-Theater.

Heute: **Kleine Preise.**

Die lustige Witwe.

Sonntag: Zum letzten Male.

Boccaccio.

Kom. Oper i. 3 Akt. v. Fr. v. Suppé.

Montag: **Keine Vorstellung.**

Älterer Kriegerverein Merseburg.

Sonntag den 20. Juli 1913

Familien-Ausflug nach Niederbeuna

(Gasth. d. Herrn Zätzsch). Dortselbst **Tänzchen, Preisschiessen u. Preiskegeln.**

Sammelp. 1½ Uhr am Kinderplatz. Abmarsch pünktlich 2 Uhr nachm. Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht. Gäste willkommen.

Das Direktorium.

Kaffeeh. Meuschau.

Sonntag den 20. Juli von nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr an

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

K. Steinfelder.

NB. Sonnabend abend und Sonntag

gross. Geflügelauskegeln.

1. Preis: 2 große Enten.

Hierzu ladet ein **D. O.**

Reipisch.

Sonntag den 20. d. M. von abends 8 Uhr an ladet zur

:-: Tanzmusik :-:

freundlichst ein **R. Erbis.**

Geusa.

Sonntag den 20. Juli

Jugendball.

Dazu laden freundlichst ein

Die Jugend. **B. Kropf.**

Thüringer Hof.

Gut empfohlenes

bürgerliches Verkehrslokal.

Städt. Baugewerkschule

Roda S.-Altbg.

— Innungsverbandsrechte. —

Berechtigung zum Eintritt in den mittleren Postbaudienst.

Programme frei durch

Prof. Körner, Direktor.

Verh. Mann mit guter Handschrift und kaufm. Bildung **sucht,** da momentan ohne Stelle, **häusl. Beschäftigung m. schriftl. Arbeiten.** Off. u. **O O** an die Exped. d. Bl.

Hausverwalter, Maurer bevorzugt, **sofort gesucht** Offert. unt. **„Verwalter"** in der Exp. d. Bl. abzugeb.

Gemeinsch. Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

Gewandter Schreiber als Hilfsarbeiter wird zum 1. Okt. **gesucht.** Offerten mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen sind an den Vorstand bis 1. Aug. einzureichen.

Suche 1. August anständiges, tüchtiges **Hausmädchen** in Caffee nach Weißenfels, Lohn 20—23 M. monatlich. Ferner für sofort **Köchin, Stuben- und Kindermädchen.**

Frau **D. Wengler,** gewerbsmäßige Stellenvermittl., Preußerstr. 10.

Aufwartung

zum 1. August gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine tüchtige Aufwartung

für Vormittag sofort gesucht

Hallesche Str. 35, I. r.

Von Gr. Sixtistr. bis Strandschlößchen **1 Brosche mit Photographie verloren.** Gegen Belohnung abzugeben **Gr. Sixtistr. 7.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0012

Nr. 29. 1913.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Meerfahrt.

Wie so rein des Himmels Bläue
Ueber meinem Haupte glänzt,
Fest und licht wie ew'ge Treue,
Wandellos und unbegrenzt!

Gleich dem ew'gen Frieden schimmert
Ruhig, klar und grün das Meer;
Wie die hei'ge Liebe flimmert
Hell die Sonne drüber her.

Frei und leicht auf freien Wogen
Zog das Schiff die ebne Bahn,
Stolz die weißen Segel flogen
Wie der Freiheit Siegesfahn'.

Sonne, Meer und Himmelsbläue,
Nichts ums Schiff sonst ringsumher;
Liebe, Freiheit, Fried' und Treue!
Ei, was willst Du denn noch mehr?

Ach, wenn nur der Wind vom Lande
Mir ein grünes Blatt allein,

Eine Blüte nur vom Strande
Wehte in das Schiff hinein!

Anastasius Grün.

Der Kriminalkommissar.

Roman von Fritz Wesenberg.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie Hoffmann richtig vermutete, hatte die Bahnpolizei den Wagen, in dem Stahl bei seiner Ankunft lag, unter Verschluß gesetzt, so daß er ihn genau untersuchen und auch eine photographische Aufnahme machen konnte. Die Untersuchung hatte allerdings kein Resultat weiter, denn nichts Auffälliges konnte er in dem betreffenden Wagenabteil finden. Keine Spur eines Kampfes zeigte sich, wie man sie etwa an ruinierten Polsterungen des Kupees hätte bemerken können — es war nichts Auffälliges zu bemerken. Er wandte sich an den Bahnbeamten, der Stahl im Kupee entdeckt hatte und nun mit großer Beredsamkeit und viel Gesten dem Kriminalkommissar die Szene demonstrierte, wozu sein Kollege Karl mehr originelle als zweckmäßige Bemerkungen machte. — „Also Sie wissen ganz genau, daß der Herr allein im Kupee war, als Sie ihn fanden?“

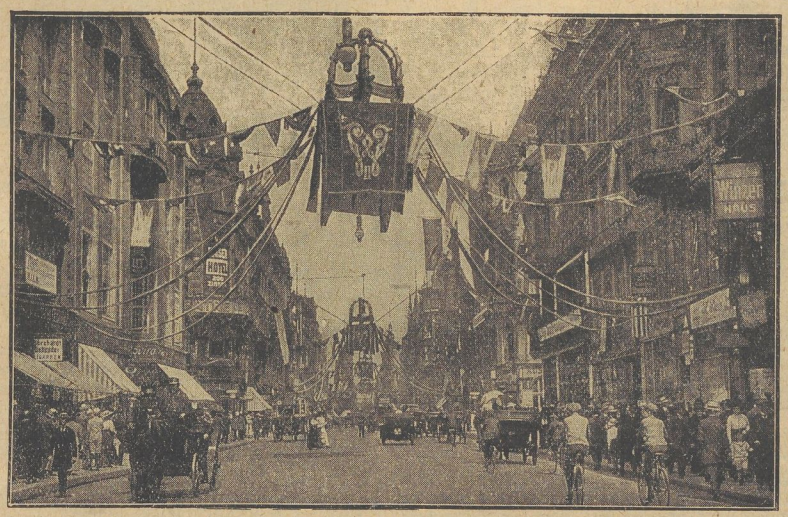
„N ja, wenn ich sage — und so lag er da.“ Er zeigte es.

„Wie ein Frosch,“ sagte Karl.

„Und sind Sie denn ganz sicher, daß der Herr auch allein war, als der Zug einfuhr?“ frug der Kriminalkommissar.

„Ich meine ja, denn ich bin zufällig, als er stand, an diesem Abteil gewesen und habe nur den Herrn bemerkt.“

Hoffmann kehrte recht unbefriedigt zurück — seine Exkursion nach dem Schlesischen Bahnhof war resultatlos verlaufen. Bald nach ihm kam auch die Antwort von Stahls Geschäft, der Firma Blijdenstein & Co. in Amsterdam. Es war kurz in deutscher Sprache verfaßt und lautete: „Polizei-Präsidium. Berlin. Aussagen Stahls richtig. Stahl durchaus glaubwürdig. Blijdenstein, Amsterdam.“



Von der Ausschmückung Berlins zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II.: Die Friedrichstraße.

4.

Die Recherchen in Sachen des raffiniert ausgeführten Diebstahls wurden mit aller Energie betrieben. Die Staatsanwaltschaft eröffnete sofort ein Verfahren gegen den verschwundenen Angestellten der Amsterdamer Schleiferei Heubner und gegen die unbekannte Dame, in der man eine Komplizin Heubners

vermutete. Hinter beiden wurden Steckbriefe erlassen, gestützt auf die Beschreibung Stahls, die ziemlich genau waren. Die Polizeiorgane sämtlicher Hafenstädte und Orte, wohin sich die Flüchtigen hätten wenden können, wurden telegraphisch benachrichtigt, um einem Entweichen der beiden ins Ausland oder über den Ozean vorzubeugen; durch Veröffentlichung des Diebstahls wurden alle Juwelenhändler und Personen, die sich mit dem Ankauf von Schmuck beschäftigten, gewarnt, den Stein zu erwerben, der ja durch seine außerordentliche Größe und Schönheit jedem auffallen mußte, und der an dem eigentlichen, von Dr. Wendland angegebenen Schliff leicht kenntlich war.

Die Leitung der Untersuchung wurde von der Staatsanwaltschaft dem Amtsrichter Dr. Becker übertragen. Der Kriminalkommissar Hoffmann, der Stahl und die beiden Aerzte vernommen hatte, wurde mit der Verfolgung der beiden Diebe beauftragt.

Hoffmann war nicht sonderlich von der ihm zugefallenen Aufgabe erbaut. Der Fall war ihm nicht interessant genug. Angenehm war es ihm nur, mit dem Amtsrichter Becker zusammen arbeiten zu können, den er persönlich genau kannte und schätzte. Er begab sich nach Moabit zu ihm, um über seine geringen bisher erzielten Resultate Bericht zu erstatten.

Der Amtsrichter blätterte gerade in dem ihm überwiesenen Aktenmaterial, als Hoffmann gemeldet wurde. Er erhob sich und reichte dem eintretenden Kommissar, mit dem er schon oft dienstlich und außerdienstlich zusammen gekommen war, die Hand.

„Ich habe gehört," sagte er, „daß Sie, Herr Kommissar, mit der Diamantendiebstahlsaffäre betraut sind. Sie kommen doch zweifellos in dieser Angelegenheit?"

Hoffmann bejahte und nahm auf dem Stuhl, den der Amtsrichter ihm anbot, Platz.

„Nun, haben Sie schon irgend etwas getan, haben Sie bereits Erfolge gehabt, haben Sie eine Spur entdeckt?" fragte Becker.

„Bisher noch nicht," erwiderte der Kommissar und berichtete von seinen bisherigen Maßnahmen. Der Amtsrichter hörte schweigend zu und versank, nachdem Hoffmann geendet hatte, für einige Minuten in Nachdenken.

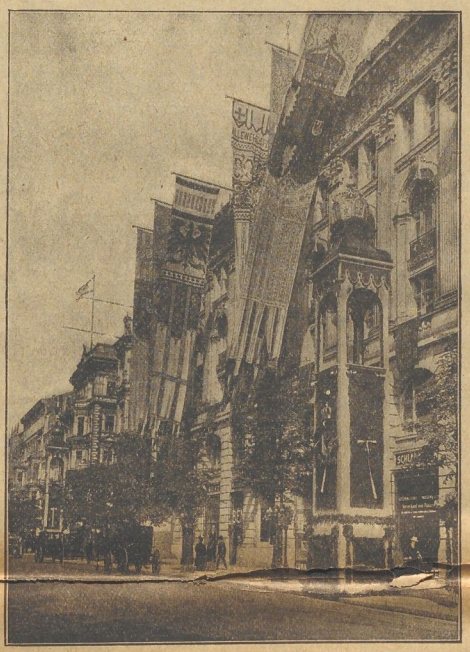
„Wissen Sie, Herr Kommissar," begann er dann, die Stille unterbrechend, „ich sitze nun schon eine ganze Weile über den Akten und denke nach. Was meinen Sie, wer der Täter sei?"

Hoffmann blickte überrascht auf.

„Ich denke, das ist doch klar, Herr Amtsrichter, wer sollte es sein? Heubner und die mitreisende Dame. Wer käme denn sonst noch in Betracht?"

„Nicht wahr, Sie sagen, daß Heubner der Täter sei, ist sonnenklar? Nun, mir ist es eigentlich nicht so klar. Ich habe Bedenken bezüglich der Schuld Heubners."

„Nun, daß er mit irgend einem Mädchen, höchstwahrscheinlich einer Geliebten, den Diebstahl ausgeführt hat, ist doch sehr leicht möglich. Es wäre doch kein seltener Fall?"



Berlin im Jubiläumsschmuck. Die in Rotgelb gehaltene Straße Unter den Linden, rechts einer der Pylonen, welche die elektrischen Lichtmasten umkleiden. Das untere Bild zeigt den geschmückten Pariser Platz und das Brandenburger Tor, links am Anfang der Straße Unter den Linden gleichfalls eine der vielen Pylonen.

„Eigentlich nicht und doch — sehen Sie, Herr Kommissar, ich liebe es, eine Sache von der psychologischen Seite zu betrachten, es ist mir ein Vergnügen, zwischen den Zeilen zu lesen, nach den Motiven einer Handlungsweise zu forschen. Zu allem, was man tut, sind Motive notwendig und hier — hier fehlen Sie mir eigentlich. Ich besitze ja nur einige Angaben über Heubner und suche mir aus diesen wenigen Zügen ein Bild von ihm zu machen. Ich frage mich immer: Warum tat er es? Warum? Es scheint so selbstverständlich, daß er der Schuldige ist. Und es ist auch niemand anscheinend sonst da, gegen den die Umstände sprächen. Aber ist es nicht seltsam, daß ein Mensch, der vierzehn Jahre in einem und demselben Geschäft ist, sich zu einer Vertrauensstellung emporarbeitet, folglich doch sehr vertrauenswürdige Qualitäten besitzen muß und anscheinend auch ein ruhiger Mensch ist, sonst würde er doch nicht so lange auf derselben Stelle bleiben, daß so ein Mensch plötzlich zum Dieb wird, nachdem er sich vierzehn Jahre bewahrt hat?"

„Nun, die großen Schätze, die er fortwährend vor sich gesehen hat, werden ihm zu Kopf gestiegen sein."

Amtsrichter Becker schüttelte den Kopf.

„Das hätte im Anfang geschehen können. Nach vierzehn

Jahren stumpft man dagegen ab. Man ist mit dreißig auch charakterfester als mit zwanzig."

„Aber die Gelegenheit, diese außergewöhnliche Gelegenheit. Einen Stein in der Hand halten, der über eine Million wert ist."

Hoffmann hatte sich ganz in Eifer geredet, und Dr. Becker hörte ihm lächelnd zu. Ueberzeugt schien er dennoch nicht zu sein.

„Das ist ja alles wahr, Herr Kommissar, und würde zutreffen, wenn Heubner allein mit Stahl gefahren wäre. Aber diese Dame, diese Dame — — — Der Diebstahl ist entschieden sorgfältig vorbereitet gewesen. Das ist doch klar."

Hoffmann wurde nicht verlegen und fand sofort eine andere Kombination.

„Wie heißt doch der französische Satz, Herr Amtsrichter? „cherchez la femme". Wenn eine Frau will, dann kann man ruhig dreißig Jahre alt geworden sein und sich vierzehn Jahre bewahrt haben — im fünfzehnten bewahrt man sich dann eben nicht mehr."

Dieses Argument Hoffmanns stimmte den Untersuchungsrichter nachdenklich. Frauen vermögen ja so vieles, darin hatte der Kommissar recht. Daß ein ehrlicher Mensch für eine Frau den Weg des Verbrechens geht, ist keine Seltenheit, das wußte er sehr wohl, das war ihm in seiner Praxis mehr als einmal vorgekommen. Wenn sie einem raffinierten Weibe in die Hände fallen, verlieren die Sichersten ihren Halt, die festesten Prinzipien werden schwankend. Eine kleine Frauenhand kann spielend und graziös so viel ausgeben, wie zwei ehrliche Männerfäuste niemals erwerben können. Und so eine kleine Frauenhand, die zärtlich über eine sorgendurchfurchte Stirne fährt, streichelt alle Falten fort, zugleich aber auch alle Grundsätze und alle Besinnung, so daß nur ein wahnsinniges Begehren übrig bleibt, ein wildes, unbezähmbares Verlangen nach den kleinen weichen Händen, und zärtlich umschlingenden Armen, — ein wahnsinniger Wunsch, sie zu besitzen, und eine wahnsinnige Angst, sie zu verlieren.

Amtsrichter Becker hatte den Kopf in die Hände gestützt und dachte nach.

„Es ist möglich, Sie mögen darin recht haben — vielleicht. Es wird gut sein, in Amsterdam nachforschen zu lassen, ob Heubner mit vielen Frauen Umgang gepflegt und mit welchen. Und wenn Sie etwas erfahren, müssen wir uns auch über die betreffenden Frauen oder Mädchen genau orientieren. Diese Lösung scheint ja nicht unwahrscheinlich. Auch wäre es dienlich, sich über Heubners Charakter und Lebensführung zu orientieren. Daraus würde sich vielleicht auch mancher Fingerzeig ergeben."

„Ich habe schon die nötigen Schritte diesbezüglich getan. Hoffentlich kommen wir dadurch auf die Spur der Dame."

Der andere nickte mit dem Kopfe und blätterte in den vor ihm liegenden Akten.

„Ich werde," sagte er dann, „Stahl noch einmal vernehmen und desgleichen die beiden Aerzte. Ich muß mir auch diesen Stahl genau ansehen. Ist es nicht möglich, daß er seine Hände im Spiel hat?"

Als Antwort zuckte Hoffmann nur mit den Achseln.

„Ich hatte auch erst Verdacht, aber es fehlen jetzt die Anhaltspunkte. Für alle Fälle werde ich ein waches Auge für ihn haben hier in Berlin," meinte er dann und erhob sich zum Gehen.

„Also viel Glück," sagte Becker zum Abschied und ließ sich in seinen Stuhl fallen, nachdem die Türe hinter Hoffmann sich geschlossen hatte. Die verschiedensten Kombinationen gingen in rascher Folge durch seinen Kopf.

5.

Der Zustand, in dem Stahl von dem Bahnbeamten am Schlesischen Bahnhof gefunden worden war, beschäftigte die Gedanken des Richters unaufhörlich. Er war ein energischer Charakter, dessen geschulter Verstand überall Anhaltspunkte suchte, aus denen er sich ein System logischer Verkettungen aufzubauen bemühte. Einerseits zweifelte er, daß sich die Ereignisse wirklich so zugetragen hatten, wie es aus dem zu Protokoll gebrachten Aussagen Stahls und der beiden Aerzte ersichtlich war, andererseits hoffte er, falls diese Angaben doch zuträfen, auf den Charakter und die Persönlichkeit des Täters Schlüsse ziehen zu können, die bei der Verfolgung und der Auffindung seiner Spur von Nutzen zu sein versprachen. Deshalb hatte er die beiden Aerzte noch einmal vorgeladen, und auch Stahl wollte er vernehmen.

„Herr Dr. Blei und Herr Dr. Weiler?" fragte er höflich, als die beiden Herren eintraten. Sie verneigten sich zustimmend.

„Nicht wahr, die Herren waren vorgestern auf dem Schlesischen Bahnhof anwesend, als Herr Stahl bewußtlos aus dem Amsterdamer Schnellzug getragen wurde. Wie ich aus dem im Polizeipräsidium aufgenommenen Protokoll ersehe, neigen Sie beide zu der Annahme, daß Herr Stahl während der Fahrt hypnotisiert worden ist. Der Fall ist nicht undenkbar und ist schon vorgekommen, wenn auch nicht häufig. Immerhin ist Vorsicht geboten, und ich habe Sie herbitten lassen, meine Herren, um Sie noch wegen einiger Einzelheiten zu befragen, die für die Aufklärung des Tatbestandes von Bedeutung sein könnten. Ich bin als Richter, wie Sie sich denken können, nicht gerade Optimist und muß allem skeptisch gegenüberstehen. Ich will durchaus nicht Ihre Autorität in medizinischen Dingen in Zweifel ziehe, meine Herren, aber Irrtümer sind doch möglich — ganz besonders auf einem bisher so wenig erforschten Gebiet, wie es der Hypnotismus ist. Sind die Herren sich ganz sicher, daß Herr Stahl hypnotisiert worden ist?"

„Nun, mit absoluter Sicherheit läßt sich in solchen Dingen natürlich nichts behaupten," erwiderte Dr. Blei, „aber ich habe als Spezialist eine ziemlich große Erfahrung, und ich wüßte nichts anderes, womit ich den damaligen Zustand Herrn Stahls erklären könnte. Selbst mein Kollege Dr. Weiler, der dem Hypnotismus gegenübersteht, als ob er selbst Untersuchungsrichter wäre, mußte mir aus Mangel an irgend einer anderen Erklärung beipflichten."

Amtsrichter Becker lächelte.

„Ich muß leider dennoch skeptisch bleiben. Ich zweifle keinen Augenblick an der Ehrlichkeit Ihrer Ueberzeugung und Ihres guten Willens, meine Herren. Aber mich macht gerade die Tatsache, daß Sie dem Hypnotismus als Spezialist gegenüberstehen, was sonst sicher nur für Ihre Autorität spricht, mißtrauisch. Der Hypnotismus ist heute noch ein vielumstrittenes Gebiet. Meinen Sie nicht, daß Ihr Streben, neue Beweise für die Richtigkeit Ihrer Behauptungen herbeizuschaffen, zuweilen Sie dazu verleitet, daß Sie, ohne es zu wollen, etwas mehr sehen, als vorhanden ist?"

„Ich bin kein Spezialist," mengte sich Dr. Weiler, die bisher geschwiegen hatte, ins Gespräch, „und daher vielleicht in Ihren Augen unparteiischer. Ich muß jedoch sagen, daß alle Momente für die Richtigkeit der Aussagen Dr. Bleis sprechen. Eine Verstellung von seiten Herrn Stahls ist in diesem Falle ausgeschlossen."

„Ist denn das überhaupt möglich, jemanden so ohne weiteres auf der Bahn zu hypnotisieren?" fragte Dr. Becker.

„Das hängt von der Geschicklichkeit des Hypnotiseurs und auch von dem zu hypnotisierenden Individuum ab. Im allgemeinen gelingt es nicht sehr leicht. Bei manchen Personen muß man es eventuell Dutzende Male versuchen, es kann aber auch beim erstenmal gelingen, besonders, wenn die betreffende Person einmal resp. mehreremal schon hypnotisiert worden ist. Es hängt eben davon ab, ob sich die Person dazu eignet oder nicht. Und meines Dafürhaltens eignet sich Herr Stahl entschieden."

Becker machte sich bei diesen Ausführungen Dr. Bleis Notizen und fragte dann weiter.

„Ich hörte, daß es unmöglich ist, eine Person gegen ihren Willen zu hypnotisieren?"

„Im allgemeinen trifft das entschieden auch zu," mußte Dr. Blei beipflichten, „aber bei besonderer Eignung zum Hypnotisiertwerden dürften Ausnahmefälle vorkommen, wenn auch, wie ich zugeben muß, verhältnismäßig selten."

„Und dieser verhältnismäßig seltene Fall müßte gerade hier eingetreten sein. Herr Doktor, ich war schon halb überzeugt, aber ich werde wieder skeptisch."

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Amtsrichter," unterbrach ihn jedoch Dr. Blei, „ich glaube, Sie zweifeln mit Unrecht, denn hier handelt es sich ja nicht um eine Hypnose gegen den Willen des Hypnotisierten, da ja Herr Stahl von der Absicht der Dame nichts wissen konnte. Sein Wille trat ja gar nicht in Aktion. Er erlag dem Einfluß der Dame, ohne daß er sich überhaupt der Notwendigkeit bewußt wurde, seinen Willen dem ihrigen entgegenzusetzen."

„Nun, es mag sein. Ich will also die Richtigkeit Ihrer Theorie, Herr Doktor, annehmen. Bitte beantworten Sie mir dann folgende Frage: Ist es möglich, daß man in der Hypnose auf den Befehl des Hypnotiseurs etwas tut, wogegen sich die eigene Natur eigentlich sträubt? Diamanten auszuliefern?"

„Das ist sehr wohl möglich."

„Kann man jemanden beauftragen, etwas zu tun oder zu sagen nach der Hypnose?"

„Zweifellos ist das möglich."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0015

Der Fall Marion.

Skizze von Alfred Capus. (Nachdruck verboten.)

Der Wunsch nach einer einsamen und ruhigen Sommerwohnung führte mich eines Tages in eine kleine Stadt Mittelfrankreichs, die etwa fünfzehn Meilen von Paris entfernt lag. In dem Gasthause, in dem ich mein Gepäck ließ, erkundigte ich mich, ob man in der Nähe nicht für einige Monate ein Häuschen mieten könnte. Der Wirt riet mir, zu Herrn Marion zu gehen, der eine kleine Villa besaß, die in der Gegend unter dem Namen „La Gaillardière" bekannt war.

„Ich glaube, daß sie in diesem Jahre nicht bewohnt ist," fügte er hinzu.

Herr Marion wohnte ganz nahe der Stadt in einem einstöckigen Bauernhause. Ich fand ihn vor der Tür, seine Pfeife rauchend. Er war vielleicht 60 bis 70 Jahre alt, aber seine hohe, aufgerichtete, breitschulterige Gestalt, seine behenden Bewegungen waren die eines in voller Kraft stehenden Mannes. Er begrüßte mich mit der größten Zuvorkommenheit.

„Sehen Sie, da ist die Villa," sagte er zu mir und wies mit dem Finger auf einen weißen, viereckigen Bau mit grünen Fensterläden. „Wenn Sie wollen, sehen wir sie uns gleich an. Die notwendigen Möbel sind darin."

Sie gefiel mir. Herr Marion schlug mir einen sehr bescheidenen Preis vor, auf den ich einging.

„Sie werden sich dort recht behaglich fühlen," sagte er. „Zweihundert Schritte von dem Hause zieht der sehr fischreiche Fluß vorbei. Angeln Sie?" Ich gab zu, dieser Passion zu huldigen. Noch am selben Tage richtete ich mich mit Hilfe des Dienstmädchens ein, das mein freundlicher Wirt mir verschafft hatte, und schon am nächsten Morgen gab ich mich voller Eifer dem Angelsport hin.

Er schien hier in der Gegend nicht betrieben zu werden, denn die Ufer des Flusses waren trotz ihrer köstlichen Frische und trotzdem aus dem ruhigen, tiefen Gewässer große Fische auftauchten, vereinsamt. Als ich jedoch gegen Abend meinen Platz wieder einnehmen wollte, hörte ich hinter mir Zweige knacken, und als ich mich umwandte, erblickte ich einen kleinen, hageren, alten Herrn, der die Augenbrauen leicht zusammenzog und nicht gerade freundlich dreinblickte. Er hatte eine Schachtel in der Hand und trug Angelruten unter dem Arm.

Ich merkte an diesem Anzeichen, daß der Herr wie ich ein Angler war, und ich ihm wahrscheinlich seinen gewohnten Platz genommen hatte. Ich stand auf und entschuldigte mich, und vor diesem Beweise guten Willens schwand auch sein Groll sogleich dahin.

„Ach," meinte er, „lassen Sie sich nicht stören. Ich setze mich ein Stückchen weiter hin."

Ich antwortete ihm, daß ich eine solche Freundlichkeit nicht annehmen würde und entschuldigte mich noch einmal, daß ich mit den Gewohnheiten hier nicht vertraut gewesen wäre ... Aber liebenswürdig bestand er darauf, daß ich meinen Platz behielte, und entfernte sich grüßend.

An den nächsten Tagen sah ich ihn wieder, und nach und nach kamen wir ins Gespräch. Er gab mir Anweisungen über das Angeln in Flüssen, und bald darauf herrschte eine gewisse Vertraulichkeit zwischen uns, wie sie bei Leuten, die dieselbe Passion haben, entsteht. Ich hatte die Bekanntschaft eines höflichen, vornehmen Anglers gemacht.

„Nicht wahr, Sie haben dieses Jahr die Villa von dem alten Marion gemietet?"

„Ja. Sind Sie mit Herrn Marion befreundet?"

Er lächelte. „Das gerade nicht, aber ich kenne ihn schon lange ... Ja," fuhr er fort, indem er Daten murmelte, „seit achtunddreißig Jahren."

Ganz unwillkürlich sagte ich: „Ich glaube, er ist ein sehr braver Mann."

„Ein sehr braver Mann ... gewiß, ein sehr braver Mann."

Nun fragte ich: „So wohnen Sie also schon achtunddreißig Jahre hier in der Gegend?"

„Noch länger, ich habe sie eigentlich nie verlassen ... ich war Notar und bin erst vor einigen Jahren in den Ruhestand getreten. Ich heiße Lebrun."

„Herr Marion war wahrscheinlich einer Ihrer Mandanten?"

„Ja ... eigentlich."

Die ausweichenden Antworten, wenn es sich um meinen Wirt handelte, begannen mich ein wenig zu befremden, aber ich konnte keine genauere Aufklärung erhalten.

Wieder einmal, als wir nebeneinander saßen und angelten, sprach ich den Namen Vater Marions aus. Herr Lebrun hatte soeben einen Barsch gefangen, der an seiner Angelrute zappelte und sich krümmte. Vorsichtig legte er ihn in den Kasten und sagte dann plötzlich: „Wie kommt es, daß Sie niemals von dem Fall Marion gehört haben? Sie sind zwar jung, aber er hat damals ein solches Aufsehen erregt ..."

Ich rückte Herrn Lebrun näher, um besser zu hören, und leise, um die Fische nicht zu verscheuchen, begann er: „Im Jahre 1863 wurde in dem Städtchen ein Verbrechen begangen; man fand eine Frau und ein Kind erwürgt, die Witwe Bérez mit ihrem kleinen Knaben. Erinnern Sie sich nicht mehr?"

„Nein, gar nicht."

„Man beschuldigte Marion, der damals zweiunddreißig Jahre alt war. Ich muß sagen, daß viele belastende Umstände sich gegen ihn ergaben. Aber ich will Ihnen Einzelheiten ersparen. Kurz, er wurde nur zu Zuchthaus verurteilt, weil verschiedene Punkte unaufgeklärt blieben. Er wurde nach Neu-Kaledonien gebracht, und fünf Jahre später verbreitete sich das Gerücht, daß Marion das Opfer eines Justizirrtums gewesen wäre. Der wahre Schuldige hätte sich auf dem Totenbette zu dem Morde bekannt. Der Fall verursachte gewaltiges Aufsehen. Man wurde sich klar, daß Marion bis zu dem Augenblick des Verbrechens einen sehr guten Lebenswandel geführt hatte, und die Meinung änderte sich nun zu seinen Gunsten. Der Kaiser nahm sich der Angelegenheit an und nachdem alle Formalitäten erfüllt waren, kam Marion hierher zurück. Ich muß bekunden, daß sein Leben seitdem ehrenhaft war. Er hat einen Verwandten beerbt und ist jetzt Rentier ... Die ganze Geschichte ist heute tot, die meisten Zeugen sind gestorben, und niemand in der Gegend denkt noch daran, auch nur die leiseste Anspielung zu machen." — Ich wollte Einzelheiten hören.

„Ach! Ich habe die Angelegenheit nicht mehr klar im Gedächtnis ... Uebrigens war meiner Ansicht nach — ich wohnte der Schwurgerichtssitzung bei — der Fall sehr mysteriös ..."

„Aber er ist doch unschuldig ... Das Geständnis des Schuldigen ..."

„Selbstverständlich ist er unschuldig ... Dagegen ist gar nichts zu sagen ... Das Geständnis des Schuldigen war klar. Ich für meinen Teil habe, als man damals noch Zweifel erhob, mich kategorisch dagegen verwahrt. Ich bin für feststehende Dinge," fügte Herr Lebrun lächelnd hinzu. „Als Marion verurteilt wurde, glaubte ich an seine Schuld ... Als das Gericht beschloß, er wäre das Opfer eines Irrtums gewesen, glaubte ich sofort an seine Unschuld."

„Aber wie ist Ihre ehrliche Ansicht?"

„Meine Ansicht ist die, daß fast vierzig Jahre seitdem vergangen sind." Und ohne noch ein Wort hinzuzufügen senkte Herr Lebrun seine Angel wieder ins Wasser.

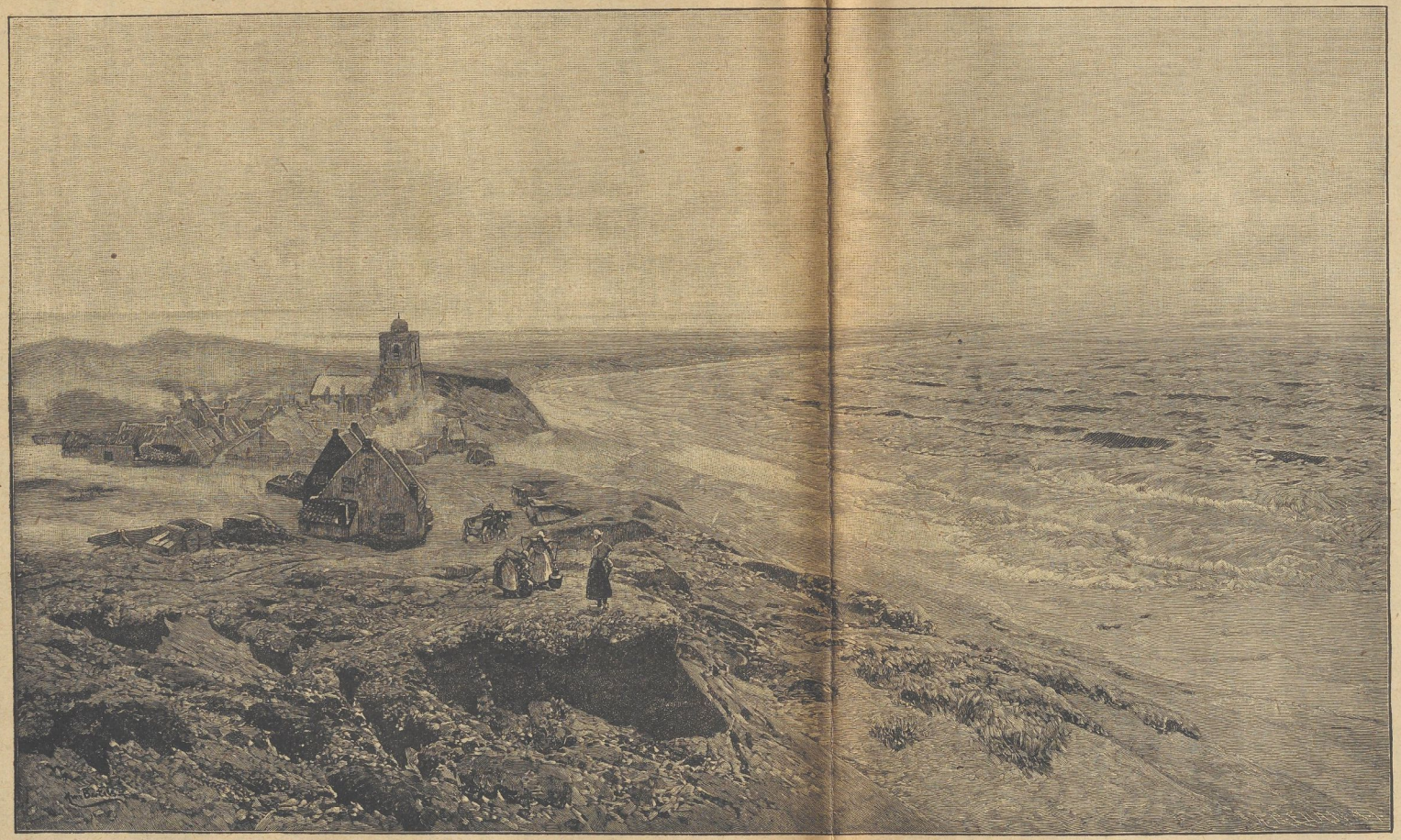
In jedem Sommeraufenthalt beginnt man sich schließlich ein wenig zu langweilen. Es kommt ein Moment, in dem man der Trägheit überdrüssig wird, und sie so bedrückend auf den Geist wirkt wie eine schwere Arbeit, und, um mich zu zerstreuen, beschloß ich, wenn es möglich wäre, den Vater Marion zu veranlassen, mir seine Geschichte zu erzählen. Ich begegnete ihm oft, bisweilen vor der Tür, manchmal auf dem Wege, der an dem Flusse entlang führte. Wir plauderten stets einen Augenblick. Er wünschte mir einen guten Fang, ich erkundigte mich nach seinem Ergehen und damit war unsere Unterhaltung erledigt. Nach den Enthüllungen des alten Notars war meine Neugierde erregt worden, und ich versuchte, weniger oberflächliche Beziehungen zwischen uns herzustellen. Eines Tages bot ich ihm Fische an, die er unter der Bedingung annahm, daß ich einen Pflaumenschnaps bei ihm tränke, den er aus den Früchten seines Gartens hergestellt hatte. Darauf lud ich ihn zum Abendbrot ein. Es handelte sich nur darum, eine Anknüpfung zu finden.

„Sie sind mit dem Notar Lebrun bekannt. Ich habe es bemerkt," sagte der Vater Marion. „Er ist auch ein leidenschaftlicher Angler wie Sie ... Ach! er und ich kennen uns schon sehr lange."

„Ja," erwiderte ich. „Wir haben uns befreundet. Er ist ein reizender Mann." Und ohne zu zögern fügte ich schnell hinzu: „Wir sprachen ... von Ihnen. Ich kannte Ihren ... schrecklichen Fall schon ... bevor ich hierher kam." Ich drückte ihm die Hand. „Armer Herr Marion." Und ich dachte: So, nun habe ich ihn so weit.

Ich hatte Verwunderung oder eine traurige Miene erwartet, aber er war weit davon entfernt, Erstaunen oder Kummer zu empfinden und begann zu lachen. „Ja, ja! das dachte ich mir. Die Sache hat damals großes Aufsehen gemacht ...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0016



Am Strande von Holland. Nach dem Gemälde von H. von Bartels.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0017

Mein Gott, was wurde darüber gesprochen! In Paris ist sie auch bekannt, wie?"

„Sehr bekannt," versicherte ich.

Das Eis war gebrochen, der Vater Marion schenkte sich einen Schnaps ein und noch immer lächelnd, erzählte er mit liebenswürdiger Gutmütigkeit: „Ach ja! das war eine merkwürdige Geschichte . . . Zuerst, als ich heimkehrte, hat man mich überall gefeiert. Dann versuchte man mich in die regierungsfeindliche Partei zu ziehen. Ich verweigerte es, ich habe nie etwas mit der Politik zu tun haben wollen. Kaum war ich sechs Monate zu Hause, begann man zu erklären, daß mein Justizirrtum eine Erfindung der Regierung wäre, und daß ich meine Freilassung List und Protektion verdankte . . . Man wich mir auf der Straße aus. Mir war das vollkommen egal. Von einigen Zeitungen des Kreises wurde ich angegriffen, andere verteidigten mich . . . Nein, es war zu komisch! Sechs Monate lang war ich unschuldig, und mit einem Male war ich wieder schuldig. Einige Zeit war ich ein von den Leuten geachteter Märtyrer, es kamen Reisende nur in die Stadt, um mich kennen zu lernen . . . und eines schönen Tages wechselte die Meinung ohne jeden Grund. Ich war ein verlogenes Scheusal, das die Justiz betrogen hatte . . . Ist es nicht seltsam? . . . Aber schließlich vergißt sich alles . . . alles vergeht, alles verweht, nichts besteht, nicht wahr? Denken Sie sich" — der Vater Marion sah jetzt so vergnügt aus, als ob er sich eines lustigen Streiches erinnere — „weil mein Name in der ganzen Gegend sehr bekannt ist — und man sich nicht mehr erinnerte weshalb — kam man am vierten September zu mir, um mir das Bürgermeisteramt anzutragen . . . Ha, ha, Sie können sich denken, daß ich diese Ehre ablehnte . . . Jetzt ist alles vorbei . . . mein Fall ist eine Legende geworden . . ."

Seine Ungezwungenheit überraschte mich außerordentlich. Was mich aber besonders verblüffte, war, daß Vater Marion nicht die geringste Feindseligkeit gegen seine Kerkermeister hegte; nie sprach er von seinen Leiden in Nouméa und schien auch nicht den leisesten Groll gegen die Gesellschaft wegen des entsetzlichen Abenteuers zu hegen, dessen Opfer er gewesen war.

Auch ich wußte nicht mehr, was ich denken sollte. Betrachtete ich seinen weißen Bart, sein schönes noch festes Greisenantlitz, so sah ich in ihm den einfachen, doch überlegenen Philosophen; betrachtete ich aber seine klaren, kalten Augen und seine dünnen Lippen, stieg in mir der fürchterliche Verdacht auf. Natürlich wagte ich nicht, ihm die Frage zu stellen, die mir auf der Zunge schwebte: Sind Sie nun unschuldig oder nicht? Denn in den drei Monaten, während denen wir zusammen geplaudert hatten, war es ihm nie eingefallen, mir klar und deutlich zu sagen: Ich bin unschuldig.

Am Abend vor meiner Abreise nach Paris aßen wir zusammen. Ich begleitete ihn nach seiner Wohnung. Wir schüttelten uns die Hand. Da sah er mir gerade ins Gesicht und zwar mit einem Lächeln, das mir in jenem Moment teuflisch erschien, und vielleicht nichts weiter als eine zarte ironische Anspielung über meinen ungerechten Verdacht war, den er erraten hatte: „Soll ich Ihnen etwas ganz Merkwürdiges sagen? Ich bin heute achtundsechzig Jahre alt. Es ist von keiner Bedeutung mehr, wer 1863 ein Verbrechen begangen hat oder nicht. Nun hören Sie! man hat mir so oft gesagt, daß ich schuldig wäre und nachher, daß ich unschuldig bin, daß ich es auf Ehrenwort selber nicht mehr weiß . . ."

Und er verschwand in seinem kleinen Hause, nachdem er mir noch freundschaftlich zugenickt hatte.

Die Macht der Liebe.

Roman von O. Elster.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Ich würde dem Manne auf meinen Knieen gedankt haben," entgegnete die Frau mit zitternder Stimme.

„Aber wenn der Mann ein junger und reicher Mann gewesen wäre, und wenn die Welt ihn wegen seiner guten Absicht verspottet und etwas anderes hinter dieser guten Absicht gesucht hätte . . ."

„Gnädiger Herr," unterbrach ihn die Alte in großer Erregung, „sagen Sie es frei heraus: Handelt es sich um meine unglückliche Tochter?"

„Nein, Christine — aber um ein Mädchen, um ein Kind fast noch, das ich auf dem Wege, der zum Verderben führt, traf, und das ich mitgebracht habe, um es zu retten . . ."

„Gnädiger Herr?!"

„Ich traf das Mädchen — es ist noch ein Kind, Christine, — als es von rohen Burschen belästigt wurde. Es rief meine Hilfe an, ich vertrieb die Burschen und wollte dann auch das Mädchen fortschicken. Verzweiflungsvoll wollte es sich ins Wasser stürzen, denn es sah keine andere Rettung vor dem schändlichen Leben, zu dem seine eigene Mutter es führen wollte — denken Sie sich, seine Mutter!"

„Entsetzlich!"

„Da nahm ich das Mädchen mit mir — es heißt Luise Kutschera — ich weiß noch nicht, was weiter mit ihr geschehen soll — ich mußte Ihren Rat darüber hören — einstweilen mag sie unter Ihrer Obhut bleiben. Gehen Sie zu ihr, sie befindet sich im Gartenzimmer, — und nehmen Sie sie mit sich in Ihre Wohnung. Sie haben wohl noch ein Bett für sie?"

„Gewiß! Da ist noch das Bett des früheren Dienstmädchens, das der gnädige Herr vorigen Monat fortschickten, weil es gestohlen hatte."

„Gut! Luise kann in jenem Bett schlafen. Gehen Sie — sprechen Sie gut zu dem Mädchen, es ist sehr erregt und fürchtet sich . . ."

Frau Christine hatte sich erhoben. Auf ihrem Gesicht machte sich ein mißtrauischer Ausdruck bemerkbar.

„Auf der Straße findet man selten etwas Gutes, gnädiger Herr," sagte sie zurückhaltend. „Wenn der gnädige Herr nur keine bösen Erfahrungen mit dem Mädchen machen."

„Das ist meine Sache, Frau Wellner," entgegnete Fred ziemlich kurz. „Einstweilen wünsche ich, daß Sie das Mädchen in Ihre Obhut nehmen."

„Wie der gnädige Herr befehlen," sagte die Alte steif und wandte sich zum Gehen.

„Frau Wellner!" rief Fred.

„Gnädiger Herr?"

Fred trat auf sie zu und legte ihr die Hand auf die Schulter, ihr voll in die Augen sehend.

„Frau Wellner," sagte er ernst, „es gilt ein reines junges Menschenleben zu retten — denken Sie an Ihre Tochter . . ."

Da zuckte die Alte zusammen, beugte das graue Haupt und sagte leise: „Ich werde gut zu dem Mädchen sein, gnädiger Herr!"

Sie wandte sich zum Gehen; dann aber blieb sie stehen und sagte zögernd: „Wie wird das mit der Anmeldung, gnädiger Herr?"

„Wieso? Was meinen Sie damit?" fragte Fred.

„Nun, wir müssen sie doch polizeilich anmelden . . ."

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Ist das durchaus nötig?"

„Ich glaube ja! Die Leute sind so neugierig! Aber wenn der gnädige Herr nichts dagegen hat, melde ich die Luise als meine Nichte an, die zum Besuch bei mir ist — dann fragen die Leute nicht weiter."

„Gut! Ich bin zufrieden."

„Eigentlich darf es ja nicht sein . . . aber ich will es tun, um dem armen Mädchen zu helfen . . ."

Damit entfernte sich Frau Wellner; Fred aber ging noch lange nachdenklich in dem Zimmer auf und ab.

3.

Am andern Morgen saß Fred in seinem Atelier und betrachtete nachdenklich das halbfertige Tonmodel einer Psyche-Statue, als Frau Christine leise eintrat und in bescheiden abwartender Stellung an der Tür stehen blieb.

Das Atelier war ein großer, an das Arbeitszimmer anschließender Raum, den Fred selbst errichtet hatte. Die eine Hälfte war als Maleratelier eingerichtet, einige Stufen führten zu dem Bildhauer-Atelier empor, in dem angefangene Arbeiten, Entwürfe und Modelle mannigfacher Art umherstanden, während das Maleratelier in künstlerischer Weise durch herrliche türkische Teppiche, alte, seltsame Waffen und Geräte, sowie altertümliche Möbel ausgestattet war.

Das fast fertige Bild einer düsteren Landschaft aus der Eifel stand auf einer Staffelei nahe dem großen Atelierfenster, das gegen Norden zu lag und einen freien Ausblick auf Gärten, Felder und Wald gewährte. Von der Nähe der Großstadt be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0018

merkte man hier nichts; nur der in der Ferne entlang ziehende Eisenbahndamm, auf dem die Züge hin und wieder vorüberratterten, erinnerte an ihre Nähe und an das Getriebe der großen Welt da draußen, das jedoch mit seinem Lärm und Getöse in diese stille Einsiedelei nicht hineinreichte.

Die alte Frau räusperte sich leise, als sie einige Minuten schweigend dagestanden. Fred wandte sich langsam um und fragte die Alte, wie aus einem Traum erwachend: „Was gibt's? Was wollen Sie?"

„Verzeihen der gnädige Herr," entgegnete sie, „ich habe den Frühstückstisch im Gartenzimmer gedeckt — es ist ein so schöner Morgen, — ich habe die Flügeltür nach der Veranda geöffnet . . ."

„Schon gut," unterbrach sie Fred. „Ich komme!"

Die Alte zögerte.

„Wollen Sie noch etwas?" sagte Fred, sich von seinem Stuhl erhebend und sich eine Zigarette anzündend.

„Gnädiger Herr — es ist wegen des fremden Mädchens."

„Ach ja, — ich vergaß! Nun, wie sind Sie mit ihr zufrieden?"

„Das Mädchen ist bescheiden und anstellig, gnädiger Herr — und so dankbar — soll es denn hier im Hause bleiben?"

„Ich habe mir gedacht," sagte Fred nach einer Weile, während der er einige Male auf- und abgegangen war, „das Mädchen könnte Ihnen in der Wirtschaft helfen — für Sie allein wird die Arbeit doch ein bißchen zu viel, seit wir das Dienstmädchen fortschicken mußten."

„Das ist wohl wahr, gnädiger Herr — die Luise ist auch anstellig genug, — sie hat mir schon heute früh geholfen. Ich fürchte nur, sie ist ein bißchen zu schwach zu der schweren Hausarbeit, sie ist so blaß und mager —"

„So mag sie sich mit leichter Arbeit beschäftigen. Unter Ihrer Pflege wird sie sich schon erholen."

„Aber sie hat nur das Fähnchen, was sie auf dem Leibe hat . . ."

„Besorgen Sie die nötige und passende Kleidung."

„Ich habe ihr vorläufig ein einfaches Kleid gegeben, das noch von meiner Tochter her daliegt — es paßt ihr ganz gut."

„Recht so! — Und nun will ich frühstücken, ich bin wirklich hungrig geworden."

„Wollen der gnädige Herr die Luise nicht einmal sehen?"

„Weshalb?"

„Nun — um ihr zu sagen, daß sie hier bleiben soll, und was sie zu tun hat, und daß sie ein ordentliches Leben führen muß, sonst schickten wir sie wieder fort . . ."

Fred lachte über den Eifer der Alten leicht auf. „Gut," sagte er, „schicken Sie mir das Mädchen in das Gartenzimmer, ich werde ihm eine Predigt halten."

Er nickte ihr lächelnd zu und entfernte sich, indem er eine Tür benutzte, die direkt in den Garten führte, von wo er dann über die Veranda in das Gartenzimmer gelangte.

Er war froh gestimmt. Das Abenteuer der letzten Nacht erschien ihm jetzt in einem harmlosen Lichte; die schwüle Stimmung, welche ihn in der Nacht und während der Fahrt mit Luise bedrückt hatte, war verschwunden und hatte einer fast heiteren Laune Platz gemacht. Allerhand Bedenklichkeiten, die ihm gestern aufgestiegen, waren davongeflogen, wie graue Nebel vor einem frischen Windhauch. Was hatte er denn großes getan? Und welche Gefahr war denn dabei? Ein armes Mädchen hatte er den Gefahren der Straße entführt, sie in sein Haus aufgenommen, wo es sich unter der Leitung der braven Frau Christine Wellner zu einem tüchtigen Dienstmädchen ausbilden sollte, damit es sich später auf ehrliche Weise seinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Nach ihren Eltern wollte er sich gelegentlich erkundigen. —

Das war alles, und nichts war einfacher und natürlicher. Er bemühte sich, keinerlei Skrupel und Bedenken zu machen; seine Absicht war gut, und an dem Mädchen selbst lag es, ob seine gute Absicht von Erfolg begleitet sein würde.

In heiterer Stimmung nahm er an dem Frühstückstisch Platz, der zu seinem Erstaunen mit einem Strauß frischer Blumen geschmückt war, eine Aufmerksamkeit, die er von Frau Christinen nicht gewohnt war.

Draußen ruhte glänzend ein strahlender Frühlingsmorgen über der Erde. Durch die geöffnete breite Tür, die zur Veranda führte, flutete der Hauch der frischen Morgenluft herein, das Zimmer mit dem Duft der Blumen füllend, die unter dem Strahle der Frühlingssonne ihre Kelche geöffnet hatten. Fast betäubend war der Duft der Syringen, der Hyazinthen und der anderen Frühlingsblumen, die draußen im Garten unter der Pflege des alten Wellner trefflich gediehen. Die Obstbäume blühten in reicher Fülle, und besonders der alte Apfelbaum in der Mitte des Gartens glich einem Bukett zarter weiß-roter Blüten.

Eine friedliche Stille herrschte. Kein störender Ton der nahen Weltstadt drang in diesen idyllischen Frieden ländlicher Einsamkeit.

Freds Seele war ebenfalls erfüllt von einem stillen, heiteren Frieden, den er sich selbst geschaffen, indem er dem lauten Treiben der großen Welt entfloh, indem er dem Ehrgeiz, in der Welt zu glänzen, entsagte, die falschen Genüsse der Welt verachtete und sich darauf beschränkte, edlere Freuden in der Wissenschaft, der Poesie und in der Ausübung seiner künstlerischen Befähigung zu suchen.

Den „Philosophen" nannten ihn scherzend seine wenigen Freunde; „verrückt" nannten ihn seine früheren Bekannten — beides kümmerte ihn nicht, seine Seele hatte den Frieden gefunden, der in dem lauten Treiben der Welt ein so seltener Gast zu sein pflegt.

Er schenkte sich eine Tasse Tee ein, als es leise und schüchtern an die Tür klopfte.

„Herein!" rief er — und wandte sich der Tür zu, die sich zögernd öffnete und ein junges Mädchen in einem einfachen hellen Kattunkleide einließ.

Erstaunt blickte Fred die Eintretende an, die errötend, mit niedergeschlagenen Augen an der Tür stehen blieb.

Er erkannte sie nicht wieder.

„Verzeihung, wenn ich störe," sagte das Mädchen mit leiser schüchterner Stimme, indem es die großen dunkelblauen Augen zu ihm aufschlug. „Frau Wellner sagte mir, daß Sie mich zu sprechen wünschten . . ."

„Bist Du — sind Sie Luise Kutschera?" fragte er erstaunt.

„Ja, gnädiger Herr," entgegnete sie leiser.

„Ich hätte Dich — ich hätte Sie kaum wiedererkannt," fuhr er fort, „so haben Sie sich verändert."

„Frau Wellner meinte, mein Kleid passe nicht hier ins Haus . . ."

In der Tat war es schwer, das Mädchen wiederzuerkennen. Ihr ärmlicher Putz des letzten Abends hatte einem sauberen einfachen Hauskleide aus hellem Kattun Platz gemacht; eine blendend weiße Latzschürze vollendete die Sauberkeit ihrer Erscheinung. Dazu kam, daß ihr reiches kastanienbraunes Haar, das ihr am Abend vorher wirr um den Kopf hing, jetzt in züchtigen Flechten ihr Haupt umgab, so daß sich nur einzelne Löckchen hervorstehlen konnten, die von einem Sonnenstrahl getroffen, wie reines Gold schimmerten. Ihr schmales Gesichtchen, in der Nacht blaß und schmerzentstellt, war jetzt von einer lieblichen Röte der Verlegenheit überhaucht, und ihre magere, fast kindliche Gestalt trat in dem bauschigen Kleide nicht so hervor und schien runder und voller geworden zu sein.

Fred war überrascht von der eigenartigen Schönheit des Mädchens. Sein Künstlerauge weidete sich an der zarten, schlanken, ebenmäßigen Gestalt, die eben im Aufblühen begriffen war, und von dem reizenden Oval des Gesichtchens, in dem kindliche Reinheit, Unschuld und eine jungfräuliche Verschämtheit sich paarten.

„Frau Wellner hat recht," sagte er nach einer kleinen Pause. „Sie gefallen mir in diesem Kleide auch viel besser. Aber Sie vermissen gewiß Ihr modernes Kleid?"

„O nein," sagte sie erschreckt und faltete die schmalen Hände.

„So gefällt es Ihnen hier? Und Sie möchten hierbleiben?"

„Ja — das heißt, wenn der gnädige Herr mich nicht wieder fortschicken. . . ."

„Weshalb nennen Sie mich gnädiger Herr?"

„Frau Wellner sagte mir, daß man Sie so heiße."

„Nun, nennen Sie mich, wie Sie wollen. Ich habe mit Frau Wellner über Sie gesprochen; sie hat eine Hilfe im Haushalt nötig, wenn Sie wollen, können Sie bleiben und ihr helfen . . . vielleicht gefällt Ihnen aber die Hausarbeit nicht — wie?"

„Ja — ich möchte gern bleiben, gnädiger Herr. Ich will alles tun, was Frau Wellner sagt — ich scheue mich vor keiner Arbeit — ich möchte mich so gern nützlich machen — ich wollte ja schon immer in Dienst gehen — meine Mutter duldete es jedoch nicht . . ."

Sie hatte rasch gesprochen, als fürchtete sie unterbrochen zu werden. Dabei sah sie ihn mit flehenden Augen an, die sich langsam mit Tränen füllten. Ihre Stimme hatte einen seltenen Wohllaut, der sich in Freds Herz einschmeichelte. Er mußte sich zwingen, seine ernste Zurückhaltung zu bewahren und ihr nicht sanft und gütig zuzureden, wie einem verschüchterten Kinde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0019

Gemeinnütziges.

Gebrauchte Korke. Die Korke werden in einen Behälter gebracht und dann mit kochendem, 5%ige Schwefelsäure enthaltendem Wasser übergossen, bis alle bedeckt sind; alsdann wird ein durchlöcherter Deckel darüber gestülpt. Hierauf werden die jetzt wieder weich und elastisch gewordenen Korke in eine zweiprozentige Alaunlösung getan und wiederum 20—25 Minuten darin gelassen, dann abgegossen, mehrfach gespült und an der Luft getrocknet. So behandelte alte Korke lassen sich wie neu gebrauchen, selbst wenn sie längere Zeit gelegen haben.

Die häßlichen Flecke von Wagenfett sind durch Terpentin zu entfernen. Es empfiehlt sich aber danach noch ein sorgfältiges Auswaschen mit Gallseife (sofern es sich nicht um Seide oder Sammet handelt) vorzunehmen; da leicht nach der Anwendung des Terpentin dunkle Ränder entstehen, die den Wert des betreffenden Kleidungsstückes herabsetzen.

Fensterschwamm aus Lederhandschuhen. Um alte, helle Lederhandschuhe zu verwenden, schneidet man sie in Streifen, durchsticht sie in der Mitte mit Nadeln und zieht einen dicken Faden oder noch besser dünnen Bindfaden durch. Die Streifen von drei Paar Handschuhen genügen, um einen praktischen Fensterschwamm zu erhalten. Sind alle Streifen eingefädelt, so bindet man sie kurz zusammen und der Fensterschwamm ist fertig.

Um zu verhüten, daß sich Fliegen auf das Fleisch setzen, lege man ein Stück Zwiebel darauf, und die Fliegen werden es meiden.

Ameisen aus der Speisekammer zu vertreiben. Ein radikales Mittel, die Ameisen aus der Speisekammer zu vertreiben, ist kochendes Wasser in die Nester zu gießen, die Bretter ebenfalls damit abzubrühen, oder noch besser ist, wenn man statt Wasser Petroleum nimmt. Oft genügen auch schon stark riechende Kräuter, wie Petersilie, Wermut, Schafgarbe, Hollunderblüten usw., um die Ameisen zu vertreiben. Einige Tropfen Benzin, in ihre Schlupfwinkel gespritzt, veranlassen die Ameisen zur Auswanderung. Auch das sogenannte Kellerkraut hilft.

Praktische Butterkühler. Einen einfachen Butterkühler stellt man her, wenn man über die Butter einen gewöhnlichen Blumentopf aus porösem Ton stürzt, mit einem kleinen, nassen Tuch überdeckt und in die Zugluft stellt. Das Tuch muß immer befeuchtet werden.

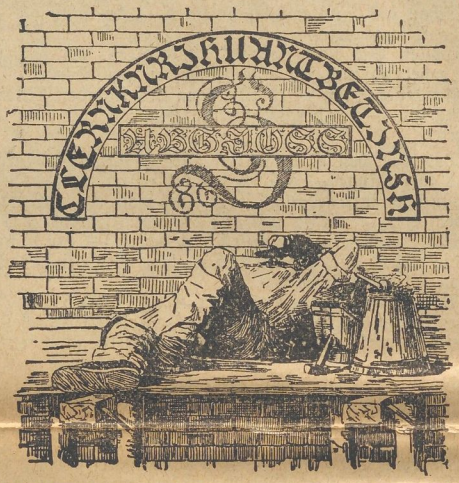
Reismehlflammerie. 50 Gr. Zitronat, drei Viertelliter Milch, 80 Gr. Zucker, eine Prise Salz, 90 Gr. Reismehl, zwei Eiweiß, ein halbes Paket Vanillezucker, 80 Gr. Sultanrosinen. Das Zitronat wird sehr klein geschnitten, mit dreiviertel der Milch, Zucker und Salz aufgekocht, die übrige Milch mit dem Reismehl verquirlt und mit der kochenden Milch zu steifer Masse abgerührt. Man tut Eierschnee, Vanillezucker und die aufgequollenen Rosinen dazu, vermischt alles und füllt die Masse in eine mit Milch ausgespülte Form. Nach dem Erkalten ist der Flammerie zu stürzen. Bereitungszeit drei Viertelstunden.

Rätsel.

1. Rätsel.

Mit **au** ists eine Pflanzenart, | Mit **e** kann ichs in Bayern zeigen,
Mit **o** im Beutel, o wie hart! | Mit **ai** ist es den Fischen eigen.

2. Problem.



Man beginnt mit dem Buchstaben S. Dann läßt man in dem Halbkreise auf den ersten Buchstaben den letzten, auf den zweiten den vorletzten, und auf den dritten den drittletzten usw. folgen und schiebt nach jedem dritten schwarzen Buchstaben einen weißen der wagerechten Reihe ein.

Lösungen: 1. Rand, Rod, Red, Rald. 2. Schlafen bringt fein Brot ins Haus.

Lustige Ecke

Mildernder Umstand.

Richter: „Angeklagter, Sie haben dem Verletzten einen eichenen Schemel nachgeschleudert, Ihren Hauswirt geprügelt und sogar den Gendarm die Treppe hinabgeworfen! .. Können Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung angeben?"

Angeklagter: „Ich hab' halt grad' a' schwache Stund' g'habt!"

Günstige Gelegenheit.

„Sie waren früher bei meiner Freundin, der Frau Geheimrätin. Weshalb sind sie dort entlassen worden?"

„Weil ich an den Türen gehorcht hatte!"

„Ach, da behalte ich Sie ... Sie müssen mir aber haarklein erzählen, was Sie alles gehört haben!"

Ach so!

Richter (zum Angeklagten): „Wann verließen Sie das Lokal, in dem sich der Angeklagte befand?"

Zeuge: „Gleichzeitig mit ihm."

Richter: „Der Angeklagte wurde aber hinausgeworfen."

Zeuge: „Ich auch!"

Kaltblütig.

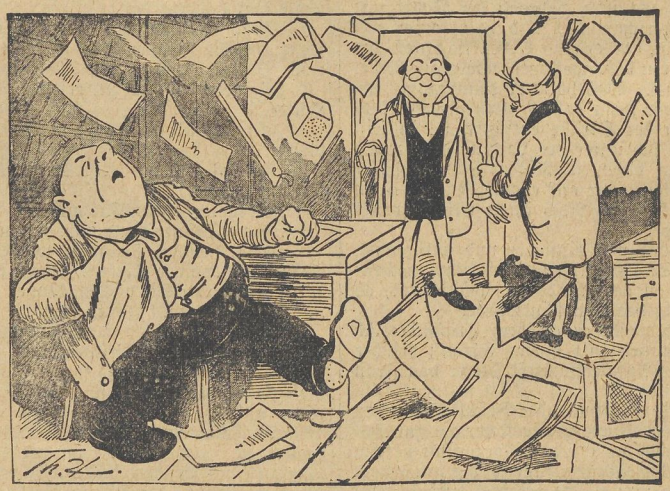
Er: „. . Einen sechsmonatlichen Aufenthalt an der Riviera hat Dir der Arzt verordnet? Dann muß ich Pleite machen!"

Sie: „Und wann könnte ich dann abfahren?"

Frauenlogik.

„Du kannst ja mit Deinem modernen Humpelrock gar nicht gehen."

„Da siehst Du wieder, wie unentbehrlich ein Automobil ist!"



Explosion.

Amtsvorstand: „Ja, was ist denn das?"

Kanzleichef: „Der Herr Bäuchle hat soeben geniest."

Seltener Fall.

Studiosus: „Im letzten Jahr bin ich nur einmal bei Kasse gewesen — und das war am 28. Juni vormittags zwischen 10 und 10½ Uhr!"

Unter Kavalieren.

„Sie bezahlen alles bar?"

„Ja. Erstens kauft man billiger und zweitens bleibt man ledig."

Eine treue Seele.

Bekannter: „.. Also der Arzt hat Ihnen das Rauchen und Trinken gänzlich verboten? Was hat denn Ihr Johann, diese treue Seele, dazu gesagt?"

Baron: „Geweint hat er und mir gekündigt!"

Zarte Umschreibung.

Feldwebel (zum Einjährig-Freiwilligen): „Na, daß muß ich sagen: Eher kommt ein Reicher in den Himmel, als Sie durch ein Nadelöhr."

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Telegramm-Adresse: Korrespondent Merseburg. Fernsprecher Nr. 324.

Merseburger Correspondent.

Schriftleitung und Geschäftsstelle Oelgrube 9.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in der Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1.20 Mk. außer 42 Pf. Postgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Für Rückgabe unverlangter Einsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Petitzeile oder deren Raum für Merseburg und Umgebung 10 Pf., kleinste Anzeigen 25 Pf., auswärtige pro Zeile 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Bei komplizierten Satz entsprechender Aufschlag. Gebühr für Extrabeilagen nach Uebereinkunft. Für Nachweisungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach auswärts mit Vorzugszuschlag. Erfüllungsort Merseburg. Annahmezeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 168. Sonntag den 20. Juli 1913. 40. Jahrg.

Die Geschichte eines Streiks.

Der Hamburger Werftarbeiterstreik hat in einem Tage 18 000 Arbeiter veranlaßt, die Arbeit niederzulegen. Gleichwohl ist die Arbeitsniederlegung nicht auf irgend einen Beschluß hin erfolgt. Im Gegenteil sollte die Versammlung, die über die Frage, ob in den Streik einzutreten sei, zu beschließen hatte, erst am letzten Donnerstag stattfinden. Die Unternehmer hatten ihr letztes Wort noch nicht gesprochen, wie die Organisationsleitung der Arbeitnehmer ausdrücklich zugesteht. In einer großen Kundgebung der Leitung des deutschen Metallarbeiterverbandes wird nun der Ausbruch des Streiks auf fast geheimnisvolle Weise erklärt. Die Art der Arbeitsniederlegung sei ein ganz eigenartiger Vorgang, der bisher in der Arbeiterbewegung noch nicht beobachtet worden sei. Kaum war infolge der Entlassung eines Vertrauensmannes auf der Werft von Blohm u. Voß ein kleiner Teilstreik entstanden, als schon das Streikfieber epidemisch um sich griff. In allen Betrieben wurde die Nachricht verbreitet, daß auf Beschluß der Verbandsleitung die Arbeit eingestellt werden sollte. Wörtlich sagt die Verbandsleitung: „Diese Botschaft, die mit der Bewegung in Verbindung gebracht worden ist, soll in dem ganzen Betrieb verbreitet worden sein, und die Massen sind schließlich damit in Bewegung gebracht worden. Als der Stein erst im Rollen war, gab es selbstverständlich kein Halten mehr. Wer die Verbreiter dieser Nachrichten gewesen sind, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden."

Das ist in der Tat ein höchst eigenartiger Vorgang, dem nachzugehen und [illegible] Mitteln vorzubeugen, die Arbeiterschaft alle Ursache hat. Zunächst klingt es fast unverständlich, daß organisierte Arbeiter, die gewöhnlich in allen Fragen der politischen und der gewerblichen Taktik gut geschult sind, so völlig ahnungslos handeln. Es darf aber angenommen werden, daß die Organisationsleitung in diesem Falle wirklich schuldlos ist. Sie hat jedenfalls aus der eigenartigen Sachlage alle Konsequenzen gezogen. Sie erkennt den sogenannten wilden Streik nicht nur nicht an, sondern sie erklärt ihn auch für voreilig, sehr bedauerlich und zwecklos, und sie hält sich streng an das Statut, indem sie unter gleichzeitiger Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, jede Streikunterstützung verweigert.

Glaubenssätze formulierte. Sie kann aber garnicht zur Verhandlung, da sie nicht einmal die notwendige Unterstützung durch 50 Parteitagsdelegierte fand. Schon damals hätten Herr und Frau Dr. Maurenbrecher empfinden müssen, daß sie nicht mehr auf dem Boden des eng umrissenen sozialdemokratischen Programmes stehen. Wenn sie erst jetzt ihren Austritt vollziehen, so spricht dabei höchstwahrscheinlich mit, daß sie unliebsamen Erörterungen auf dem im September in Jena stattfindenden sozialdemokratischen Parteitage aus dem Wege gehen möchten. Es ist ja nicht jedermanns Sache, zu warten, bis ihm der Stuhl vor die Tür gesetzt wird, und in dieser Geschmacksauffassung dürfte das Maurenbrechersche Ehepaar auf weitgehendes Verständnis rechnen können.

An Max Maurenbrecher zeigt sich wieder einmal in eklatanter Weise der Fehler jüngerer Akademiker, die in der Sozialdemokratie ein dankbares Feld ihrer wissenschaftlichen Betätigung erhoffen. Mit großem Idealismus suchte Dr. Max Maurenbrecher 1903 die Reihen der Sozialdemokratie auf. Der frühere „Hilfe"-Redakteur Gerhard Hildebrandt begleitete ihn auf diesem Wege. Maurenbrecher gehörte zunächst gefühlsmäßig durchaus nicht etwa zu den Revisionisten, für deren Neigung zu Kompromissen er anfangs manches ironische Wort fand. In manchen radikalen Kreisen erwarb er sich durch die Abfassung der in Heften erscheinenden „Hohenzollernlegende" mancherlei Sympathien. Als aber Mehring dieses Werk Maurenbrechers arg zerpflückte, schwand auch das Zutrauen radikaler Kreise. Noch im Jahre 1907 wurde Maurenbrecher die aussichtsvolle Kandidatur im Wahlkreise Sorau-Forst übertragen, und nur die Unzeit der Blockwahlen trug die Schuld daran, daß [illegible] nicht auch sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter [illegible] des Bildungsausschusses in Nürnberg nach Süddeutschland übersiedelte, räherte er sich in seiner Denkweise sehr erheblich den revisionistischen Anschauungen. Nebenher nahm er auch seine theologische Schriftstellerei wieder auf, was ihm von den Genossen gar mancher verdachte. Als Maurenbrecher dann offen die Haltung der Sozialdemokratie im Marokkokonflikt bekämpfte, wurden schon damals Stimmen laut, den unbequemen Kritiker aus der Partei auszuschließen. Das Schicksal traf freilich zunächst erst seinen Freund Gerhard Hildebrandt. Maurenbrecher aber mochte wohl ahnen, daß auch er bald freiwillig oder unfreiwillig in der sozialdemokratischen Partei keine bleibende Stätte mehr haben würde. Als Prediger der freireligiösen Gemeinde in Mannheim sowie als fruchtbarer Schriftsteller ist der Austritt für ihn allerdings mit weniger materiellen Opfern verknüpft als wie für seinen Freund Hildebrandt der Ausschluß aus der Partei, der ihn als angestellten Parteiredakteur ziemlich hart traf.

Kürzlich gingen durch die Presse allerlei Nachrichten von einer Stagnation in der sozialdemokratischen Partei. In den verschiedensten Bezirken hat die Mitgliederzahl der Sozialisten nicht zugenommen, und die Abonnenten der Parteiblätter sind sogar zurückgegangen. Diesem materiellen Stillstande entspricht auch der geistige innerhalb der Sozialdemokratie. Wer nicht in den ausgetretenen Gleisen der marxistischen Orthodoxie denkt, macht sich verdächtig. „Er sitzt" dann, wie der sozialdemokratische Fachausdruck lautet, wenn er sei e eigenen Gedanken äußert, — sofern er nicht, wie es Maurenbrecher nunmehr getan hat, der Partei von sich aus den Rücken wendet.

Die Krupp-Affäre vor dem Kriegsgericht.

Am 18. April d. J. hatte der sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Liebknecht bei der Beratung des Militäretats die aufsehenerregende Mitteilung gemacht, daß ein Angestellter der Firma Krupp mit Beamten der Heeresverwaltung in Verbindungen stehe, durch die militärische Geheimnisse an die Firma Krupp verraten würden. Wie die „Nationalztg." mitteilt, haben die Enthüllungen Liebknechts zu einer umfassenden Untersuchung Anlaß gegeben, die die Erhebung einer Anklage gegen eine Anzahl Zeugoffiziere gezeitigt. Diese werden sich am 29. Juli und folgende Tage vor dem Kriegsgericht der Berliner Kommandantur wegen passiver Bestechung und fahrlässigen Landesverrats zu verantworten haben. Die Offiziere sollen von Kruppschen Beamten für Mitteilungen Geschenke angenommen haben. In den Mitteilungen erblickte die Anklagebehörde Landesverrat, zum mindesten fahrlässigen Landesverrat. Es werde angenommen, daß die Zeugoffiziere durch die Mitteilungen an die Kruppschen Beamten sich im Sinne des dolus eventualis schuldig gemacht haben; sie hätten die Möglichkeit ins Auge fassen müssen, daß die Kruppschen Beamten die Mitteilungen in einer Weise verbreiten könnten, daß sie zur Kenntnis einer fremden Macht gelangen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kriegsministeriums werde die Verhandlung unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und auch der Schweigebefehl gegeben werden, da durch die Öffentlichkeit der Verhandlung eine Gefährdung der Landesverteidigung zu besorgen wäre.

Soweit die „Nationalzeitung". Das „Berliner Tageblatt" weiß über diese Angelegenheit folgende Angaben zu machen:

Die kriegsgerichtliche Untersuchung werde am 31. Juli stattfinden. Auf Antrag des Herrn v. Heeringen sei eine Untersuchung geführt worden, deren Folge es war, daß sieben Zeugoffiziere und der Leiter der Kruppschen Filiale in Berlin, Brand, auf Veranlassung des Untersuchungsrichters verhaftet, aber nach einiger Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Inzwischen ist gegen die sieben Zeugoffiziere Anklage erhoben worden, und zwar wegen Ungehorsams gegen Dienstbefehle, wegen Bestechung und wegen Verrats militärischer Geheimnisse. — Nach den Enthüllungen im Reichstage wurde durch die Polizei das Bureau [illegible] Firma Krupp in der Poststraße beobachtet. [illegible] der Heeresverwaltung in regem Verkehr mit dem Kruppschen Bureau, insbesondere mit dessen Leiter Brand standen. Brand, der früher selber Angestellter der Heeresverwaltung war, hatte mit Zeugoffizieren und auch mit unteren Beamten Verbindungen angeknüpft und hatte häufig mit ihnen in seinem Bureau Besprechungen. Durch die Polizei wurden die in Frage kommenden Personen bei gelegentlichen Besuchen festgenommen und nach einem eingehenden Verhör in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Über die Art der Verfehlungen, die den Angeklagten zur Last gelegt werden, verlautet, daß die Angeklagten die Firma Krupp durch ihren Angestellten Brand über Neuanschaffungen oder Änderungen, die von der Militärverwaltung geplant waren, informierten, daß sie der Firma Krupp bei Submissionsausschreiben die Preise der Konkurrenzfirmen, besonders der Rheinisch-Westfälischen Metallwarenfabrik mitgeteilt hätten und daß sie der Firma Krupp Mitteilungen aus Büchern oder Geheimberichten und Abschriften aus Büchern übergeben hätten. Die Angeklagten werden weiter beschuldigt, sich rechtswidrig Schriftstücke, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung lag, verschafft und der Firma Krupp zugänglich gemacht zu haben. Die Bestechung, deren die Angeklagten beschuldigt werden, soll darin liegen, daß die Angeklagten sich und ihre Familien in Restaurants, Theatern und Varietés von Brand freihalten ließen, von ihm Darlehen entgegennahmen und schließlich auch Geldgeschenke empfingen. Der Verkehr Brands mit den Angeklagten soll sich über viele Jahre erstreckt haben. Brand soll regelmäßig, insbesondere bei Submissionen der Heeresverwaltung, Berichte von den Angeklagten erhalten haben, die er dann sofort nach Essen weiterschickte. Durch diese Berichte soll es der Firma Krupp ermöglicht worden sein, die Konkurrenz zu unterbieten und eventuell für die Zukunft die Preise für die Lieferungen zum Schaden der Heeresverwaltung zu erhöhen. Es soll auch gelungen sein, solche Berichte bei der Firma Krupp in Essen zu beschlagnahmen. Die sieben Angeklagten und auch Brand sollen bereits Geständnisse abgelegt und die ihnen im einzelnen zur Last gelegten Straftaten zugegeben haben.

Wie das zitierte Blatt ferner erfährt, dürfte mit dieser Verhandlung vor dem Kommandanturgericht und der späteren Verhandlung gegen Brand die Affäre Krupp noch nicht erledigt sein. Es sollen noch gegen eine Reihe von Zivilpersonen Verfahren schweben, die sich zurzeit noch im Stadium der Voruntersuchung befinden.

Wir hatten, schreibt die „Frs. Ztg.", ehe wir diese Mitteilungen weitergaben, gewartet, ob die „Nordd. Allg. Ztg." Stellung zu ihnen nehmen wird. Das offiziöse Organ veröffentlicht aber am Donnerstag abend nur folgende Notiz:

„Wie die „Korrespondenz Piper" hört, wird am 31. Juli vor dem Kommandanturgericht Berlin gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130720-12/fragment/page=0021